

57. Sonntag 2. Januar 49
 Aus dem Reichsarchiv
 P. Auf den Wunsch des Hrn. v. d. Hagen! Es ist das
 auch das Reichsarchiv, das die Reichsarchivare
 aus dem Reichsarchiv
 2

Mein lieber Zilling!

Das war ein sehr schöner Winter über den
 Anfang hinaus. Ich wollte dir zu den Reinsten
 gehen, aber mein Gewebe, das dich Tü-
 bingen in einem klaren Licht nicht
 zum Reife kommen. Seinen Brief brach
 man mir in der Hand und mit Reimern
 war ich, das ist die alte alte Reimern
 hat fortgesetzt, gerade in einem Reimern
 blüht, so kann man einmal immerfall und es
 überleben.

Mit dem in der Vorzeit, ist es viel besser,
 wieder fortgesetzt, ist es nicht mehr. Hoff-
 lung, man kann sich einig in der besten Zeit
 und auf dem Reim der Reimern.
 Noch etwas, aber es ist sehr sehr,
 man kann es nicht mehr erwarten und

3. 1. 49. Das ist die Zeit, die mit dem Reimern
 ist. Das ist die Zeit, die mit dem Reimern
 ist. Das ist die Zeit, die mit dem Reimern

Das ist alles meine Bitte aber alles was ich bitten kann nach Möglichkeit,
 das ist alles meine Bitte aber alles was ich bitten kann nach Möglichkeit,
 das ist alles meine Bitte aber alles was ich bitten kann nach Möglichkeit,

meine Herz. Es ist das Beste. Ich
 was von einer Unterbrechung des Besuchs erfüllt, so ist
 nichts gemacht mit dem Besten der Verbesserung
 an mich. Ich weiß nicht, ob die Veränderung
 von dem eine Kunst, und ich weiß, dass die
 das Kellner, für den ich mich, was mich nicht
 persönlich persönlich betrifft, wird sich nicht
 in Italien erblinden bei. Die PKW. war ich
 auf der folgenden Reise mitgenommen
 und mit ihm, der Motorrad fahrer (der Befehl -
 wurde), zusammengepackt. Kellner,
 - mich ich v. dem; der aber mit dem
 Kellner, wie mich Kellner.

Ich habe die Möglichkeit und die Möglichkeit für mich
 sein müssen. Die meine Möglichkeit ist ich
 einen alles andere und nicht einverstanden, der
 selbst mich nicht selbst und ich selbst
 andere und ich selbst mich selbst
 1943 voll ist für mich der meine
 was er kann. Wir wollen nicht müssen in die.

Starnberg am See, 23.6.1946
Jos.-Fischhaberstr.15

Lieber Eggebrecht,

ich habe lange nichts mehr von Dir gehört, bis neulich ~~Kilian~~^{Werneke} in einem Brief von Dir sprach. Mascher gab mir Deine Anschrift. Ich hoffe, es geht Dir besser als mir. Sicherlich kannst Du etwas vernünftiges tun. Freilich, von Deiner Habe in Berlin wirst Du wohl immer nichts in Händen haben.

In unserer Zone wird jetzt das sogenannte Säuberungsgesetz durchgeführt. Es sind Spruchkammern eingerichtet, denen sich jeder zu stellen hat, damit festgestellt werde, ob er als ehemaliger Nazi oder Militarist gewertet und bestraft werden muß. Die Existenz hängt davon ab. Ritgen bat ich um ein Gutachten für dieses Verfahren. Er sandte es mir sofort, beschrieb dort meinen Dienst und daß dieser ohne Zeichnungsberechtigung und eigene Verantwortung geleistet wurde. Damit ist meine einstige militärische Situation geklärt. Überdies gab er Auskunft über meine politischen Ansichten mit den folgenden Sätzen: "Ich habe in jenen Jahren mit Herrn Dr. Zillich fast täglich gesprochen und seine Ansichten über politische Fragen auf diesem Wege gut kennen gelernt. Den Maßnahmen der Partei stand er kritisch gegenüber und bezog auch immer Stellung gegenüber dem Bestreben verschiedener Parteiämter auf unseren Dienst Einfluß zu nehmen. Vor allem wies er unzähligmal und oft mit großer Schärfe vor Vorgesetzten und Kameraden auf verfehlte Verfügungen und Taten der deutschen Führung im Ausland hin. Er trat dabei für eine verständnisvolle Behandlung der mit uns in Berührung kommenden Völker ein, hielt es für nötig, deren Art, Lebensweise und Wollen zu berücksichtigen und erklärte für die einzig vertretbare Politik jene, die andere Völker zu Freunden zu gewinnen sucht, was besonders bei der Besetzung fremder Länder geschehen müsse. Wird als "Militarist" ein Mensch verstanden, der das Leben des deutschen Volks auf eine Politik der gewaltsamen Ausnutzung anderer Völker auszurichten strebt, so ist Dr. Zillich das genaue Gegenteil. Er hielt eine solche Politik für schädlich. Ihm schwebte als Ideal ein Deutsches Reich vor, das seine Aufgaben in der organischen Lebensverbundenheit mit den anderen europäischen Völkern sieht."

In diesen Sätzen ist treffend dargelegt, wie ich, wie ja auch Du aus endlosen Gesprächen weißt, immer dachte. Nun habe ich eine große Bitte an Dich. Ich weiß freilich nicht, ob es Dir angenehm ist, sie mir zu erfüllen, aber ich wage es sie zu äußern, weil ich von ihrer Erfüllung ~~Werneke~~ erwarten kann, daß mein Wesen den Spruchrichtern klar wird.

Du weißt, daß mir nichts ferner liegt, als für einen Dienst, den ich Dir einmal leistete, nun einen Gegendienst zu verlangen. Ich habe ja auch, als ich half, den Angriff Hagens auf Dich abzuwehren, nie daran denken können, daß ich dafür einmal von Dir etwas fordern würde. Ich will es, weiß Gott, auch jetzt nicht tun. Ich möchte Dich lediglich bitten, mir, falls es Dir genehm ist, in einer Erklärung darzulegen, daß ich, ^{unbeschadet} der Schädigungen, die mir von dem damals einflußreichen Hagen selbst drohen konnten, alles getan habe, um einen anonymen Angriff einer Parteistelle, die Dir den Garaus machen sollte, aufzudecken, den anonymen Anzeiger auch tatsächlich festgestellt und gegen ihn Stellung ^{genommen} und damit seine Absichten zu nichte gemacht habe. - Es ist mir peinlich, durch eine solche Bestätigung das Selbstverständliche mir bescheinigen lassen zu sollen. Aber die Bestätigung würde hier klarlegen, daß ich in einem ~~eklatanten~~ Fall gegen einen sehr gefährlichen Denunzianten aufgetreten bin, der an machtvoller Stelle saß. Für das Säuberungsverfahren wäre dies wichtig, sehr wichtig.

Es würde sich also darum handeln, den Fall möglichst knapp darzustellen, etwa in diesem Stil: Während meiner Kriegsdienstzeit bei Abt....etc. lief eine anonyme Denunziation über die Partei gegen mich des Inhalts...etc. bei meinem Chef ein, der den ihm ebenfalls unterstellten Z. beauftragte, ein Gutachten darüber zu erstatten. Dies fiel zu meinen Gunsten aus. Z. stellte nämlich fest...etc. Wenige Tage darauf erfuhr Z. zufällig, wer der Denunziant war und zwar eigentlich einer Abendgesellschaft...etc. Hagen war...etc. *Wm. Wm.* Ich will Dir dies nicht vorschreiben. Du machst das selbst am richtigsten. Wenn Du meine Bitte nicht ablehnst, so schicke mir die Bescheinigung bitte recht bald, sonst könnte sie zu spät eintreffen. Schicke sie eingeschrieben.

Und hab Dank! Noch etwas! Es wäre gut, wenn Du Deine Unterschrift beim nächsten Bürgermeisteramt (das ist billiger als ein Notar) beglaubigen liebest.

Nun sei herzlich begrüßt. Hoffentlich verübelst Du mir diese Bitte nicht. Alles Gute den Deinen wie Dir

von Deinem

ikgs

(20) Warberg über Helmstedt (Braunschweig)
Den 20. Juli 1946

Lieber Zillich,

es wäre mir arg leid, hättest Du mein testimonium nicht mehr für Dich rechtzeitig bekommen. Just drei Wochen war Dein Brief unterwegs. Er hätte mich aber auch schwerlich früher erreichen können, weil ich von Ende Juni bis Mitte Juli auf Reisen war, in Hannover, Hamburg und in Kampen auf Sylt. Abends laufe ich zu Hause in Warberg (nicht Warburg), meinem, wenn Du willst, hünterwälderischen Neste ohne Bahnstation wie-der an und anderntags empfang ich Deinen Brief. Die notarielle Beglaubigung besorgte ich unverzüglich. Der Notar, cholerisch von Natur, aber im übrigen ohne irgendeinen ungemüthlichen Bezug zu seinem Namen Rabscher, hat Dir auf meine Veranlassung unmittelbar und per Einschreiben die hoffentlich kürzestmögliche sachdienliche Äußerung übersandt; und ich denke, Du hast sie inzwischen in Händen. Solltest Du eine Formulierung dienlicherer Art benötigen, bitte ich Dich herzlich, es mir offen und gleich zu schreiben, damit wir Dein Zeugnis das erreichbare größte Gewicht geben, das eben möglich ist.

Wenn es sich fügt, komme ich demnächst zusammen mit Ritzen und Wernke, Euch besuchen. Es wird davon abhängen, ob Ritzen noch einen Platz in seinem Dienstwagen hat, mit dem er für kurz nach München fährt. Geschrieben habe ich ihm entsprechend, und Wernke, der ja besonders nett ist und sich auch Dir in alter Kameradschaft verbunden fühlt,

Demnach kommt es auf das große Licht.

meinte, es könnte sein, dass es glückte, Mit Ritzen hatte ich einen angenehmen Briefwechsel. Wir wollten uns schon lange sehen und sprechen; und es wäre natürlich schon, gelänge es jetzt gelegentlich auch eines Besuches bei Dir.

Ich habe sonst wenig Lust zu reisen. Alle meine Erfahrungen sagen: bleibe, wo Du bist und handle, indem Du zurückgezogen lebst und arbeitest. Garten und Feld sind meine Freude und die wunderbare Menschenferne. Es sind so redliche Dinge, die man tut: man gräbt, pflanzt, klet, säht, liebt und versucht mit der Ungenauigkeit in einem selbst fertig zu werden. Ich habe viel Gedichte gemacht und jeden Tag eine Seite Prosa. Das reinigt. Heute wie Süskind will ich nicht wiederkommen. Diese Art kann keine Zukunft haben. Auch darum, denkt man in Deutschland, kommt es auf uns wesentlich an. Denn wo lebte es sonst?

Von meinem Eichenwalde höre ich nur Trauriges. Leider bewahrt sich Sukkampo, der sich meine Generalvollmacht erbte, um den Besitz dort zu verwalten und meine Interessen zu vertreten, so wenig, dass er mir seit März nicht ein einziges Mal mehr geschrieben hat. Hätte ich S-Zh. so verfahren wollen, - mein Gott! Oft bin ich verzagt, aber dann kommen euch wieder andere Tage und die haben natürlich recht. Denn denn sehe ich, dass wir bald ein Baby haben werden, dass die Ernte gut zu werden verspricht und dass wir, eine Handvoll Menschen, noch da sind und unbedingt

zueinander halten. Wir haben ein paar Hühner und
Gänse, die Bienenstöcke kommen in Ordnung, auch
bin ich in der Gemeinde der Waisenväter. Alle Tage
gehe ich in unsern grossen Wald, der ist der Elm, 35
Kilometer lang und bis zu 10 Kilometer tief. Er be-
ginnt 5 Minuten hinter meinem Garten, und wenn
ich an seinem Rande stehe und nach rechts schaue,
dann liegt da Sommersehen Berg (die einstige Dotation
Friedr. Rich. III an den Feldmarschall Gneisenau) und
ein wenig nördlicher Harbke, wo noch die Fahne des 'tolle[n]
Christian' aufbewahrt wird, auf der geschrieben steht: 'Tout
pour Dieu et pour L'Élle'. Die welfischen Herzöge schlafen,
10 Kilometer gegen Westen, in Königs-Lutter, und wieder
etwas nach Norden und in der selben Entfernung
liegt Süppelingsburg, der Geburtsort Lothars, des
Kaisers. Im Süden des Waldes, 12 Kilometer von hier,
zu Kneitlingen wurde der Eulenspiegel geboren,
und Busch und Raabe und Goethe, auf der Reise zum
Professor Beveis in die alte, uns sehr geliebte Univer-
sität Helmstedt, gewittern in die Landschaft herein.
Die Braunschweigischen Kohlengruben sind auf etwa
10 Kilometer in unserem Bereiche. Du siehst, es ist
ein reicher und nach allen möglichen Richtungen hin
belebter deutscher Raum. Er redet und ich höre zu.

Eins meiner letzten Gedichte schreibe ich Dir
umseitig auf und grüße Dich und die Deinen
auch namens meiner Frau in aller Herzlichkeit.

Dein Jürgen Eggebrecht.

Der Kuckuck

Er lockt dich tiefer in den Wald;
Der Kuckuck ist schon ewig alt.
Ein Menschenauge sah ihn nie;
Aus andern Tiefen ruft er sie.

Dort, heißt es, liege grün der Teich
Der Einsamkeit, des Kuckucks Reich,
Das Echo redet immerfort
Hier aus sich selbst vergessenes Wort.

Es rauche von des Fisches Mund
Der Atem auf aus Mulm und Grund.
Die Schlehe, Rohr und Rosmarin
Stehn in Gebüsch anferhin.

Am Abend, da es dunkel wird,
Ein Funken Gold vom Bergrort;
In jedem Becher Ringelrut
Gleicht rot ein Tropfen Rückenblut.

Und während rings die Waldwand blaut,
Ruft, wie erwacht, der Kuckuck laut.
Ein Schrecke durchschneidet das Gebein,
So plötzlich klingt des Kuckucks Schrein.

Gar seltsam spielt das Doppellicht,
Es ist, als ob ein Auge bricht,
Als ob vor dir und vor der Welt
Ein schwarzer Schatten niederfällt.

Dahinter klopft das Herz Kuk - Kuck.
Du hörst es jetzt mit einem Ruck.
Was sonst verborgen in dir schlief,
Das Unbewußte schaudert tief,

Nun es in deinen Ohren rauscht
Und höchst bewußt sich selber lauscht.

Aus Finsternissen Herbenbang
Ergreift es sich Sekundenlang.

Pracht
Herauf schwimmt still in klarer
Die fremde, wunderbare Nacht,
Aus ihren Wassern ganz verisch
auf.

Dr. Heinrich Zillich

(13b) Starnberg am See, 3.8.46
Jos.-Fischhaberstr.15

Mein lieber Eggebrecht,

eben trafen kurz hintereinander Dein Brief und der des Notars mit dem komischen Namen bei mir. ^{im} Hab Dank für Deine Erklärung. Sie wird mir hoffentlich nützen und ist durchaus rechtzeitig angekommen. Die Sache zieht sich noch hinaus, und weiß Gott, ob man ihre Beschleunigung wünschen soll angesichts des Unheils, das sie bedeuten kann.

Am meisten freute mich das Gedicht, das Deinen Brief beschloß. Ja, lieber Eggebrecht, ich wußte gar nicht, daß Du auf diesem Pferd reitest. Das Gedicht ist gut, hat Tiefe, Geheimnis, Klang. Es ist erlebt. Werneke, der mich vor vier Tagen besuchte, leider ohne Dich, sagte mir, Du würdest täglich ein solches Gedicht im Wald aufs Papier Wie ein Kuckuck legst Du also Eier, aber Du brütest sie selbst aus. Das ist geradezu ungeheuerlich - täglich ein Ei. Wenn Du nach etlichen Monaten eine Nachprüfung hältst, werden zwar einige - das geht immer so-taub sein, - aber wenn nur eine Handvoll dem Kuckuck-Gedicht das Wasser reicht, hast Du einen gewichtigen Band beisammen. Mich freut das ehrlich.

Ja, ich bedauere es sehr, daß Du mit Werneke oder Ritgen nicht mitkommen konntest. Beide besuchten mich. Mit beiden sprach ich so unvermittelt und herzlich wie einst, ja herzlicher. Die Kameraderie wieder zu fühlen, war für mich, den Sorgen aller Art plagen, ein großer Trost. Tröstlich war besonders, was mir Werneke von seiner Arbeit und seinen Plänen und dem Geist, der darin und überhaupt in Hannover herrscht, erzählte. Daß Du dabei auch einen Platz einnehmen sollst, ist prächtig. Ich beglückwünsche Dich dazu. Ich gäbe etwas darum, könnte ich auch dort sein und irgendwo anpacken. Hier ist es gar zu aussichtslos. Werneke, der sich jetzt in den Bergen erholt, will mich auf der Rückreise nochmals aufsuchen. Mich freut das umsomehr, als von ihm ein frischer Wind ausgeht und fast eine Hoffnung. Eine quälende Sehnsucht nach Bewegungsfreiheit läßt mich keine Sekunde frei. Dazu noch das große Haus, die vielen Menschen, für die man sorgen muß mit leerer Kasse. Aus der Heimat schlimme Nachrichten ohne Pause.

Im Vorjahr, als Du mich besuchtest, war ich noch ganz gelähmt. Jetzt bin ich nicht mehr, aber ich sehe das Elend deutlicher, auch das eigene, und konnte mich nur so retten, daß ich, wie Du, zu schreiben begann. Ich ordnete meine Gedichte, verfaßte einige. Ein

Band oder auch zweie sind druckfertig. Eine Sammlung Novellen ebenso. Desgleichen eine Tragödie. Und nun schreibe ich an einem lustigen Roman. Ernstes kann man nicht schreiben in dieser Zeit. Schon Novalis sagte, nach verlorenen Kriegen müsse man Komödien schreiben. Der Roman spielt in Berlin anno 1920 und im Mittelpunkt steht ein deutscher Don-Quixotte, der allerdings nicht wie der spanische an einer einzigen fixen Idee leidet, sondern an der uns eigenen Sucht, alles bedeutsam zu machen. Er betreibt es an den absonderlichsten Dingen und Einfällen, und befreit sich dann, sich selbst entlarvend und erkennend, stets mit einem gewaltigen Gelächter. So wird die ganze Zeit zur Posse. Und das damalige, ach so harmlose Berlin, das dennoch unserer Zeit etwas glich, wird auch zur nicht ernst zunehmende, vorübergehende Erscheinung. Ich komme gut voran. Im Herbst wird das Buch fertig sein für die Schublade.

Meine Landsleute denken häufig daran, nach Übersee zu gehen. Manches, vor allem der freie Raum, locken mich mitzuhalten, aber kann ich außerhalb Europas und der deutschen Sprachwelt leben? Ich bin doch ein Mensch, der deutsch sprechen muß. Kolonialdeutsch aber ist unverwurzelt. Im Südosten war es achthundert Jahre erdverwachsen. Es lebten dort die Nixen und Märchen und Sagen in ihm. In Übersee wird es nach Benzin, Genossenschaften und Vorschußvereinen stinken.

Du schilderst Deine Landschaft so lebendig, daß ich dort leben möchte, einsam wie Du. Hier kreischt die große Nachbarstadt herüber, süskindisch und anders. Nur die Wälder, der See, die Kinder sind erfreulich, die Frau und der Schlaf, wenn er mich nicht flieht.

Du erwähnst Horst Lange, der ja heute eine Rolle spielt. Was ist das für ein Mensch? Ich sah ihn nie, aber fürchte, daß er mich nicht liebt, weil ich seinen Roman "Schwarze Weide" im "Klingsor" verrissen habe. Ich kümmerte mich ja nie um das Kritikverbot. Umso mehr wird er meine Zeilen im Sinn behalten haben. Wenn er aber ein Kerl ist der derlei nicht nachträgt, möchte ich ihn einmal beriechen, vielleicht mit einer Empfehlung von Dir. Was meinst Du zu diesem Plan? Da Du Dich auf ihn berufst, könnte er ja mehr sein als nur ein Präsident. — Und Arens? Der fiel also auf die Füße.

Sei begrüßt von Herzen wie immer. Ich freue mich, daß Du guten Mutes bist, ein Kind erwartest und Verse aus den Wäldern blätterst. Grüße auch Deine Frau! Ihr alles Gute für die baldige Erntestunde!

ikgs Dein

Warberg, den 9. Oktober 1946

Mein lieber Zillich,

Der Junge liegt in der Wiege, ist $8\frac{1}{2}$ Pfund schwer, 54 Centimeter lang, hat seine Mutter in siebenundzwanzig Stunden fast gemessen, trinkt gut und verfügt, wie die Schwestern in der Klinik meinten, über eine gebietarische Stimme. Wie hatten aus ein Mädchen gewünscht; Du weißt es. Es sollte Ulrika heißen, worunter ich mir eine adorable Poesie mit romantischem Fürstentum vorgestellt hatte. Und nun ist es ein schwachblonder Kerl mit dickem Kopf. Wir rufen ihn Harald. Mit Eggbrecht zusammen macht er ganz schön, auch verbirgt sich darin eine, soll ich sagen, antikontinentalische Haltung der Herkunft meines Geschlechts aus Schweden, woher wir nach der Überlieferung als freibürtige Leute einst mit Gustaf Adolf gekommen sind. Zum Glück geht es meiner Frau, langsam zwar, besser, und die Ärzte versprechen oder geben doch Hoffnung, es werde die Trombose vermieden werden und die böse Krennertzündung abklingen. Ich bin - Du mußt es merken - darüber erleichtert und dankbar.

Vielleicht sehen wir noch Ende dieses Monats Besuche und Pleister hier in Warberg, wenn ich nicht, was von ihren Nachrichten abhängt, in der nächsten Zeit einmal kurzfristig nach Hannover, um klar zu sehen. Du mußt wissen, diese Zeitschrift "Die Schule" ist in der Tat wenig, ihres Lesestoff wegen halte ich sie aber natürlich für wichtig genug. Die Sache hat mir den Haften, daß ich alles informativsten Buch übersehen und die wesentlichen Werke, die anzugehen waren, ermangelte, und nur auf einem Kopf zugewiesen bin. Das ist, objektiv, lässlich, weil damit jene notwendige Systematik des Vortrags verloren geht, die Paucker, ja, Lehrer überhaupt lieben. Ich selbst habe mich immer gegen Empfehlungen gewehrt, denen das Zufällige anhaftete, um das ich jedoch jetzt nicht ganz leicht herumkommen kann, wenn ich die Mitarbeit für länger zusage. Am liebsten schreibe ich nicht; denn für

ein solches Buchschreiben ist es wahrhaftig noch zu früh. Anders wäre es mit der Leitzugsiftung, falls sie mir die Mufse läßt, die ich augenblicklich dringend für mich brauche.

Lange hat, wie ich inzwischen erfahre, seine Präsidenschaft niedergelegt, es scheint schwer Bruch zu sein und mit hiesigen gefallen. Aber das spricht ja gewiß nicht gegen ihn, sondern ist nur mit der Zeit. Oben faßt, wie wenig vorläufig mit programmatischen Erklärungen in der deutschen kulturellen Welt auszurichten sein kann. Unsere Werke sind allein, die etwas vermögen, hingegen dieses ganze Bismarckium und Verwaltungsgetöse muß dann in Odean versanden, wenn nicht wenigstens ein Gespräch der jeweiligen besten in so einer Gesellschaft zu Stande kommt.

Ja, es war wirklich schade, daß wir uns nicht noch einmal nach allein und unterminiert gesprochen haben! Steinborn ist zu Hamm; auch Brauchtschen wohl immer etwas Bulaufzeit. Ich kenne das vor mir. Ehe ich so richtig im Zuge bin, ist Mitternacht vorbei. Ob ich in diesem Jahr noch einmal herunterfahren kann zu Ezech, einst in Askanien, ich bezweifle es; denn ich möchte jetzt ohne große Pause arbeiten. Muß ich noch einmal nach Hannover, dann ist mir das genug. Aber komm Du, wenn Du so wie so dich auf die Bahn setzt! Der Elm wird erst gegen Ende Oktober prächtig ausschauen und etwas wirt. Du immer noch schmecken von diesen köstlichen Gegenden, in denen ich den Herbst vorbei ist und der Bockknecht, die dicken Kallblätter am Kopf, seine Furchen zieht und ^{alsobald} in Fortschritt verschwindet. Wir haben viel Regen gehabt und ich habe mancherlei Neues geschrieben, ich habe auch viel nachgedacht und gefunden: nein, nicht zu Theologen und Verwaltungsbeamten und anderen, immer dicken Man. sehen, sondern zu mir, zu dir, einzig zu uns selbst. Denn dort suche ich Deutschland, das Mutterland, und dort redet es uns auch.

Meine Frau dankt dir sehr für alle guten Wünsche, die man hat, wir können sie gebrauchen und grüßte Euch mit uns herzlich.

Dein Jürgen Eggbrecht

Starnberg am See, 12.10.1946

Mein lieber Eggebrecht, nun ist er da, der Junge. Hab unserer aller Glückwunsch zu dem Riesenkind! Meine Frau meinte, keins unserer Erzeugnisse ~~ist~~ so schwer gewesen, aber immerhin beinahe so schwer war doch einer der Buben. Viel Gutes Deiner lieben Frau! Wir wollen an Sie denken und hoffen, daß Dein nächster Brief berichtet, wie gesund Sie sich im Hause tummelt. Und Glück auch dem kleinen Harald! Ihr habt Euch eine Tochter gewünscht, aber lieber Jürgen! Dafür müßt Ihr Euch eine andere Zeit aussuchen. Nach Kriegen wachsen die Buben wie Spargel aus dem Beet. Das ist immer so gewesen.

Mich beschäftigt es, wo Du nun landen wirst, bei der Zeitschrift oder in der Leibnizstiftung, die sicherlich der angenehmere Posten ist. Aber ich denke mir, was es auch sei, Du machst ja aus jeder Arbeit, was ihr dann den Sinn gibt.

Von Lange hört man hier seit Monaten nichts mehr. Da er, wie Du schreibst seinen Vorsitz niedergelegt hat, erklärt sich dies Schweigen. Indessen auch die Liga ist nicht rege. Ich las nichts mehr von ^{ih}r und über sie. Mag sein, daß es mir entgangen ist, denn die Zeitungen lese ich jedesmal nur so wie man sie als Redakteur liest, mit dem Argusauge, was sich darin für den Nachdruck eigne. In fünf Minuten bin ich mit zwei solchen Erzeugnissen fertig. Rundfunk höre ich nie. Darum bleiben die Bücher der Großen für mich, sie allein, und das gedruckte Wort ist rein.

Täglich wachsen die Sorgen mehr an. Im Winter, knapp nach Weihnachten wird das Geld dahin sein. Was dann geschieht, wissen die Götter. Die Spruchkammer wartet auch auf mich wie auf viele viele Hunderttausende. Ich hörte mir neulich einen Tag lang die Gerichtsverhandlungen dieses Sondergerichts an. Ich habe unendlich viel gelernt dabei, einmal für die Stunde, wo auch ich vor die Schranken treten muß, dann für das Begreifen mancher ähnlicher Tribunale der Geschichte. Ich nahm mir etliche Bücher, vor und was da über derlei Einrichtungen in einstigen stürmischen Zeiten zu lesen war, sah ich jetzt deutlich vor mir.

Ich wäre froh, wenn ich irgendwo, nur nicht hier, einen Posten hätte, um mit Frau und Kindern ruhig zu leben. Bloß zwei Stunden täglich müßte ich schreiben können. Das ist notwendig. Das ist mein Daseinssinn. Ich weiß, daß ich etwas zu sagen habe, mehr als je zuvor, und daß es gesagt werden muß. Du hast recht, in uns liegt das, was an diesem Land und in diesem Volk dauernd ist. Wir müssen es hervorholen, und es wird emporsteigen.

Ja, ich käme gern zu Dir, aber lieber Eggebrecht - die Fahrt, die Kosten, die versäumte Arbeit! Es geht nicht!

Neulich war ich bei einer Künstlertagung, die die Evangelische Akademie nach Bad Boll gerufen hatte. Bischof Wurm lud mich ein. Auf dem Zug traf ich Edwin. Eine halbe Stunde nach der Ankunft, befand ich mich, von einem schlaun Pfarrer sanft gelockt, im Baß eines Singschors und sang, Edwin neben mir, zwei Stunden lang: "Lobe den Herrn -" So viel gebetet und gesungen habe ich seit meiner Konfirmationszeit nicht. Die Vorträge waren teilweise gut, aber was gibt es doch für Theologen! Mein Gott! Tagelang könnte ich erzählen. Einer sagte allen Ernstes, er wisse nicht, wie Gott am Jüngsten Tag die deutschen Idealisten Goethe, Schiller usw. richten werde, weil sie von der Offenbarung abgefallen seien. Doch waren auch ausgezeichnete Männer dort. Im Ganzen: die Kirche steht in einer Krise. Ich wußte es seit zwei Jahrzehnten, aber ich bin erstaunt, daß sie immer noch darin herumtritt. Die Verfolgungen steiften den schriftgelehrtenhaften Flügel, und das ist schlimm. Zu viel Theologie, Säuerlichkeit, Richterlust, Gerechtigkeits-Anmaßung, wenig gelebtes Christentum, wenig Liebe, die echt, unmittelbar und groß wäre. Am fünften Tag sagte ich, ich hätte das Wort Liebe noch nicht ein einzigesmal vernommen. Da staunten sie und alle. Dennoch, es waren nicht unnütze Tage!

Und nun bin ich wieder in der Arbeit, in unendlichen Sorgen!

Sei herzlich begrüßt und schreibe bald wieder! Den

Deinen, besonders Deiner Frau alles, alles Gute! Dein

Warberg, den 4. Dezember 1946

Sehr geehrter Herr Zillich,
Ich habe Ihren Brief vom 2. Dezember erhalten und bin sehr erfreut, dass Sie sich für mich interessieren. Ich habe Sie schon oft in der Zeitung gesehen und bin sehr gespannt, Sie zu treffen. Ich habe Sie schon oft in der Zeitung gesehen und bin sehr gespannt, Sie zu treffen.

Mein lieber Zillich,

da sitzt man und sollte nicht sitzen, ein Flugzeug sollte uns zu einander bringen, damit wir uns sahen und wieder genau wüßten, was mit dem Anderen ist! Du hast uns so große Freude mit beiden Briefen gemacht! Ich hätte viel darum gegeben, Edwin und Dich in der Gesangsriege psalmodierender Männer beides, Euch neben einander zu sehen und zu hören. Du hast es reizend beschrieben, und komme ich das nächste Mal, dann mußt Du, ob nun "Lobe den Herrn" oder "Bis hierher hat uns Gott gebracht" im Pastoralbaß ein Weilchen sostenuto singen. Mir schrieb Waltraut, mit der ich insgeheim (wie Sie mich bat, vor ihrem Mann verborgen) wegen eines Manuscripts von Tumler (wie sich herausstellte über den Sepp Keller) einen Brief wechselte, daß Ihr, Du und ihr Mann, in Bad Boll zusammen gewesen wäret. Aus der Bemerkung "Mit Hucke ist es eigentlich traurig", entnahm ich euren Gegensatz, über den man ja aber nur sprechen kann, wenn man einmal zu dritt sich gegenüber säße und nach Herzenslust reden und erzählen könnte. Vermutlich werden wir das Sarmatenblut nie ganz verstehen, obwohl ihm seine Sprunghaftigkeit gewiß höchst natürlich vorkommen wird. Es ist mir vieles an ihm fremde und genant, aber ich sage mir dann wieder, es ist Edwin, dieser verheerende Egoist und pfiffige Hund, wäre er körperlich nur ^{zehn} Zentimeter länger, es stände charakterlich sicher besser um ihn und erbrauchte nicht immerfort zu seiner Art ihn erhebender Bestätigung den Dampf von Opfergerüchen um die holsteinisch-gottorpsche ins Weißrussische abgewandelte Nase. Ich nehme ihn für einen Schwadronneur aus Angst, für einen Erzähler aus Not, für einen geschlagenen Mann, der Fürchterliches erlitten hat, der selbstverständlich seinen bösen Knax weghat und nun versucht, hinter einem Schleier von Worten sein im Grunde hin und hergeworfenes Leben und also sich selbst zu rangieren. Er ist übriggeblieben damals in Sibirien und, wie mir scheint, bis an sein Ende auf der Wurf-schaufel, sich sehnend dabei nach menschlichem Gespräch wie Du und ich, nur viel verfahrenener dran als wir, weil wahrscheinlich in immer neue Schuld verstrickt. Seine Frau schrieb mir, ich möchte ihm doch einmal wenigstens einen Brief schicken oder ihn besuchen, denn "wer weiß, was das nächste Jahr uns wieder bringt". Ich habe bisher nichts dergleichen unternommen, wohl es jetzt in der nächsten Zeit aber doch tun. Alverdes sprach mir neulich in einem besonders netten Brief auch davon, daß die schöne Lilo als Friedensvermittlerin zu ihm gekommen sei und er demnächst vielleicht daraufhin sich mit Edwin auszusprechen gedenke. Ich halte es für richtig, wenn ich mir vorstelle,

Ich habe Sie schon oft in der Zeitung gesehen und bin sehr gespannt, Sie zu treffen. Ich habe Sie schon oft in der Zeitung gesehen und bin sehr gespannt, Sie zu treffen.

Wille be leben. Ich habe Sie schon oft in der Zeitung gesehen und bin sehr gespannt, Sie zu treffen. Ich habe Sie schon oft in der Zeitung gesehen und bin sehr gespannt, Sie zu treffen.

Was kommt die neue Friedrich Rückert?

wer alles nicht mehr da ist! Waltraut ist ja offenbar nach wie vor besten Willens, und wie schön, daß Du Dir eingestehen kannst, sie sei es auch Euch und Deiner Frau vor allem gegenüber gewesen!

Gar oft habe ich Deine Maria bewundert in ihrer Unermüdlichkeit und so im Stillen längst gefürchtet, Sie werde Dir eines Tages kollabieren. Ich laß ihr auch von meiner Frau mit alles alles Gute wünschen! Kommt der neue Sommer, dann besucht Ihr uns beide und was uns irgend zu Gebote steht, das wollen wir dann verschmausen und einen guten Trunk tun, indem wir der letzten Flasche Mosel, die ihren langen Hals schon weit aus der Kiste hervorreckt, in den vorsichtig geöffneten Mund gucken, um uns alsdann mit ihr zu bemengen. Ja, es geht uns wieder besser, der Junge gedeiht bei Mutterbrust und Möhrensaft. Das milde Wetter draußen malt ihm die Wangen schon ein bißchen an, was wiederum von der wünschenswertesten Rückwirkung auf meine Frau ist, deren linkes Bein immer noch gewickelt werden muß; im Gesamthabitus aber hat sich ihr Zustand so gehoben, daß wir neulich schon ein Stück zusammen gegangen sind und der freien Phantasie Wege zugemutet haben, wie sie Kinder lieben oder Genesende, weißt Du, so in immer blauere Fernen.

Werneke suchte mich, wie er sagte, ^{"offiziell"} vor beiläufig vierzehn Tagen auf und trug mir das Generalsekretariat der neu aufzubauenden Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft an. Ueber die Geschäftsführung der Leibnizstiftung ist deshalb immer noch nicht entschieden, weil der gegenwärtige Sekretär, ein Mann namens Nannen, gleichzeitig Lizenzträger der Hannoverschen Nachrichten ist und sich bis etwa zum ersten April entscheiden soll, ob er die Zeitung oder die Leibnizstiftung schießen lassen will. Nun gut, aber Du siehst, ich kann es nur abwarten. Ich habe Werneke noch einmal mein Interesse an dieser Sache ausdrücklich bekundet, ihm aber erklärt, daß ich das offerierte Generalsekretariat als im Augenblick zu groß für mich ablehne. Ich hätte ewig und unter den heute oft schwierigsten Umständen unterwegs sein müssen, wieder von der Familie und der eigenen Arbeit getrennt. Das wollte ich nicht. Ich will mich jetzt selbst erproben. Tue ich es nicht, dann kommt diese Chance zur eigenen Tätigkeit voraussichtlich nicht sogleich wieder und ich werde, in welcher äußeren Stellung ich mich auch befinden mag, ein verbitterter, womöglich gar mißgünstiger alter Kerl. In der Zeitschrift "Die Schule" habe ich bisher ein Mal publiziert. Die Leute wollen mehr, aber ich weiß nicht recht. Nach meiner Ansicht ist das nächste Jahr der eigentliche Tiefpunkt. Den müssen wir überwinden. Sobald ich hier auch nur den Schimmer einer Möglichkeit für Dich sehe, schreibe ich. Halte Du mich auf dem laufenden, bitte! Von Frau v. Koenigswald hörte ich, Winter, noch interniert, habe bislang drei Oratorien geschrieben. Beguein, Betriebspraktikant in Bremen, schrieb nicht unsympathisch. Hast Du Dich wegen des Verlages Deines neuen Romans einmal an Suhrkamp gewandt: Bln-Zehlendorf, Forststr. 27? Ich würde ihm unverzüglich schreiben, zumal er Dir seine Hilfe angeboten hat!

Ich lese an den Kindern und belege sie mit den besten Dingen. Ich sage es nicht mehr so häufig. Ich habe auch Dankschreiben und noch viel mehr. Ich bin immer noch ein wenig unglücklich, aber ich bin immer noch ein wenig glücklich. Ich bin immer noch ein wenig unglücklich, aber ich bin immer noch ein wenig glücklich.

Wiltachtsgruß aus Wer-
berg 1946 für Zilliohs -
Jürgen Eggbrecht

Grundlos der Freude
Des Kammers grundlos keilhaftig
Nicht jeder wird es.
Wenn aber Unglück
Aus lauernden Augen
Den Mut gedämpft,
Ihn heilt Entsetzen.
Im sein Gleichmaß zurück
Hebt ihn der Schmerzen Gewohnheit,
Dass er, ein Mensch,
Grundlos der Freude
Des Kammers grundlos keilhaftig,
Leben lernt.

Aus den Häuten unter Nuss und Eiche
Ploren, als ich noch ein Knabe war,
Wenn die Mutter ihre Leinenwische
Aufhing, Bienen um ihr braunes Haar.
Tänzerin, von einer Glockenblume,
Die, vereinzelt, buchsbaumwegentlang
Ihr Gelächte aus der Gartenkrume
Zäpflich durch den Juni-morgen schwang,
Kam die erste flügelreiche Stummel;
Schwebte, sank, melodisch wechselnd, ab,
Bis sie, selig in sich selbst verstrummend,
Fortschloß und den andern Zeichen gab.

Ihrer Schwestern goldene Leibes Liegen.
 Wer es Geister laut? O holdes Wehn!
 Viele Tänzinnen sah ich fliegen,
 Alle gleich der ersten, wunderbar.
 Niedergaukelnd, lebend in Figuren,
 Wandeln sie sich hin und leicht
 Während manche wieder abwärts fuhren,
 Schien das Vorgekommene erreicht.
 Sie zu grüßen lässlich, ihr zu dienen,
 Die von Samseinen Mutter war
 Und im Duftkuch ihrer Honigbienen
 Mit sich lag in ihrem braunen Haar.

Mengen anderer von vielen Stöcken,
 Pangeglitzer ähnlich, aus dem Schlitz
 Bunten Fluglocks an den Weißroncken
 Quellend, zitterten im Kusch und Blitz
 Linst Sonne, jung, der Vögel saugen
 Unablässig seit dem frühesten Tag.
 Volk, die Völker kellen angefangen
 Aufzuschwammen wie mit Beckenplag.
 Kaum berührter gläser feines Schweben
 Verwelkt sich in leises Sailespiel,
 Lief dazwischenhin des Flügels Klappen
 Abprangfertiger aus dem Gewühl.

Nun sie kreisten, höher schon getragen,
 Sphärentropfen Licht durchflurten Wams,
 Gummelten die alten Bienenjagen
 Nah, in mitten eines großen Schwarms.
 Seiner Kuppelbogen dunkles Brausen
 Flocht die Töne an zum Gnadakkord,
 Und im Döcknen tiefer Atempausen
 Schlag des Herz der Königinen fort
 Damals, als ich Knabe unter Tannen
 Waschlugs gern bei Neß und Esche schlief
 Und erwachend, im Gesang der Stimmen
 Horchte, daß mich meine Mutter rief.

no murren no brist run
 und hing zu dem Regels in die
 in es spobis man ne ne run

Der Vater, wie die Säber sind
 Er stand und wußte nichts.
 Maria sah ihr erstes Kind
 Entzückten Angesichts.

Das war ein Augenblick, auf dem
 Vernahm sie schon den Schrei
 Des Kindes wie den Ruf des Herrn,
 Dann ging der Ruf vorbei.

dem kleinen John der Tag Mari
 Es kanten Ties und Tiden,

Der sah es, was können das
 Den kleinen John, der schau.
 Und sie mit ihrem schwarzen Haar,
 Die junge Negl Marie,

Auf einem Strohband ausgestreckt,
 Mit Augen voller Trauer.
 Es hatte sie der Schweiß erstickter
 In diesem Frühlingssraum.

als sie ihn kochte wie noch wie!
 Da war er längst ihr Kind. Marie
 Den kleinen John der Negl Marie
 Beängte groß das Kind.

Daneben lagen Kafe Kamm,
 Sie kamen langsam koch,
 Der Fisch wehle sich kamm
 Nach seinem Zitterboog.

Starnberg am See, 9.12.1946

Mein lieber Eggebrecht, es ist gut, Deine Briefe zu lesen, weil man daraus spürt, daß Du das Herz am rechten Fleck hast. Aus der Mitte seines Wesens leben - das ist die Weisheit, die uns nützt, und ich trachte danach, indem ich meine Arbeit weitertreibe und hoffentlich bald beendet habe. Dann will ich, nachdem in ihr auf dem Umweg halbbedeutsamer Possen manches, was unerträglich schien, vom Herzen gewälzt wurde, an ernstere Arbeiten gehen. Ich habe Aufgaben genug, Themen genug und bitte Gott bloß um eines, daß er mir die Zeit und die Freiheit gewähre, all dies zu vollenden, was zusammen, wie ich glaube, einen Sinn hat, vielleicht sogar zur Wirkung berufen ist. Den lustigen Roman will Bertelsmann haben und ich wurde mit ihm darüber einig.

Laß Dir zuerst danken für die drei schönen Gedichte. Wie das summt und tanzt und schimmert in dem Bienengesang! Das ist eine gute kräftige Leistung wie das Gedicht vom Kinde der Maria. Da in Deiner Einsamkeit wächst aus Deinem Fühlen und Fügen unserer Lyrik etwas zu, was sie bereichert, wenn mich - der hier nicht freundschaftlich befangen sprechen will - nicht alles täuscht. Schade, daß Weinheber tot ist. Ich würde ihm die Gedichte weitergeben. Hab auch Dank für die Erkenntnis, daß wir grundlos des Leids und der Freude teilhaft leben lernen, weswegen - muß ich hinzusetzen - in einem anderen Sinne nicht grundlos leiden und uns freuen. Ich könnte Dich beneiden, weil Du mit Versen umgehst, die mich meist fliehen. Eine gewisse seelische Heiterkeit gehört zum Reimen, wenigstens als mögliche Stimmung; jetzt, wo mich die Sorge um das Ungeheuerliche, das in meiner Heimat vor sich geht, zusammen mit den eigenen Sorgen, zu arg beschwert, will die Lyrik bei mir nicht Einkehr halten.

Waltraut ist keine ganz gerade Haut. Alles in ihr verschlingt sich und verhäkelt sich. Da sitzt sie mit ihrem Teufel von Mann - ein armer Teufel zumeist, der sich mit Federn besteckt - und spielt ein strinübergisch Spiel. Sie müßte wie die anderen Frauen heutzutage Arbeit bis über die Ohren haben, so würde manches sich ihr leichter geben. Tumbler sagte einmal, die Welt mag untergehen, Waltraut wird immer noch über ihren Mann klagen und weiter mit ihm zusammenleben. Da steckt tatsächlich eine Lüge in ihrem Dasein, und das macht sie unglücklich und ihn. Übrigens ist sie keineswegs immer sanft, wie man meinen sollte. Sie kratzt durchaus. Ich kam mit ihr immer gut aus, und fürchte bloß, daß ich ihr nicht ganz gefalle, weil ich keine Lust habe, letzte seelische Verquollenheiten wichtig zu nehmen, die eigentlich bloß ausgelüftet werden müßten, um sich zu verduften.

Von Hannover her wird man mir hier wenig helfen können. Es ist alles im Gang, und wie es sich entwickelt, wird man nun auch erleben. Meine Frau und Tochter machen Heimarbeit. Da sickert etliches, freilich nicht genug, in den Säcke.

Mich freut es, daß es Deiner Frau besser geht, daß der Junge gedeiht und daß ein gesundes Leben Dich erfüllt. Ich bin wohl etwas eigensüchtig doch nicht meinetwegen, wenn ich wünsche, Du erhieltest den Posten bei der Leibnizstiftung. Es ist so unendlich wichtig, daß dergleichen Stellen richtig besetzt sind.

Bei uns hängt der Adventskranz, die Kinder singen an manchem Abend Weihnachtslieder, und da so viele Menschen zusammenhausen, ergibt sich oft ein ganzer Chor. Das klingt gut und heimlich, und ich entsinne mich ans abendliche Singen unserer Mäde in Siebenbürgen, wenn sie Feder schlossen. Sie sangen zwar andere Lieder, aber die trauliche, warmdunkle Stimmung war auch um sie. Was sind das doch für glückliche Menschen gewesen. Damals bestand noch die natürliche Ordnung, wie sie sein soll und die heute gestört ist, wo ein graues Einerlei des Leides und der mangelnden Stufung, der Zwecklosigkeit und der Trauer die Menschen wie Lehm erscheinen läßt. Man darf dankbar sein, wenn es noch da und dort wahrhaftes Leben gibt.

Euch von mir und Maria das Herzlichste, Beste und Fröhlichste fürs Weihnachtsfest und fürs kommende, sicherlich unheimliche Jahr!

Ihr ruft uns zu Euch. Habt Dank! Wir tun desgleichen! Aber heute sind die Wege zueinander nur von Herz zu Herz kurz, von Auge zu Auge

mit ihr lang und beschwerlich. Mit einem Begriffe!

Dr. Jürgen Eggebrecht

(20^b) Warberg, den 1.4.47
über Helmstedt (Erschw.)

Mein lieber Zillich,

Du überschätzt, glaube ich, unsere Zone etwa wie
"Wo du nicht bist, ist das Glück". Es scheint mir heute
nirgends zu sein, wenn es nicht in uns ist, und wer
wollte sagen, es sei auch nur gleich einem Hauch oder
Augenblick, seiner Natur entsprechend, in einem von uns.
Wir leiden aus der Kraft der Erinnerung und wohl umso
mehr, je empfindlicher wir sind in unserer Selbstbe-
trachtung; denn es kommt mir nachgerade vor, als brauch-
ten wir die Erkenntnis der Schuld zur Erlangung jener
inneren Freiheit, zum wenigsten die Künstler unter uns,
damit wir in ebendem Maße wachsen, wie wir den Mut ha-
ben, uns zu konfrontieren und einzusehen. Ich habe viel
dafür nachgedacht; denn ich war in diesen groben Win-
termonaten sehr allein. Wir konnten wochenlang nicht
vor die Tür, Post gab^{es} alle sieben Tage ein Mal, Kohlen
und Holz gingen erschreckend zu Ende. Es schien so auf
dich gemünzt, weist Du, so unerhört persönlich auf dich.
Und das war das Schreckliche; denn du konntest es nicht
wenden. Die Intellektuellen haben Erklärungen, ich aber,
ein eigentlich naiver Mensch, verstand den Winter eher
für ein inkommensurables Zeichen. Mich sollte es darum

mm

nicht wundern, wenn jetzt der Hunger käme und dann die Dürre und das Ungeziefer und das Grauen in der Nacht. Ir- gendetwas ist mit unserer irdischen Existenz nicht mehr in Ordnung und allzu wenige bemerken es. Das Aesthetische bleibt zurück, das Moralische und die üblichen Bilder. Es redet allein das Schweigende, und wer hört es? Natürlich betrifft das nicht bloß unser Vaterland, es betrifft die Menschen und ist wie ein Grund auf der Schöpfung. 1917 wird ein verfluchtes Jahr. Wollte Gott, wir hätten es erst hinter uns! Sämtliche Kartoffelmieten sind erfroren, und geöffnet, stinken sie wie Aas. Davon leben wir. Ich kann nichts Tröstliches weit und breit erkennen. Was Du mir von den Drangsaliierungen Deiner armen Landsleute erzählt hat in seiner nüchternen Fürchterlichkeit etwas von der himmelschreienden Klage verstummter Mäuler. Davon bebt die Erde. Ich bin krank vor Ungenügen und einem sehr ge- nauen Zustand hineinleuchtender Hellsichtigkeit.

Dein Mulus Jobst-ich habe ihn mir öfter vorge- stellt-, was will er werden? Die Kinder überhaupt, lieber Zillich, die dürfen uns nicht verderben!

In Berlin soll ich mit Benn, Jünger, Lersch, Brües auf dem Index stehen, und Pechel soll mich in der Deut- schen Rundschau verteidigt haben. Näheres weiß ich nicht.

Ich stecke im 3. Akt meines Stückes. Ellermann in Hamburg will Gedichte drucken, aber es scheint mir ver- früht. Was ist mit Alverden? Ich bin auf 2 Briefe ohne Nachricht geblieben. Hat er etwas gegen mich? Warum schweigt er dann? Mit Hannover bin ich in gutem Connex. Daß Du dein Buch hast fertigmachen können, ist wunderbar. Immer der Deine herzlichst *Ende aller Jünger Bogen 171.*

Starnberg am See, 23. April 1947

Mein lieber Eggebrecht,

Du hast recht, wo man nicht ist, ist das Glück. Wer aber fragt heute nach Glück? Ein wenig mehr oder weniger Freiheit, mehr oder weniger Anlaß zur Verachtung, mehr oder weniger Essen, bessere oder schlechtere Luft - das ist's!

Du warst im Winter allein und hast Schweres erlebt. Mit Deiner Witterung kommenden Unheils triffst Du das Wahrscheinliche. Irgendetwas in unserer irdischen Existenz sei in Unordnung, sagst du? Gewiß! Das Reich ist nicht in Ordnung, die Welt, die menschliche Gesellschaft, die Wahrheit sind nicht in Ordnung. Überall auf Erden spürt man das. Selbst die Heuchler wissen es.

Das Jahr 1947 wird schwer. Wir haben keine Kartoffeln. Oft schicken wir die Kinder zum Essen ins Wirtshaus. Mein Bauch knurrt sehr häufig. Ins Herz will ich mir lieber nicht gucken. Die Sorgen liegen darauf. Aber mein Geist und jener innerste Kern der Seele, jenes unzerstörbare Selbst, das wahrscheinlich einmal mit Gott eins wird und vielleicht jetzt schon da ist, ihn zu spüren, die heben sich immer wieder über das Niederdrückende empor, mühsam, gewiß, aber noch haben sie Flügel. Mögen es nur Augenblicke sein, es sind doch klare Ausblicke ins Wahre und Wirkliche-

Tröstliches? Nur dies! Sonst ist alles grau, hoffnungslos, grausam. Manchmal reizt es mich, mir vorzustellen, was andere Völker in unserer Lage gegenüber den Schuldvorwürfen der Umwelt sagten. Man muß sich an gewisse geschichtliche Ereignisse erinnern, an Melac, an die Französische Revolution, an bestimmte Vorfälle in den Kolonien, und hat die vermutliche Antwort. Die Franzosen kämen nie auf den Gedanken, schuldig zu sein, aber sie würden ununterbrochen rufen: Gloire, wir haben zweimal jahrelang der ganzen Welt widerstanden. Schließlich fänden sie dabei die Bewunderung der Welt. Die Engländer würden sagen: No! Immer wieder: No! und allmählich glaubte man ihnen. Nachher, wenn alles vorbei wäre, würden sie zugeben, daß bei ihnen auch einiges faul gewesen sei. Man kann dieses Spiel fortsetzen, aber was hilft es? Wir sind kein politisches, wir sind ein geschichtliches Volk. Darum fragen wir nach dem Sinn der Vorgänge und stellen uns selbst zur Frage. Es handelt sich nicht um die Scheußlichkeiten in den Lagern. Die lehnt jeder Anständige ab. Aber wir empfinden ein Ungenügen, gewissermaßen ein schlechtes Gewissen, wenn wir an unsere Geschichte denken. Was ist der Grund? Er reicht weit zurück. Wir haben den Sinn unserer Aufgabe seit der Reformation zu oberflächlich, das Reich zu beiläufig, die Nation zu eng-staatlich aufgefaßt. Was vorher war, das sakral Große unserer ersten Reichsjahrhunderte gibt eben ein fortwirkendes Maß, dem gegenüber die späteren Zeiten an Rang verlieren. Das landeskirchliche Protestantentum, die am französischen Vorbild geschulte preußische Ordnung, so hoch ihr Ethos anfangs war, sind Abstieg, denn wir hatten das Abendland auf der Schulter. Auch die anderen Kulturvölker verfielen der Verflachung, aber sie beruhigten sich darin. Daher sahen sie auf uns mit den Augen eines Bürgers, der einen Naturburschen betrachtet, dessen Tüchtigkeit aufregend ist und der zum Überfluß mit Gott hadert, nach Sternen greift und mit dem Teufel ringt. Hätten wir genügend Raum gehabt, wäre alles anders gekommen. Hat man bis her gedacht, soll man den Vertrag von Versailles lesen. Daraus ergibt sich das Weitere.

Aber Erklärungen des Vergangenen nützen nichts. Einsicht ins Gegenwärtige und Kommende ist notwendig. Es gebiert sich eine ganz neue Epoche. Was heute an der Oberfläche geschieht, ist ein Rückgriff auf Gewesene. Allerdings wurde Ungeheuerliches hochgeschleudert und Dinge sind möglich geworden, die erlaubt werden und für die doch niemand die Rechtfertigung freien Herzens übernehmen kann. Neues tritt immer

zuerst als roher Entwurf in Erscheinung, versagt, wird verdrängt, wandelt sich und kommt zu reiferer Stunde verändert wieder. Nun ist es der Stil unserer Zeit, daß sie sich in Katastrophen fortbewegt. Die Astrologen stellen fest, daß das Sternbild der Fische nach zweitausend Jahren jetzt versinkt. Wassermann gleitet für eine gleiche Zeitspanne über den östlichen Horizont empor. Solche Ablösungen sind von Stürmen begleitet. Man wird eines Tages aufwachen, und das Ungeheuer ist wieder in Bewegung. Es war ja immer so seit vielen Jahren. Man erwachte früh, das Gewaltige war in Gang geraten. Wir, um alles gebracht, können ruhig in die Zukunft sehen, wenngleich der Einzelne untergehen mag. Was haben wir noch zu verlieren? Also haben wir nicht zu fürchten, wie die Welt in zehn Jahren sich darbietet. Wir müssen auf Gott vertrauen. Was geschah, hatte einen uns noch unoffenbaren Sinn, und da es in erster Linie mit uns geschah, sind wir in Gottes Plan nicht vergessen. Es ist viel in uns hineingesät worden seit Jahrzehnten. Leid lockert die Herzsollen. Geist wächst aus Leid. Geist ist das Bergeversetzende. Du und ich und unsere Kinder können zugrundegehen, aber um die Deutschen und um Europa ist mir nicht bang, so traurig beider Gegenwartsbild sein mag. Also doch etwas Tröstliches!

Alverdes hat die Antwort auf Deine Briefe sicherlich nur verburnt. Nie hörte ich ein böses Wort von ihm über Dich. Was ist Ellermann für ein Verlag? Bertelsmann ist nichts für mich. Er findet meinen lustigen Roman unpassend für seine evangelische Sittsamkeit. O Gott! Der Roman versetzt Frömmern Nasenstüber und Liebespaare darin gehen zu Bett. Im Mittelpunkt steckt einer jener deutschen Narren voll Saft, Übermut, Phantasie, der nichts und alles ernst nimmt und damit eine dreckige Gegenwart - die von 1920 in Berlin - überwindet. Ich bin überzeugt, das Buch ist gut und wird lange leben. Aber Bertelsmann ist muckerisch. Also suche ich eine andere verlegerische Heimat, unbedingt in Norddeutschland. Nur einen schöngestigen Verlag, durch den keine pfälsterhaften Dünste streichen. Kannst Du mir raten? Angebote habe ich genug, aber wer kennt sich in dem neuzeitlichen Trubel aus!

Wir frieren immer noch. Seit Jahrzehnten möchte ich einen mitteleuropäischen Winter unterschlagen. Im Süden bleiben von Oktober bis Mai! Nur zu Weihnachten im Schlafwagen heimkehren unter den Christbaum und nachher sofort mit verhängten Abteilfenstern in die Sonne verschwinden, ins Warme, ins tierhaft Gedankenlose des südlichen Lebens! Wein trinken! Freilich pfälzischen!

Lebwohl! Nochmals: bei Euch atmet man leichter. Sei Gegrüßt!

Alles Gute den Deinen. Grüße von meiner Frau!

Immer Dein

Starnberg am See, 6.6.1947

Mein lieber Eggebrecht,

ich habe in der letzten Zeit wieder in den Büchern von Ernst Jünger gelesen. Sein Drang zur Selbstbeobachtung ärgert mich oft, aber er ist doch ein ungewöhnlicher Geist. Er sieht genau und seine Sprache ist, wenn sie nicht gar zu gläsern und mathematisch wird, bewundernswert. Am meisten wundert es mich, daß er in einer Welt lebt und denkt, die mich immer wie ein Torso anmutet, denn was östlich der Oder und der mittleren Donau wuchert und brodelte, auch das Deutsche Jünger Räume, kennt dieser westliche Mensch nicht. An einer Stelle spricht er es selbst aus. Darum erscheint mir auch seine Zukunftsahnung immer wie ein zwar sehr genau gefügtes Haus, dem aber die Rückwand fehlt. Vom Staat weiß er viel und kaum etwas vom Reich. Ich bedauere es, ihm nie begegnet zu sein. Du wohnst nicht weit von ihm. So wirst Du wissen, was er jetzt denkt. Kannst Du mir mir darüber nichts schreiben? Ich sandte Dir Ende April einen Brief, der Dich hoffentlich erreicht hat. Wie mag es Dir jetzt ergehen? Wir haben im Winter und Vorfrühling so viel gefroren, daß etliche überheiße Maitage ein wahres Labsal waren, doch nun kam mit Regen und Stürmen wieder eine Kälte zurück, die mich klapperdürren Knochling zittern läßt. Den Meinen steht ihre Gesundheit bei, auch wenn die Ernährung manches zu wünschen übrig läßt. Ich bin da der Schwächste von uns. Mein ältester Bub, Jobst, hat das hinter sich, Suse steht unmittelbar davor. Es wäre am klügsten, auf Vorschlag nicht studieren zu lassen, aber seiner Art nach gehört er auf eine Universität, wo er Jura hören will. Nun ist es mit dem Einrichten für diese jüngsten Jahrgänge nicht leicht, weil man die älteren am nächsten berücksichtigt. Überdies muß ein Schippsemester an den

Universitätstrümmern vorausgehen, und auch dazu bedarf es einer gnädigen Zulassung, die er fürs Sommersemester noch nicht erreichen konnte. Suse wurde nach Dublin zu Freunden eingeladen, bei denen sie mindestens ein Jahr verbringen soll. Ich wäre froh, wenn sie die Ausreisbewilligung erhielte - die Einreisegenehmigung wurde schon besorgt, denn abseits vom Kontinent zu leben, gönne ich ihr angesichts der vielen Möglichkeiten sehr, die an den nahen Horizonten ihre Wolken ballen.

Ich habe manchmal das Gefühl, Du könntest jäh vor mir auftauchen, alpensehnsüchtig, voll Geschichten und eines langen Gesprächs bedürftig wie ich.

Sei gegrüßt und grüße die Deinen von mir.

Mit herzlichen Wünschen wie
immer Dein

ikgs

Warberg, den 29. Juni 1947

Mein lieber Zilleich,

gucke dich hier aus dem Fenster, der Sommer sitzt davor und hält seine braunen Beine in die dicke Sonne. Einen Kinderwagen hat meine situational gewordene Frau mitten auf dem grasgrünen Hofplatz (6,05 ar) gestoben, er stammt aus dem vorigen Jahrhundert, scheint, der Kinderwagen, und ist à la mode etwa 1700 v. Schwinds. Ein Gaisblattüberhang an einem Biedermeierstälchen, Tisch und Bank darunter, hochkomende Sonnenblumen im eingegitterten Rondell davor, zum Spiel für die Kinder, die größeren, der Landkaufen nach links, das an ausschließend mit, wie wir der Jörg, 7 Jahre alt, erklärt hat, Tunnelbauern, die so einen Vater wie dich ^{leicht} aushalten. Schaust du geradeaus weiter, dann siehst du hinter den Gerstenbüschen und Obstbaumkronen, durchwühlt von Winden alle, den düsternen Wald, schwarz wie die hereinrohende Woge eines besonders groben See, auffunkeln. Ich habe vorher in Kleppers Friedrich-Wilhelm-Roman „Der Vater“ gelesen. Du kennst das Buch. Ich habe dich also wieder mit Preußen beschäftigt in tormentis.

Es ist ohne Zweifel wahr, was du mir früher schriebst, dass, gemessen an unsern großen Reichsjahrhundert, das landeskirchliche, auf Ordnung so willentlich bedachte Preußen Abstieg bedeutet hat. Vielleicht mußte man Bismarck und Luther wegzudenken den Mut haben, um aus dem Parvenudasein wieder in gestiehlten Strom zu kommen. Hier zum Beispiel, wo ich wohne, spürst du, lebst du noch im Reich sehr alter deutscher Prägung, die Leute sind eingeseessene Erben, bei ihnen ist Geld im vergangenen Säkulum und vorher oft an die 3. Generation gekommen. In Preußen drüben, acht Kilometer östlich, jenseits also der braunschweigischen Grenze, wo heute die russische Zone beginnt, ist aber eben diese für die Kontinuität so entscheidende, für die Bildung kultureller Substanz bedeutende Erkelgeneration immer und man kann sagen systematisch dezimiert worden. Jeder hat gleichsam wieder von vorn anfangen müssen und wie fürchterlich ist das! Habenichtse, Bettler müssen von Neid erfüllt sein, lassen, schon weil sie sich in diesen ihren kaltsüchtigen Wallungen in ihrem endlich einmal kernmäßigen Stande fühlen, der beansprucht und nicht bittet. Ich weiß nicht, wie es den Bürgern eines reichen Staates zu mutet sein mag, die einen armen sind mit ihrem Tüchlein müssen geschlagen jedenfalls unter dem Vollstumpfen vom Himmel, den sie kennen, den wir kennen.

Bedenke ich das zurückliegende halbe Jahr, dann habe ich viel Landwirtschaft

lichen Kram geknallt, und ich weiß nicht, aus welchem Grunde, im zunehmenden Ge-
fühl inwendigen Abgesittlagenseins. Dazu kam ein gespanntes Verhältnis zu einem
unverschämten, hier wohnhaften Schwester, die wiederum meine Tante bestimmte,
Anordnungen zu treffen, derenwegen ich öfter aufzubringen genügt war. Meine
Frau mit der ewigen Sorge um das tägliche Wohlbefinden des Kindes, den Kleinsten
immer noch kühnend, um ihm über den Targel an tröstlicher wegzuhelfen,
stand mir gewiss bei, aber ich brauchte ein Mannsbild, einen Freund, mit
dem ich mich auch fachlich hätte schärfer unterhalten können. Und was dies
betrifft, lebe ich hier noch anders als Du dort, vielleicht unglücklicher. Große Ent-
scheidung bereite mir mein einziger Oberleutnant Haensel, den ich vor gut
einem Jahr auf dessen Anfrage Friedrich Bickhoff als Adjutant empfahl,
der ihn dann auch engagierte. Jetzt nun, da es vielleicht nötig gewesen wäre,
hat ich Haensel um ein kurzes Testimonium. Gut, ich habe es nicht ge-
braucht und die Geschichte mit der Leibnizstiftung hat sich schließlich
von mir aus anders entschieden, aber stelle Dir vor, Haensel hat nicht ein-
mal geantwortet, mir nicht und auch nicht dem einzigen O. v. Beguelin.
Das hat mich so geboht, dass ich Bickhoff Mitteilung davon gemacht habe,
freilich ohne auch von dem wieder zu hören. Mich wurmt das Schweigen
von Alverdes, von Sukkamp, von Zehrer. Was habe ich getan, das man mir
vorwirft? Ich weiß es nicht. Gegen Wehracker sollen so meines Gedichtes
als Sonderdruck der 'Blätter für die Dichtung' bei besagtem Ellermann in
Hamburg erscheinen. Ellermann, nein, so viel ich sehe, ist nicht für seinen
Roman. Möglicherweise bekomme ich Genehmigung zu einer Reise nach
Berlin diese Tage, ich hoffe mit etwas größerem Überblick dann zurück-
zukehren. Wahrscheinlich hat man gut daran, überhaupt erst im nächsten
Jahr zu publizieren. Die Frau eines im Kriege gebliebenen Freundes, Witwe von
her im übrigen von Ringelbach, die seit kurzem wieder in Berlin lebt und
sich mir oft als urteilsfähig bewiesen hat, schreibt kürzlich mit Bezug
auf die literarische Situation: „Die Leute, die jetzt hier an den amtlichen
Stellen sitzen, sind nicht sehr angenehm. Wir befinden uns noch zu sehr
in einem - er sagen wir - Läuterungsprozess. Deshalb war ich auch im-
mer noch mit Ringelbach, obwohl der Verleger mich drängt.“

Ernst Jünger, erstaunlich in so vielem Betracht, klug, aristokra-
tisch, weltlich, von gleichsam alchimistischen Gedanken besessen, Kraft

Denn es glücken sollte, die Intellekt der Seele sehr allmählich bereit zu destillieren, daß sie sich vielleicht erhebt, die Angst vor dem Tode abzuwerfen, wird das Unwillkürliche unseres deutschen Ostens nie begreifen. Du gibst ein vorzügliches Bild mit der fehlenden Rückwand an einem sonst sehr genau gefügten Haus, indem Du von Jüngers Geisteswelt sprichst. Ich kenne ihn persönlich nicht, obwohl ich während des Krieges sein Buch, Straßen und Gärten durchgesehen habe und manches für ihn zu tun war. Ich weiß, daß er in Riedbach bei Hanau und manches für ihn zu tun war. Ich weiß, daß er in Riedbach bei Hanau, u. a. von unserem brüderlichen Werke heftig abgelehnt, in fünf mit einer wunderbaren Bibliothek bestellten Zimmern wohnt und an merkwürdigen Sachen, besucht von vielen Ausländern, Engländern und Franzosen, arbeitet. So erscheint jetzt in dem Schweizer Verlag Schifferli eine Schrift, Körperbau und Sprache, die in dem Schweizer Verlag Schifferli eine Schrift, Körperbau und Sprache, recht berichtet bin, noch in diesem Jahre in London erscheinen, gleichzeitig wird die deutsche Fassung an unsere Gefangenen in den britischen Lagern verteilt, ebenso wie die brasilianische Reise, ein Manuskript, das ich aber nicht näher kenne. In den vergangenen Jahren war mir besonders der französische Antoine de St. Exupéry lieb. Seine beiden Bücher, Wind, Sand und Sterne und Nachtflug haben wir oft gedruckt. Exupéry ist, soviel ich weiß, 1944 in der französischen Widerstandsbewegung gefallen. Er war ein Freund Jüngers, denn beide gehören ohne Zweifel zu jenen strengen, austere geistverpflichteten ritterbürtigen Männern der Jahre 1914-18. Ich kenne jetzt nämlich einen Mann namens Neske aus Syll Kauer, einen jungen Theologen, wie man sagt, von besonderer Begabung, früher Kampfflieger, der zählte auch zu Jüngers Kreis.

Ihr da unten seid, bilde ich mir immer ein, mehrere, hier bei uns bläst man flauto solo und ergibt sich unabhängig voneinander dem Studium der Geheimnisse.

Dein Brief vom 23. April war mir durch viele Wochen ein kopfbewegendes Blatt. Du verstandest gut, was mich bedrängte. Tatsächlich wollte ich in diesem Monat nach Süden und bei Dir in Starnberg sein. Wie ich es jetzt überlege, wird es wohl September werden, ehe ich loskann.

Der erste Wiesenschauk ist vorbei, das Untergras fehlte, so habe ich die ganzen acht Zentner geerntet, von denen ich vier abliefern soll. Der Morgen Hafer bildet Rispen und die wenigen Frühkartoffeln fangen an zu blühen. Die Trockenheit im Mai hat hier viel Kaputt gemacht.

Deinem Jobst meinen herzlichsten Glückwunsch! Ich glaube, wir dürfen uns nicht erlauben, unsere Jungs, wenn sie sonst das Zeug dazu haben, nicht studieren zu lassen. Saft, Übermut und Phantasie, die Dir 1920 eigenkönnlich waren, dein Bub wird sie auf seine Weise auch haben, und das finde ich, ist höchlich zu danken. In unserem kleinen Dorfe begegnete mir neulich ein Grabenarbeiter, früheres Ingenieur aus Siebenbrunn namens Barmüller, der behauptete mit Dir 1920 in Berlin studiert zu haben und in Kronstadt einst Dein Klassenkammerad gewesen zu sein. Seine Sprache ließ mich fröhlich werden, so aktuelle ich Tonfall Deiner, obwohl wiederum der Mann einen ironischen Zug merken ließ, den ich in dieser Art nur unter Österreichern gefunden habe. Er wohnt hier und wartet auf die Rückkehr seines Sohnes aus englischer Gefangenschaft.

fangenschaft.
Suse, Deine schöne Tochter, werde ich sicherlich nach Dublin reisen las-
sen. Beilich die Möglichkeit einer Heirat eines Tages dort, - hast Du
es erwogen? - Sie soll es gut haben immer und einst hoffentlich besser
als wir!

als wir?
Wie steht's am neuen Prozeß? Und was macht der Edwin? Neulich
besuchte mich Ritgen, es war ganz angenehm mit ihm. Er hat aus so
einer Nordplauderkasche zur Frau, daß man viel Geduld haben muß.
Vom Franzl hörte ich aus Linz, ~~daß~~ erwarteten im Juli ein viertes Kind.
Vom Franzl hörte ich aus Linz, daß er sich wohl hat. Dann bilde ich mir ein, wir

Starnberg am See, 11. Juli 1947

Lieber Eggebrecht, mir ergehts wie Dir, manchen Ruf, den ich zu Leuten hinaussende, die ich für Freunde oder so etwas ähnliches hielt, bleib~~en~~ ohne Echo. Man kann heute sehr genau sehen, ob einer klein ist oder Gewicht hat. Am schlimmsten scheinen mir jene, die einen Zipfel der fremden Macht erwischte haben und nun aus solcher Beauftragung her die Nase hochheben. Die Begriffe sind verwirrt, sonst müßten sie sich manchmal, nämlich diese Leutchen, am Kopf kratzen. Aber es gibt ja auch andere, und man gewinnt sogar neue Bekanntschaften, die wertvoll sind. So freue ich mich, Bernt von Heiseler kennengelernt zu haben, übrigens den einzigen wahren Christen, der mir vor die Augen trat. Neulich besuchte ich Mascher, der lange Arbeiter war, heute Magazinsverwalter ist und, in seinen ^{München} Grenzen natürlich, ein prachtvoller Kerl blieb.

Ich habe neulich mit Kollegen auch was Feines erlebt. Da erhielt ich die Klageschrift der Spruchkammer, in der ausgesprochen wird, daß ich eigentlich unter die Mitläufer gehörte, aber ich hätte ein Gedicht für jene auch Dir bekannte Tornisterschrift "Dem Führer" beige-steuert, und daher werde beantragt, mich in Klasse II der Belasteten zu setzen, was Arbeitslager und Berufsverbot für mindestens fünf Jahre bedeutet. Wir werden nun sehen, wie die in etwa zwei bis drei Wochen stattfindende Verhandlung, bei der der Fuchunternehmer Fuchs aus dem Dorf Krailing über mich entscheidet, über meine Existenz befindet. Ich ging nach Empfang der Klage zur Kammer und sah meine Akten durch. Ich fand keine Belastung, abgesehen von der in diesem Fall nicht als sehr erheblich angesehenen, weil spät erfolgten Mitgliedschaft bei der Partei, fand nichts als eben jenes Gedicht, und dieses ist ausgegraben worden durch ein Gutachten der Kommission für Kulturschaffende im bayr. Kultusministerium. Es ist das ein seltsames Schriftstück in schlechtem Deutsch. Der Vorsitzende, irgendein Dr. Stenzel, hat sich sogar vom Inhalt distanziert, aber der Inhalt hat es in sich, er beurteilt meine literarische Erscheinung lediglich auf Grund der 30 Zeilen dieses Gedichts und erwähnt mit keinem Wort meine 21 Bücher. Natürlich hat mich die Kommission weder vorgeladen noch sonst irgendwie verhört. Ich weiß nur eins, daß Herr Stefl drin-sitzt, ein Mensch, den ich nie gesehen habe, von dem es aber die Spatzen vom Dach herunterpfeifen, daß seine Freude im Abschießen besteht, obgleich er als Stifterherausgeber zeit seines Lebens ganz vernünftige Tage gehabt hat und, als er den Bomben in München entfloh, bei einem Blutordensträger in Starnberg gute Unterkunft erhielt.

Das Seltsame ist, daß in dem Heft eine Reihe von Mitarbeitern sind, die heute ungestört wirken können, Carossa, Britting, Claudius, Leitgeb,

Waggerl usw. Das zweierlei Maß erbost mich, aber ich kann nichts tun. Ich werde demnächst vor den Schranken stehen, um mich zu erklären. Begreifst Du die Demütigung und daß ich tausend Jahre alt werden könnte, ohne dies je zu vergessen.

Das Gedicht schrieb ich, als ich aus Freude über den Anschluß Österreichs zur Feder greifen mußte. Ich schrieb es für niemand, für mich. Auf eine Aufforderung hin gab ich es her. Dreißig Zeilen! und ein ganzes Lebenswerk wird nicht gewogen!

Du wirst ja erfahren, wie es mit dieser Sache ausgeht.

Jünger würde ich gern kennenlernen, schon um ihn auf den Osten hinzuweisen. Seine Alchimie ist nicht ohne Reiz, aber das Wichtigste scheint sie mir an ihm nicht zu sein.

Gib acht, was der August bringt! Die ersten Tagen besonders! Es könnte manches geschehen. Aber geschehen kann wann immer etwas. Wir sind es gewohnt.

Auf Deinen sehr lieben Brief hätte ich viel zu antworten. Verzeih, daß ich auf das meiste nicht eingehe. Ich denke mit einer Gehirnhälfte immer daran, wie ich vor dem Tribunal reden soll. Die Kapitel Marius und Sulla in der römischen Geschichte sind zu lesen jetzt nützlich. Der Siebenbürger Bahmüller, den Du erwähnst, ist wirklich ein Schulkamerad von mir. Er hat auch 1920 mit mir in Berlin studiert, aber unsere Interessen lagen soweit auseinander, daß ich mit ihm wenig verkehrt habe.

Susanne hat heute ihr Abitur bestanden. Ich wollte, sie wäre schon in Island, so ungern ich sie hier vermisste, denn sie wächst mir in ihrer Anmut immer mehr ans Herz, wenn das möglich wäre.

Ich schließe. Ich bin unruhig! Früher, als ich in Rumänien lebte, kam mir bei Reisen nach Deutschland hier alles gar zu ordentlich rechtlich vor. Danke ich von der Gegenwart zurück in jenes Rumänien, so habe ich umgekehrt das gleiche Gefühl.

Komm bald zu uns!

Alles Gute den Deinen

und Dir von Deinem

NB. Ich brauche einen unbelasteten Literaturhistoriker, der eidesstattlich oder als Zeuge dem guten Fuhrunternehmer Fuchs mein literarisches Bild zeichnet und ihm sagt, daß kein Hund mich unter die Nazi- oder Parteidichter zählte und daß die Tendenz meiner Romane, wenn man schon darnach sucht - auf das europäische Zusammenleben und gegen den Chauvinismus ging. Deswegen schrieb ich ja "Zwischen Grenzen und Zeiten". Kennst Du einen solchen Historiker? Wenn ja, gib bitte sofort Antwort. Ein solcher Mann könnte es in der Hand haben, mich freizueisen.

ikgs

Starnberg am See, 5. August 1947

Lieber Eggebrecht,

Dein Brief bereitet mir eine sehr große Freude. Er ist ein wahrer Freundesbrief voll Hilfsbereitschaft und Wärme! Hab Dank!

Nun schnell das Wichtigste! Die Verhandlung wurde, weil die Spruchkammer in Ferien ging, verschoben und findet vermutlich erst in den ersten Septembertagen statt. Damit ist Zeit gewonnen, und wir sind nicht müßig. Ich holte mir von einer Reihe bedeutender Dichter Leumundszeugnisse. Schröder telegrafierte mir, er wolle als Zeuge und Sachverständiger geladen werden, und dadurch wird Gelegenheit sein, das beispiellose Gutachten ins rechte Licht zu stellen.

Dein Telegramm, worin Du mir - wie ich Deinen Zeilen entnehme - geraten hast, mich sofort an Suhrkamp zu wenden, erhielt ich nicht, was doch seltsam ist. Aber kann ich mich an Suhrkamp wenden? Ich lernte ihn wohl 1933 in Berlin kennen, übrigens zusammen mit Beermann-Fischer, der sich beklagte, Th. Mann kehre aus Angst nicht ins Reich zurück. Nach diesem Gespräch von etwa zwei Stunden sah ich ihn immer nur ganz kurz und sehr selten, im Ganzen höchstens zwei-oder dreimal. Erst im Jahre 1946, als er Ina Seidel besuchte, war ich mit ihm länger zusammen und lernte ihn wirklich kennen und schätzen. Was aber könnte er über mich eidesstattlich erklären? Er wird meine Bücher kaum oder nur oberflächlich gelesen haben. Mich als Menschen kann er vielleicht nach unseren Gesprächen beurteilen, nicht aber aus der Kenntnis meines Lebens. Höchstens könnte er erklären, daß man mich unter den Literaturkennern nie ⁱⁿ ~~unter~~ die Nazidichter rechnete.

Pechel kenne ich von früher. Ich war etlichemal mit ihm zusammen und habe Beiträge in seiner Zeitschrift veröffentlicht, die sich freilich sehr gewandelt hat und von seinen Ressentimentgefühlen sehr unangenehm durchsäuert wird. Ich muß es mir noch reiflich überlegen, ob ich ihn um Unterstützung bitten soll. Ich habe kein gutes Gefühl bei dem Gedanken daran, und so werde ich es wahrscheinlich nicht tun, so gut Dein Hinweis auch sei.

Fechter sandte mir schon im Vorjahr ein sehr wertvolles Gutachten über die Tendenz meiner wichtigsten Bücher, das gute Dienste leisten wird. Hab Dank, daß Du ihn um Unterstützung gebeten hast.

Vor einer Woche ¹ ~~h~~ ² ~~h~~ ³ ~~h~~ ⁴ ~~h~~ ⁵ ~~h~~ ⁶ ~~h~~ ⁷ ~~h~~ ⁸ ~~h~~ ⁹ ~~h~~ ¹⁰ ~~h~~ ¹¹ ~~h~~ ¹² ~~h~~ ¹³ ~~h~~ ¹⁴ ~~h~~ ¹⁵ ~~h~~ ¹⁶ ~~h~~ ¹⁷ ~~h~~ ¹⁸ ~~h~~ ¹⁹ ~~h~~ ²⁰ ~~h~~ ²¹ ~~h~~ ²² ~~h~~ ²³ ~~h~~ ²⁴ ~~h~~ ²⁵ ~~h~~ ²⁶ ~~h~~ ²⁷ ~~h~~ ²⁸ ~~h~~ ²⁹ ~~h~~ ³⁰ ~~h~~ ³¹ ~~h~~ ³² ~~h~~ ³³ ~~h~~ ³⁴ ~~h~~ ³⁵ ~~h~~ ³⁶ ~~h~~ ³⁷ ~~h~~ ³⁸ ~~h~~ ³⁹ ~~h~~ ⁴⁰ ~~h~~ ⁴¹ ~~h~~ ⁴² ~~h~~ ⁴³ ~~h~~ ⁴⁴ ~~h~~ ⁴⁵ ~~h~~ ⁴⁶ ~~h~~ ⁴⁷ ~~h~~ ⁴⁸ ~~h~~ ⁴⁹ ~~h~~ ⁵⁰ ~~h~~ ⁵¹ ~~h~~ ⁵² ~~h~~ ⁵³ ~~h~~ ⁵⁴ ~~h~~ ⁵⁵ ~~h~~ ⁵⁶ ~~h~~ ⁵⁷ ~~h~~ ⁵⁸ ~~h~~ ⁵⁹ ~~h~~ ⁶⁰ ~~h~~ ⁶¹ ~~h~~ ⁶² ~~h~~ ⁶³ ~~h~~ ⁶⁴ ~~h~~ ⁶⁵ ~~h~~ ⁶⁶ ~~h~~ ⁶⁷ ~~h~~ ⁶⁸ ~~h~~ ⁶⁹ ~~h~~ ⁷⁰ ~~h~~ ⁷¹ ~~h~~ ⁷² ~~h~~ ⁷³ ~~h~~ ⁷⁴ ~~h~~ ⁷⁵ ~~h~~ ⁷⁶ ~~h~~ ⁷⁷ ~~h~~ ⁷⁸ ~~h~~ ⁷⁹ ~~h~~ ⁸⁰ ~~h~~ ⁸¹ ~~h~~ ⁸² ~~h~~ ⁸³ ~~h~~ ⁸⁴ ~~h~~ ⁸⁵ ~~h~~ ⁸⁶ ~~h~~ ⁸⁷ ~~h~~ ⁸⁸ ~~h~~ ⁸⁹ ~~h~~ ⁹⁰ ~~h~~ ⁹¹ ~~h~~ ⁹² ~~h~~ ⁹³ ~~h~~ ⁹⁴ ~~h~~ ⁹⁵ ~~h~~ ⁹⁶ ~~h~~ ⁹⁷ ~~h~~ ⁹⁸ ~~h~~ ⁹⁹ ~~h~~ ¹⁰⁰ ~~h~~ ¹⁰¹ ~~h~~ ¹⁰² ~~h~~ ¹⁰³ ~~h~~ ¹⁰⁴ ~~h~~ ¹⁰⁵ ~~h~~ ¹⁰⁶ ~~h~~ ¹⁰⁷ ~~h~~ ¹⁰⁸ ~~h~~ ¹⁰⁹ ~~h~~ ¹¹⁰ ~~h~~ ¹¹¹ ~~h~~ ¹¹² ~~h~~ ¹¹³ ~~h~~ ¹¹⁴ ~~h~~ ¹¹⁵ ~~h~~ ¹¹⁶ ~~h~~ ¹¹⁷ ~~h~~ ¹¹⁸ ~~h~~ ¹¹⁹ ~~h~~ ¹²⁰ ~~h~~ ¹²¹ ~~h~~ ¹²² ~~h~~ ¹²³ ~~h~~ ¹²⁴ ~~h~~ ¹²⁵ ~~h~~ ¹²⁶ ~~h~~ ¹²⁷ ~~h~~ ¹²⁸ ~~h~~ ¹²⁹ ~~h~~ ¹³⁰ ~~h~~ ¹³¹ ~~h~~ ¹³² ~~h~~ ¹³³ ~~h~~ ¹³⁴ ~~h~~ ¹³⁵ ~~h~~ ¹³⁶ ~~h~~ ¹³⁷ ~~h~~ ¹³⁸ ~~h~~ ¹³⁹ ~~h~~ ¹⁴⁰ ~~h~~ ¹⁴¹ ~~h~~ ¹⁴² ~~h~~ ¹⁴³ ~~h~~ ¹⁴⁴ ~~h~~ ¹⁴⁵ ~~h~~ ¹⁴⁶ ~~h~~ ¹⁴⁷ ~~h~~ ¹⁴⁸ ~~h~~ ¹⁴⁹ ~~h~~ ¹⁵⁰ ~~h~~ ¹⁵¹ ~~h~~ ¹⁵² ~~h~~ ¹⁵³ ~~h~~ ¹⁵⁴ ~~h~~ ¹⁵⁵ ~~h~~ ¹⁵⁶ ~~h~~ ¹⁵⁷ ~~h~~ ¹⁵⁸ ~~h~~ ¹⁵⁹ ~~h~~ ¹⁶⁰ ~~h~~ ¹⁶¹ ~~h~~ ¹⁶² ~~h~~ ¹⁶³ ~~h~~ ¹⁶⁴ ~~h~~ ¹⁶⁵ ~~h~~ ¹⁶⁶ ~~h~~ ¹⁶⁷ ~~h~~ ¹⁶⁸ ~~h~~ ¹⁶⁹ ~~h~~ ¹⁷⁰ ~~h~~ ¹⁷¹ ~~h~~ ¹⁷² ~~h~~ ¹⁷³ ~~h~~ ¹⁷⁴ ~~h~~ ¹⁷⁵ ~~h~~ ¹⁷⁶ ~~h~~ ¹⁷⁷ ~~h~~ ¹⁷⁸ ~~h~~ ¹⁷⁹ ~~h~~ ¹⁸⁰ ~~h~~ ¹⁸¹ ~~h~~ ¹⁸² ~~h~~ ¹⁸³ ~~h~~ ¹⁸⁴ ~~h~~ ¹⁸⁵ ~~h~~ ¹⁸⁶ ~~h~~ ¹⁸⁷ ~~h~~ ¹⁸⁸ ~~h~~ ¹⁸⁹ ~~h~~ ¹⁹⁰ ~~h~~ ¹⁹¹ ~~h~~ ¹⁹² ~~h~~ ¹⁹³ ~~h~~ ¹⁹⁴ ~~h~~ ¹⁹⁵ ~~h~~ ¹⁹⁶ ~~h~~ ¹⁹⁷ ~~h~~ ¹⁹⁸ ~~h~~ ¹⁹⁹ ~~h~~ ²⁰⁰ ~~h~~ ²⁰¹ ~~h~~ ²⁰² ~~h~~ ²⁰³ ~~h~~ ²⁰⁴ ~~h~~ ²⁰⁵ ~~h~~ ²⁰⁶ ~~h~~ ²⁰⁷ ~~h~~ ²⁰⁸ ~~h~~ ²⁰⁹ ~~h~~ ²¹⁰ ~~h~~ ²¹¹ ~~h~~ ²¹² ~~h~~ ²¹³ ~~h~~ ²¹⁴ ~~h~~ ²¹⁵ ~~h~~ ²¹⁶ ~~h~~ ²¹⁷ ~~h~~ ²¹⁸ ~~h~~ ²¹⁹ ~~h~~ ²²⁰ ~~h~~ ²²¹ ~~h~~ ²²² ~~h~~ ²²³ ~~h~~ ²²⁴ ~~h~~ ²²⁵ ~~h~~ ²²⁶ ~~h~~ ²²⁷ ~~h~~ ²²⁸ ~~h~~ ²²⁹ ~~h~~ ²³⁰ ~~h~~ ²³¹ ~~h~~ ²³² ~~h~~ ²³³ ~~h~~ ²³⁴ ~~h~~ ²³⁵ ~~h~~ ²³⁶ ~~h~~ ²³⁷ ~~h~~ ²³⁸ ~~h~~ ²³⁹ ~~h~~ ²⁴⁰ ~~h~~ ²⁴¹ ~~h~~ ²⁴² ~~h~~ ²⁴³ ~~h~~ ²⁴⁴ ~~h~~ ²⁴⁵ ~~h~~ ²⁴⁶ ~~h~~ ²⁴⁷ ~~h~~ ²⁴⁸ ~~h~~ ²⁴⁹ ~~h~~ ²⁵⁰ ~~h~~ ²⁵¹ ~~h~~ ²⁵² ~~h~~ ²⁵³ ~~h~~ ²⁵⁴ ~~h~~ ²⁵⁵ ~~h~~ ²⁵⁶ ~~h~~ ²⁵⁷ ~~h~~ ²⁵⁸ ~~h~~ ²⁵⁹ ~~h~~ ²⁶⁰ ~~h~~ ²⁶¹ ~~h~~ ²⁶² ~~h~~ ²⁶³ ~~h~~ ²⁶⁴ ~~h~~ ²⁶⁵ ~~h~~ ²⁶⁶ ~~h~~ ²⁶⁷ ~~h~~ ²⁶⁸ ~~h~~ ²⁶⁹ ~~h~~ ²⁷⁰ ~~h~~ ²⁷¹ ~~h~~ ²⁷² ~~h~~ ²⁷³ ~~h~~ ²⁷⁴ ~~h~~ ²⁷⁵ ~~h~~ ²⁷⁶ ~~h~~ ²⁷⁷ ~~h~~ ²⁷⁸ ~~h~~ ²⁷⁹ ~~h~~ ²⁸⁰ ~~h~~ ²⁸¹ ~~h~~ ²⁸² ~~h~~ ²⁸³ ~~h~~ ²⁸⁴ ~~h~~ ²⁸⁵ ~~h~~ ²⁸⁶ ~~h~~ ²⁸⁷ ~~h~~ ²⁸⁸ ~~h~~ ²⁸⁹ ~~h~~ ²⁹⁰ ~~h~~ ²⁹¹ ~~h~~ ²⁹² ~~h~~ ²⁹³ ~~h~~ ²⁹⁴ ~~h~~ ²⁹⁵ ~~h~~ ²⁹⁶ ~~h~~ ²⁹⁷ ~~h~~ ²⁹⁸ ~~h~~ ²⁹⁹ ~~h~~ ³⁰⁰ ~~h~~ ³⁰¹ ~~h~~ ³⁰² ~~h~~ ³⁰³ ~~h~~ ³⁰⁴ ~~h~~ ³⁰⁵ ~~h~~ ³⁰⁶ ~~h~~ ³⁰⁷ ~~h~~ ³⁰⁸ ~~h~~ ³⁰⁹ ~~h~~ ³¹⁰ ~~h~~ ³¹¹ ~~h~~ ³¹² ~~h~~ ³¹³ ~~h~~ ³¹⁴ ~~h~~ ³¹⁵ ~~h~~ ³¹⁶ ~~h~~ ³¹⁷ ~~h~~ ³¹⁸ ~~h~~ ³¹⁹ ~~h~~ ³²⁰ ~~h~~ ³²¹ ~~h~~ ³²² ~~h~~ ³²³ ~~h~~ ³²⁴ ~~h~~ ³²⁵ ~~h~~ ³²⁶ ~~h~~ ³²⁷ ~~h~~ ³²⁸ ~~h~~ ³²⁹ ~~h~~ ³³⁰ ~~h~~ ³³¹ ~~h~~ ³³² ~~h~~ ³³³ ~~h~~ ³³⁴ ~~h~~ ³³⁵ ~~h~~ ³³⁶ ~~h~~ ³³⁷ ~~h~~ ³³⁸ ~~h~~ ³³⁹ ~~h~~ ³⁴⁰ ~~h~~ ³⁴¹ ~~h~~ ³⁴² ~~h~~ ³⁴³ ~~h~~ ³⁴⁴ ~~h~~ ³⁴⁵ ~~h~~ ³⁴⁶ ~~h~~ ³⁴⁷ ~~h~~ ³⁴⁸ ~~h~~ ³⁴⁹ ~~h~~ ³⁵⁰ ~~h~~ ³⁵¹ ~~h~~ ³⁵² ~~h~~ ³⁵³ ~~h~~ ³⁵⁴ ~~h~~ ³⁵⁵ ~~h~~ ³⁵⁶ ~~h~~ ³⁵⁷ ~~h~~ ³⁵⁸ ~~h~~ ³⁵⁹ ~~h~~ ³⁶⁰ ~~h~~ ³⁶¹ ~~h~~ ³⁶² ~~h~~ ³⁶³ ~~h~~ ³⁶⁴ ~~h~~ ³⁶⁵ ~~h~~ ³⁶⁶ ~~h~~ ³⁶⁷ ~~h~~ ³⁶⁸ ~~h~~ ³⁶⁹ ~~h~~ ³⁷⁰ ~~h~~ ³⁷¹ ~~h~~ ³⁷² ~~h~~ ³⁷³ ~~h~~ ³⁷⁴ ~~h~~ ³⁷⁵ ~~h~~ ³⁷⁶ ~~h~~ ³⁷⁷ ~~h~~ ³⁷⁸ ~~h~~ ³⁷⁹ ~~h~~ ³⁸⁰ ~~h~~ ³⁸¹ ~~h~~ ³⁸² ~~h~~ ³⁸³ ~~h~~ ³⁸⁴ ~~h~~ ³⁸⁵ ~~h~~ ³⁸⁶ ~~h~~ ³⁸⁷ ~~h~~ ³⁸⁸ ~~h~~ ³⁸⁹ ~~h~~ ³⁹⁰ ~~h~~ ³⁹¹ ~~h~~ ³⁹² ~~h~~ ³⁹³ ~~h~~ ³⁹⁴ ~~h~~ ³⁹⁵ ~~h~~ ³⁹⁶ ~~h~~ ³⁹⁷ ~~h~~ ³⁹⁸ ~~h~~ ³⁹⁹ ~~h~~ ⁴⁰⁰ ~~h~~ ⁴⁰¹ ~~h~~ ⁴⁰² ~~h~~ ⁴⁰³ ~~h~~ ⁴⁰⁴ ~~h~~ ⁴⁰⁵ ~~h~~ ⁴⁰⁶ ~~h~~ ⁴⁰⁷ ~~h~~ ⁴⁰⁸ ~~h~~ ⁴⁰⁹ ~~h~~ ⁴¹⁰ ~~h~~ ⁴¹¹ ~~h~~ ⁴¹² ~~h~~ ⁴¹³ ~~h~~ ⁴¹⁴ ~~h~~ ⁴¹⁵ ~~h~~ ⁴¹⁶ ~~h~~ ⁴¹⁷ ~~h~~ ⁴¹⁸ ~~h~~ ⁴¹⁹ ~~h~~ ⁴²⁰ ~~h~~ ⁴²¹ ~~h~~ ⁴²² ~~h~~ ⁴²³ ~~h~~ ⁴²⁴ ~~h~~ ⁴²⁵ ~~h~~ ⁴²⁶ ~~h~~ ⁴²⁷ ~~h~~ ⁴²⁸ ~~h~~ ⁴²⁹ ~~h~~ ⁴³⁰ ~~h~~ ⁴³¹ ~~h~~ ⁴³² ~~h~~ ⁴³³ ~~h~~ ⁴³⁴ ~~h~~ ⁴³⁵ ~~h~~ ⁴³⁶ ~~h~~ ⁴³⁷ ~~h~~ ⁴³⁸ ~~h~~ ⁴³⁹ ~~h~~ ⁴⁴⁰ ~~h~~ ⁴⁴¹ ~~h~~ ⁴⁴² ~~h~~ ⁴⁴³ ~~h~~ ⁴⁴⁴ ~~h~~ ⁴⁴⁵ ~~h~~ ⁴⁴⁶ ~~h~~ ⁴⁴⁷ ~~h~~ ⁴⁴⁸ ~~h~~ ⁴⁴⁹ ~~h~~ ⁴⁵⁰ ~~h~~ ⁴⁵¹ ~~h~~ ⁴⁵² ~~h~~ ⁴⁵³ ~~h~~ ⁴⁵⁴ ~~h~~ ⁴⁵⁵ ~~h~~ ⁴⁵⁶ ~~h~~ ⁴⁵⁷ ~~h~~ ⁴⁵⁸ ~~h~~ ⁴⁵⁹ ~~h~~ ⁴⁶⁰ ~~h~~ ⁴⁶¹ ~~h~~ ⁴⁶² ~~h~~ ⁴⁶³ ~~h~~ ⁴⁶⁴ ~~h~~ ⁴⁶⁵ ~~h~~ ⁴⁶⁶ ~~h~~ ⁴⁶⁷ ~~h~~ ⁴⁶⁸ ~~h~~ ⁴⁶⁹ ~~h~~ ⁴⁷⁰ ~~h~~ ⁴⁷¹ ~~h~~ ⁴⁷² ~~h~~ ⁴⁷³ ~~h~~ ⁴⁷⁴ ~~h~~ ⁴⁷⁵ ~~h~~ ⁴⁷⁶ ~~h~~ ⁴⁷⁷ ~~h~~ ⁴⁷⁸ ~~h~~ ⁴⁷⁹ ~~h~~ ⁴⁸⁰ ~~h~~ ⁴⁸¹ ~~h~~ ⁴⁸² ~~h~~ ⁴⁸³ ~~h~~ ⁴⁸⁴ ~~h~~ ⁴⁸⁵ ~~h~~ ⁴⁸⁶ ~~h~~ ⁴⁸⁷ ~~h~~ ⁴⁸⁸ ~~h~~ ⁴⁸⁹ ~~h~~ ⁴⁹⁰ ~~h~~ ⁴⁹¹ ~~h~~ ⁴⁹² ~~h~~ ⁴⁹³ ~~h~~ ⁴⁹⁴ ~~h~~ ⁴⁹⁵ ~~h~~ ⁴⁹⁶ ~~h~~ ⁴⁹⁷ ~~h~~ ⁴⁹⁸ ~~h~~ ⁴⁹⁹ ~~h~~ ⁵⁰⁰ ~~h~~ ⁵⁰¹ ~~h~~ ⁵⁰² ~~h~~ ⁵⁰³ ~~h~~ ⁵⁰⁴ ~~h~~ ⁵⁰⁵ ~~h~~ ⁵⁰⁶ ~~h~~ ⁵⁰⁷ ~~h~~ ⁵⁰⁸ ~~h~~ ⁵⁰⁹ ~~h~~ ⁵¹⁰ ~~h~~ ⁵¹¹ ~~h~~ ⁵¹² ~~h~~ ⁵¹³ ~~h~~ ⁵¹⁴ ~~h~~ ⁵¹⁵ ~~h~~ ⁵¹⁶ ~~h~~ ⁵¹⁷ ~~h~~ ⁵¹⁸ ~~h~~ ⁵¹⁹ ~~h~~ ⁵²⁰ ~~h~~ ⁵²¹ ~~h~~ ⁵²² ~~h~~ ⁵²³ ~~h~~ ⁵²⁴ ~~h~~ ⁵²⁵ ~~h~~ ⁵²⁶ ~~h~~ ⁵²⁷ ~~h~~ ⁵²⁸ ~~h~~ ⁵²⁹ ~~h~~ ⁵³⁰ ~~h~~ ⁵³¹ ~~h~~ ⁵³² ~~h~~ ⁵³³ ~~h~~ ⁵³⁴ ~~h~~ ⁵³⁵ ~~h~~ ⁵³⁶ ~~h~~ ⁵³⁷ ~~h~~ ⁵³⁸ ~~h~~ ⁵³⁹ ~~h~~ ⁵⁴⁰ ~~h~~ ⁵⁴¹ ~~h~~ ⁵⁴² ~~h~~ ⁵⁴³ ~~h~~ ⁵⁴⁴ ~~h~~ ⁵⁴⁵ ~~h~~ ⁵⁴⁶ ~~h~~ ⁵⁴⁷ ~~h~~ ⁵⁴⁸ ~~h~~ ⁵⁴⁹ ~~h~~ ⁵⁵⁰ ~~h~~ ⁵⁵¹ ~~h~~ ⁵⁵² ~~h~~ ⁵⁵³ ~~h~~ ⁵⁵⁴ ~~h~~ ⁵⁵⁵ ~~h~~ ⁵⁵⁶ ~~h~~ ⁵⁵⁷ ~~h~~ ⁵⁵⁸ ~~h~~ ⁵⁵⁹ ~~h~~ ⁵⁶⁰ ~~h~~ ⁵⁶¹ ~~h~~ ⁵⁶² ~~h~~ ⁵⁶³ ~~h~~ ⁵⁶⁴ ~~h~~ ⁵⁶⁵ ~~h~~ ⁵⁶⁶ ~~h~~ ⁵⁶⁷ ~~h~~ ⁵⁶⁸ ~~h~~ ⁵⁶⁹ ~~h~~ ⁵⁷⁰ ~~h~~ ⁵⁷¹ ~~h~~ ⁵⁷² ~~h~~ ⁵⁷³ ~~h~~ ⁵⁷⁴ ~~h~~ ⁵⁷⁵ ~~h~~ ⁵⁷⁶ ~~h~~ ⁵⁷⁷ ~~h~~ ⁵⁷⁸ ~~h~~ ⁵⁷⁹ ~~h~~ ⁵⁸⁰ ~~h~~ ⁵⁸¹ ~~h~~ ⁵⁸² ~~h~~ ⁵⁸³ ~~h~~ ⁵⁸⁴ ~~h~~ ⁵⁸⁵ ~~h~~ ⁵⁸⁶ ~~h~~ ⁵⁸⁷ ~~h~~ ⁵⁸⁸ ~~h~~ ⁵⁸⁹ ~~h~~ ⁵⁹⁰ ~~h~~ ⁵⁹¹ ~~h~~ ⁵⁹² ~~h~~ ⁵⁹³ ~~h~~ ⁵⁹⁴ ~~h~~ ⁵⁹⁵ ~~h~~ ⁵⁹⁶ ~~h~~ ⁵⁹⁷ ~~h~~ ⁵⁹⁸ ~~h~~ ⁵⁹⁹ ~~h~~ ⁶⁰⁰ ~~h~~ ⁶⁰¹ ~~h~~ ⁶⁰² ~~h~~ ⁶⁰³ ~~h~~ ⁶⁰⁴ ~~h~~ ⁶⁰⁵ ~~h~~ ⁶⁰⁶ ~~h~~ ⁶⁰⁷ ~~h~~ ⁶⁰⁸ ~~h~~ ⁶⁰⁹ ~~h~~ ⁶¹⁰ ~~h~~ ⁶¹¹ ~~h~~ ⁶¹² ~~h~~ ⁶¹³ ~~h~~ ⁶¹⁴ ~~h~~ ⁶¹⁵ ~~h~~ ⁶¹⁶ ~~h~~ ⁶¹⁷ ~~h~~ ⁶¹⁸ ~~h~~ ⁶¹⁹ ~~h~~ ⁶²⁰ ~~h~~ ⁶²¹ ~~h~~ ⁶²² ~~h~~ ⁶²³ ~~h~~ ⁶²⁴ ~~h~~ ⁶²⁵ ~~h~~ ⁶²⁶ ~~h~~ ⁶²⁷ ~~h~~ ⁶²⁸ ~~h~~ ⁶²⁹ ~~h~~ ⁶³⁰ ~~h~~ ⁶³¹ ~~h~~ ⁶³² ~~h~~ ⁶³³ ~~h~~ ⁶³⁴ ~~h~~ ⁶³⁵ ~~h~~ ⁶³⁶ ~~h~~ ⁶³⁷ ~~h~~ ⁶³⁸ ~~h~~ ⁶³⁹ ~~h~~ ⁶⁴⁰ ~~h~~ ⁶⁴¹ ~~h~~ ⁶⁴² ~~h~~ ⁶⁴³ ~~h~~ ⁶⁴⁴ ~~h~~ ⁶⁴⁵ ~~h~~ ⁶⁴⁶ ~~h~~ ⁶⁴⁷ ~~h~~ ⁶⁴⁸ ~~h~~ ⁶⁴⁹ ~~h~~ ⁶⁵⁰ ~~h~~ ⁶⁵¹ ~~h~~ ⁶⁵² ~~h~~ ⁶⁵³ ~~h~~ ⁶⁵⁴ ~~h~~ ⁶⁵⁵ ~~h~~ ⁶⁵⁶ ~~h~~ ⁶⁵⁷ ~~h~~ ⁶⁵⁸ ~~h~~ ⁶⁵⁹ ~~h~~ ⁶⁶⁰ ~~h~~ ⁶⁶¹ ~~h~~ ⁶⁶² ~~h~~ ⁶⁶³ ~~h~~ ⁶⁶⁴ ~~h~~ ⁶⁶⁵ ~~h~~ ⁶⁶⁶ ~~h~~ ⁶⁶⁷ ~~h~~ ⁶⁶⁸ ~~h~~ ⁶⁶⁹ ~~h~~ ⁶⁷⁰ ~~h~~ ⁶⁷¹ ~~h~~ ⁶⁷² ~~h~~ ⁶⁷³ ~~h~~ ⁶⁷⁴ ~~h~~ ⁶⁷⁵ ~~h~~ ⁶⁷⁶ ~~h~~ ⁶⁷⁷ ~~h~~ ⁶⁷⁸ ~~h~~ ⁶⁷⁹ ~~h~~ ⁶⁸⁰ ~~h~~ ⁶⁸¹ ~~h~~ ⁶⁸² ~~h~~ ⁶⁸³ ~~h~~ ⁶⁸⁴ ~~h~~ ⁶⁸⁵ ~~h~~ ⁶⁸⁶ ~~h~~ ⁶⁸⁷ ~~h~~ ⁶⁸⁸ ~~h~~ ⁶⁸⁹ ~~h~~ ⁶⁹⁰ ~~h~~ ⁶⁹¹ ~~h~~ ⁶⁹² ~~h~~ ⁶⁹³ ~~h~~ ⁶⁹⁴ ~~h~~ ⁶⁹⁵ ~~h~~ ⁶⁹⁶ ~~h~~ ⁶⁹⁷ ~~h~~ ⁶⁹⁸ ~~h~~ ⁶⁹⁹ ~~h~~ ⁷⁰⁰ ~~h~~ ⁷⁰¹ ~~h~~ ⁷⁰² ~~h~~ ⁷⁰³ ~~h~~ ⁷⁰⁴ ~~h~~ ⁷⁰⁵ ~~h~~ ⁷⁰⁶ ~~h~~ ⁷⁰⁷ ~~h~~ ⁷⁰⁸ ~~h~~ ⁷⁰⁹ ~~h~~ ⁷¹⁰ ~~h~~ ⁷¹¹ ~~h~~ ⁷¹² ~~h~~ ⁷¹³ ~~h~~ ⁷¹⁴ ~~h~~ ⁷¹⁵ ~~h~~ ⁷¹⁶ ~~h~~ ⁷¹⁷ ~~h~~ ⁷¹⁸ ~~h~~ ⁷¹⁹ ~~h~~ ⁷²⁰ ~~h~~ ⁷²¹ ~~h~~ ⁷²² ~~h~~ ⁷²³ ~~h~~ ⁷²⁴ ~~h~~ ⁷²⁵ ~~h~~ ⁷²⁶ ~~h~~ ⁷²⁷ ~~h~~ ⁷²⁸ ~~h~~ ⁷²⁹ ~~h~~ ⁷³⁰ ~~h~~ ⁷³¹ ~~h~~

diese Uhde-Berneys auch den Belastungszeugen. Als Belastung brachte er z.B. vor, daß Friedländer in einem Privatgespräch 1940 die ungerechten Worte Hölderlins über die Deutschen als Pamphlet bezeichnet hatte und ihnen gegenüber jene durchaus sinnentgegengesetzten Worte Hölderlins vom "Heiligen Herz der Völker" erwähnt hatte. Nichts von den Belastungen hielt stand. Vom Vorsitzenden, vom Ankläger, vom Rechtsanwalt zerzaust wurde der Zeuge zum moralischen Deliquenten. Es war wie in einer Aufführung des "Zerbrochenen Krugs", nur noch viel lustiger. Der Ankläger zog die Anklage zurück. Uhde-Berneys ging ab. Kürzlich wurde dieser Spitzgreis Universitätsprofessor in München. Aber Ich vergesse es nicht, wie er im Sommer 1945 auf Penzoldt, Fleyer und mich geradezu hüpfertisch selig zutrat und sagte, eben habe er an wichtiger Besatzungsstelle klargemacht, daß Kolbenheyer nie mehr gedruckt werden dürfe, worauf ich ein großes Schweigen um mich drapierte. Ja, und jetzt ist dieser Mann hier moralisch erledigt. Übrigens gefiel mir der Vorsitzende. Er war klug, sachlich und gerecht. Die Frage bleibt freilich, warum er dies Amt bekleidet. Nun, in diesem Fall war alles in Ordnung.

Wie hast Du Berlin und Eichwalde wiedergefunden? Ich säße jetzt gern neben Dir, um davon zu hören. Ich denke, Du hast viel zu erzählen. Die allgemeinen Dinge betrachte ich mit immer größerer Sorge. Wir werden um sehr schwere Erlebnisse nicht herumkommen, nicht bloß wir Deutschen nicht, auch die anderen werden nicht unverschont von neuen Opfern in die Zukunft gehen.

Ein Trost sind die Freunde. Gestern war ich bei Alverdes. Dem sitzt das Herz auf dem rechten Fleck. In der Familie gab es letzthin keine Sorgen; die unmäßige Hitze machte mehrere von uns krank. Bei mir hatte sie nichts auszurichten, ich bin ja seit fast sechs Wochen krank, nervöse Geschichten samt Nesselfieber, so daß ich auch Zusatznahrung erhielt, sage und schreibe 500 gr. Butter für 2 (zwei) Monate und 1600 gr Nahrungsmittel für die gleiche Zeit.

Alles Gute! Vielen Dank! Ich schreibe Dir, wie das Verfahren ausgeht, das ~~sehr~~ ohne Vorläufer ~~gewesen~~ ist, denn wo wurde schon ein Dichter wegen einiger Verse angeklagt, die er anläßlich der Vergrößerung des Vaterlandes geschrieben hatte?

Viele Grüße von Deinem

I k g s

Warberg, den 9. August 1947

Lieber Zillich,

Dein Brief, schnell gegangen, trifft eben ein. Sei bedankt! Ich will Dir nur rasch sagen, daß ich, ob Du es nun wolltest oder nicht, in der vergangenen Woche Suhrkamp kursorisch über deinen Fall informiert habe. Du solltest ihm, finde ich, umso mehr selbst schreiben, als sein Autor Schröder, dem er sich, wie ich weiß, sonderlich verbunden fühlt, für Dich zeugen wird. Auch habe ich es von Suhrkamp damals Anfang 1946 persönlich gehört, daß er Dir in Starnberg antrug, Dich gegebenenfalls an ihn zu wenden oder auf ihn zu berufen. Ich erinnere mich des Augenblickes noch genau. Ihr hattet mich von der Bahn geholt, und bald nach Durchschreiten der Unterführung bog er mit Hanns Braun ab. Da sagte er Dir das, und ich hatte den Eindruck, als ~~läge~~ ^{liege} ihm wirklich daran, mit Dir noch eingehender zu reden und jedenfalls zu helfen. Berufe Dich auf mich und auf jenes Gespräch oder mache es, wie Du es willst, aber

3. Telegramm nach Berlin bei unserer Post nicht folgende Anweisung.
zu 6657 diese Bestimmung, ist - Vorentscheidung.

schreibe ihm auch auf die Gefahr hin, daß es keinen Zweck hat; denn ich meine, es ist an der Zeit, zu erfahren, wer heute für einen eintritt und wer nicht. Man ist des Unverbindlichen so leid!

Was Pechel betrifft, verstehe ich Deinen Standpunkt. Ich habe ihn aus ähnlichen Erwägungen neulich in Berlin auch nicht aufgesucht, obwohl er mich öffentlich gegen eine Diffamierung der Kulturabteilung des Berliner Magistrats in Schutz genommen hatte.

Weiter habe ich noch an den früheren Referenten Gruber (Gehilfe von Erckmann) nach Dietershausen über Fulda geschrieben und ihn gebeten, eventuell für Dich mit einzutreten. Gruber gilt heute als der anerkannte Mittelpunkt der kleinen wirkungskvollen Widerstandszelle im Ministerium, mit der ich einst viel zu tun gehabt habe.

Bis Ende August werde ich hier sein. Im September will ich ein bißchen zu meinem Freunde Zehrer nach Sylt. Gar zu gern käme ich Dich dann besuchen, aber ich weiß noch nicht, ob es gehen wird. Ich arbeite an meinem Stück. Gott, was gäbe es zu erzählen!

IKGS

Unverändert herzlich
der Deine, der Deine
Julius Pechel

Starnberg am See, 14. August 1947

Liebar Eggebrecht, unsere letzten Briefe haben sich gekreuzt. Ich danke Dir für Deine an Suhrkamp gerichteten Zeilen. Nun werde ich ihm auch schreiben, bloß weiß ich noch nicht, wie ichs anfangen soll; er

kennt mich ja wirklich nicht gut genug, um für mich zu zeugen.

Du warst sicherlich verwundert, daß ich Pechel nun doch geschrieben habe. Von verschiedenen Seiten wurde ich auf ihn hingewiesen, wobei ich auch erfuhr, daß er mich sehr schätze. Er war seinerzeit Vorsitzender des Verbands der Zeitschriftenherausgeber, und da ich auch eine Zeitschrift hatte, bestanden zwischen ihm und mir, abgesehen von meiner Mitarbeit an seiner Zeitschrift, fortlaufend Verbindungen. An diese erinnerte ich ihn und erbat sein Zeugnis über mich, den er von jener Arbeit her kennt. - Aber, wie schon in meinem letzten Brief erwähnt, seine jetzige Zeitschriftentätigkeit gefällt mir nicht.

Gruber kenne ich sicherlich. Ist es nicht der etwas dicke Herr, der wenig sprach? Er hatte eine Glatze. Es würde mich sehr interessieren, was er auf Deine Anfrage antwortet, für die ich Dir auch herzlich danke.

Du fährst zu Zehrer? Ich habe seine Aufsätze einst gerne gelesen, wenn sie auch weithin Utopie geblieben sind. Aber heute würde ich noch lieber einmal mit ihm sprechen. Am liebsten natürlich mit Dir. Mache die Reise nach Bayern möglich! Mir tatest Du dabei eine sehr große Freude! Wenn wir im Haus auch immer noch so verdammt eng sind, eine Liegestatt für Dich wird notdürftig immer gerichtet werden. Bei längerem Aufenthalt oder auch bei einmaligem Übernachten kann, wenn Dir das erwünscht ist, in einem hiesigen, nun endlich freigewordenen guten Hotel bei rechtzeitiger Anmeldung ein sehr ordentliches Zimmer für Dich bereitgestellt werden.

Warberg, den 20.8.1947

Lieber Zillich, Fechter schreibt mir heute so herzlich und hilfsbereit, daß ich Dich umgehend informieren möchte. Er hat, wie Du aus der von mir besorgten, Dir hoffentlich nicht allzu unleserlichen raschen Abschrift ersiehst, einen Brief an den Dr. Stefl gerichtet, d.h. er hat diesen Brief zunächst mir geschickt und fügt für mich erläuternd hinzu: "Bitte lesen Sie ihn und entscheiden Sie, ob Sie es für sinnvoll halten, ihn dem Manne weiterzugeben. Ich lege Ihnen einen zweiten Bogen mit meiner Unterschrift ein; wenn Sie aus Ihrer besseren Kenntnis der Situation einen Satz glauben abändern zu müssen, tun Sie es, lassen Sie den Brief per Schreibmaschine abschreiben und schicken ihn in der Fassung weiter. Mein Name wird hoffentlich in der richtigen Höhe auf dem Blatt sitzen. Grüßen Sie Zillich - benutzen Sie den Brief an St. aber nur, wenn Sie ihn für sinnvoll und wirkungsmöglich halten."

Vielleicht solltest Du so viele Einzelheiten gar nicht wissen, ich würde Dir auch nicht damit kommen, könnte ich tatsächlich von hier aus entscheiden, ob eine solche Demarche Zweck hat. Ich hatte Fechter nach Deinem Lagebericht auch von der Rolle Stefls Mitteilung gemacht. Da Du nun, wie Du mir sagtest, bereits ein wünschenswert deutliches testimonium operis von Fechter besitzt, so nehme ich seinen Brief jetzt mehr als ein Supraadditum. Ich finde ihn vortrefflich in seiner redlichen Absicht Dir wiederholt und unter allen Umständen zu sekundieren. Der murrende Ton gegen den anderen, dieses Du-wirst-doch-nicht! hat für mein Gefühl dann etwas Verpflichtendes,

wenn Steffl nicht taub ist oder sich mit Fleiß
taub stellt. Freilich geht die Bekundung Fech-
ters nicht über eine Art Leumundszeugnis hinaus
~~allerdings~~ dem Manne gegenüber, dem es guttun könn-
te, daß er von einer offenbar einst geschätzten
Respektsperson gelinde zur Ordnung gerufen wird.
Schreib mir, bitte, sofort, wie Du denkst! Schreib
mir auch die Adresse Dr. Steffls, damit ich den

Fechterbrief in seiner gegenwärtigen oder stel-
lenweis abgewandelten Fassung unverzüglich ge-
senden kann, falls Du Dir auch nur von ferne etwas
davon versprechen kannst. Notwendige Textkorrektu-
ren vergiß nicht anzubringen; ich werde sie mir
noch genau überlegen. Fechter schreib in dieser
Sache am besten vorläufig nicht. Wir müssen uns
beide erst über das Sinnvolle der Operation klar
sein, scheint mir. Oder?

Ich freue mich, daß Du Pechel und Suhrkamp
nun doch interpellierst. Die Situation so kurz
vor Deiner Verhandlung motiviert es hinreichend
auch und gerade vor Dir selbst!

Sobald ich von besagtem Gruber Nachricht
habe, schicke ich sie Dir. Möglicherweise schreibt
er Dir gleich direkt; ich gab ihm Deine Adresse
und ließ ihm keinen Zweifel über die Eile der An-
gelegenheit. Der Mann sieht ganz unauffällig aus,
ist jung und lustig und stand immer gut mit Bo-
ger z.B.

Dank für Deine beiden letzten Briefe! Ich
käme so gern Dich besuchen. Aber das weißt Du ja!
Aufgegeben für dieses Jahr ist auch der schöne
Plan immer noch nicht; denn wirklich: die Wüsten
wachsen . I K g S

J. Bageleit 21

Boston - Liverpool
Whitney 32 - 16.8.42

Boston - Liverpool
Whitney 32 - 16.8.42

Boston - Liverpool
Whitney 32 - 16.8.42

Onge gungke uwe Dr. Skape!

Ty. bin best zelling als befonten, Caccen yn van een

zwei flüchtige Andeutungen, aber der erste Takt ist in
Wissen von geschicktem Handeln der besten Einsicht,
dass es ein einfaches aufständiges, ungeschicktes, aber das
und zu verlässig. Denn ist die Forderung, dass der
Zustimmung, bei dem Handeln, dass, was es auch
Ihre Hand, zu sein. Solange die wir, in die besten
zu dem, ist ein Gesetz, ein rationales, wie zu sagen, das
die Güter, die, die zu sein zu sagen, wie die besten,
denn die Forderung und die Forderung zu, dass es die besten
die besten Leben, so zu verstehen, dass es die besten
werden kann, das die besten, und die besten, die besten,
allein, dass, die besten, die besten, die besten,
wäre es dem Gesetz zu, wie die besten, die besten,
wie es sein, wie die besten, die besten, die besten.

In der Hoffnung, dass diese Güter, die besten, die besten,
wie die besten, die besten, die besten, die besten,
die besten, die besten, die besten, die besten,
die besten, die besten, die besten, die besten,
die besten, die besten, die besten, die besten,

Platz der besten

ikgs

(13b) Starnberg am See, 25. August 1947

Lieber Eggebrecht, Du guter Freund,

Fechters Brief kommt zu spät. Stefl kann jetzt nichts mehr tun. Er sitzt in jenem Ausschuß, von dem ich Dir erzählte, hat also seine Stimme bereits bei Abfassung des Gutachtens eingelegt, das jetzt der Kammer vorliegt. Nun geht die Sache ihren Lauf. Ich bin zwar, ohne es beweisen zu können, der Überzeugung, daß das Gutachten nur Stefls Einfluß wegen so leichtfertig und oberflächlich böse abgefaßt wurde, aber er könnte es, selbst wenn er wollte, nun nicht mehr ändern. Er gilt allgemein als der Böse Feind der Dichter in München. Möglich, daß er, wäre Fechters Brief früher eingetroffen, davon beeindruckt worden wäre. Nur in einem Fall wäre Fechters Brief noch verwendbar, wenn nämlich Stefl in meiner Sache als amtlicher Sachverständiger auftreten würde, was ich nicht glaube und wovon ich auch nichts erfahren habe. Aber es kam in anderen Verfahren vor. Sollte ich von einem solchen Plan etwas hören und ich müßte es ja hören, so würde ich Dir telegrafieren, schicke Brief an Stefl ab. Dabei würde ich seine mir im Augenblick nicht zugängliche Adresse mitdepeschieren.

Aber wie gesagt, diese Möglichkeit ist unwahrscheinlich.

Fechter bin ich sehr dankbar, will ihm aber Deinem Wunsche gemäß nichts davon schreiben.

Vor meinem Fenster trocknet der geerntete Tabak vielleicht gar zu schnell, weil in den braunen Blättern grüne Inseln übrigbleiben. Ich rauche schon Heurigen, der nicht übel geriet, aber bei zu häufigem Genuß ein ungutes Gefühl in der Brust hinterläßt.

Tumler hat ein viertes Kind in die Welt gesetzt, wie mir Brehm berichtete, und schreibt, ebenfalls nach Brehms Brief, ausgezeichnete Erzählungen, dabei schreibt er, wie es seine Art ist, mit seinem Liebesstift immer noch weiter da und dort ein Poem in Herz und Schoß gewillter Frauen und Mädchen, der ewige Minnerich.

Der Herbst ist bei uns schon im Laub. Ich sehe es mit Abscheu und stummer Verzweiflung. Das trockene Geräusch der fallenden Blätter ist so trostlos. Dahinter geistert der Winter auf. Ich jage meine Gedanken von dieser Vorstellung fort. Ich will nicht daran denken, daß es wieder scheitern wird, daß wir hungern werden, daß wir wie Hühner zusammenkriechen.

In Siebenbürgen hört man das Niederrasseln des Eisernen Vorhangs, schreibt mir ein Freund von dort.

Was er sonst noch schreibt, ist alles wie ein Grabgesang auf dem Friedhof einer achthundertjährigen beispiellosen Leistung. Nicht nur die Menschen, nicht nur Vieh und Gerät wird enteignet und nicht nur das Leben langsam um jedes Licht gebracht, auch die von schaffenden Händen in endlosen Geschlechterfolgen geformte Natur wird getötet. Über Kronstadt breitet sich wie ein Mantel mächtig und vierhundert Meter hoch aufgetürmt ein sehr steiler Buchenwald, der Wald der Zinne, zum Himmel hinauf. Der schönste Buchenwald der Welt, den man von jeder Stelle der Stadt immer sieht, so wie man in Innsbruck das Hafelekar sieht, nur näher, fast wie die grünen Wände einer Schlucht.

Dieser Wald wird abgeholzt! Mir ist, als schnitte man mir einen Arm ab.

Aber was rede ich von anderen Dingen. Eigentlich müßte ich Tag und Nacht darüber sinnern, wie ich vor der Kammer richtig mache. Aber Du magst den Kopf schütteln: Das Allgemeine beschäftigt mich auch jetzt mehr als das Persönliche, und dabei haben wir hier noch andere Sorgen genug.

Wenn Du kannst, komm und besuche mich. Bist Du gut zu Fuß, so gehen wir einmal ins Gebirge, keine Kletterei, keine anstrengende Sache, nur eine Wanderung, sofern Du das liebst. Aber 1000 Meter hoch zu stehen, ist gut. Man kann vom Rat wunderbar hinunterspucken.

Neulich begegnete ich Süskind, ganz zufällig am Seestrand. Ob er mich besuchen dürfe? fragte er und sah mich mit seinen schnellen dunklen Augen aufmerksam an. Ich sagte: Gewiß! Er fragte, wie es mir gehe. Ich antwortete: gut. Mehr hatte ich ihm nicht zu sagen, und ich glaube, er wird mich nicht besuchen.

Aber Du sollst es.

Hab Dank für Deine Verwendung und Hilfsbereitschaft.

Alles Gute und genieße das Meer auch für mich.

Dein

Starnberg am See, 29. August 1947

Mein lieber Eggebrecht,

in Eile: eben kam Dein Brief mit der Abschrift der Zeilen Grubers. Ich bin Dir und ihm dankbar für die Hilfsbereitschaft, aber ich weiß selbst nicht, worüber er aussagen könnte; es sei denn dies, daß mich auch bei den offiziellen Dichtungs-Betreuern niemand für einen der sog. Nazi-Dichter gehalten hat, sondern daß man mir mein eigenes Maß zurechnen mußte. Ich fürchte freilich, da der Termin am 3. September ist, all dies kommt zu spät, denn auch diesen Brief hast Du ja kaum viel früher. Darum möchte ich Dir am liebsten keine Mühe mehr machen.

Hab Dank über Dank!

Und alles Gute und Grüße!

Dein

NB. Rud. A. Schröder war als Gutachter zu meinem Termin geladen. Nun kann er nicht kommen, weil er zur Kunstwoche nach Braunschweig muß. Größ ihn von mir, solltest Du auch hinkommen.

10.9.47
punktiert: Spring
eingesandt

und im Winter zu kochen. Es ist nicht gebräuchlich, aber gewiss
für mich keine Sorge. Ich lege und Wocher, insofern es tun-
ter herging als zu Hause - aber am Ende war ich
dann doch wieder froh, das Gerude hinter mich zu haben
und die launenden Leute und ihre Betriebsamkeit.
Ich lebte über Hagen, Bremen und Hannover hin
gibt mir rechten Augenblick, nun bei der Re-
und Fickernbenennung mit zu tun. Jetzt steht noch
ein bißchen Gemüse draussen. Ich habe ein neues
Brühebech ausgelegt, und es ist, als wollte der Som-
mer nicht enden.

Gedichte habe ich manche neu geschrieben und
das Stück des 2. September ist mir auch nicht über-
gediegen. Ich hoffe, ich habe es zu Weihnachten fertig.

Aber was erzähle ich denn von mir? Du bist's doch,
auf den es so sehr ankam! Ich war glücklich als
ich deine Post hier vorfand. Wie immer, du bist her-
aus! Und das scheint mir ja doch ein Aufsteig zu
sein. Hast du Pecher Mitteilung gemacht? Gewiss
hast du es getan. Ich will ihm nun einen bezeich-
nenden Brief an den Dr. Steffl wieder zuschicken.

Pezold's Haltung freut mich sehr. Grüss ihn herzlich.
Dr. Jakob Rießling, nach dem du fragst, ist ein
fleissiger Verlagsleiter, bienenemsig und aus Thüringen.
Eine Persönlichkeit, ein Herr ist er nicht. Kinder- und

Bildungs- und wahren sein. Stellung. Es kam damals zu Stellung durch Dammberg
war früher beim Bibliographischen Institut und dann war rechts, als man sollte, an

Starnberg am See, 20. Oktober 1947

Mein lieber Eggebrecht,

Deine Reiseschilderung weckt in mir, der einst so gern reiste und heute noch mit größerer Lust reisen würde, wenn er es könnte, einen Schwarm sehnsüchtiger Gefühle auf. Allein die Vorstellung, das Meer wieder zu sehen, hat etwas fast Berausches. Worte wie Helgoland, mag auch auf der Insel heute Schutt und Geröll liegen - übrigens die Landschaft zahlloser deutscher Orte -, Worte wie Husum, wo ich nie gewesen bin, und Bremen, das oft besuchte, haben ~~jetzt~~ einen zauberischen Ton. Nur Hamburg hat ihn nicht, auch Hannover nicht. Mir genügen die Trümmer Münchens. Vielleicht lockt mich nach mehr als zweieinhalb Jahren, in denen ich mich aus Süddeutschland nicht wegrührte, der Norden, der schmalgewordene. Ich muß doch bald wieder hinfahren. Bisher fehlte mir das Geld dazu. Wenn nicht heuer, so werde ich es im nächsten Jahr mit einer Fahrt zu Euch hinauf wagen.

Du hast gedichtet, und bist dessen froh. Ich spüre, wie zufrieden Du Dich fühlst. Das sind ja zwar nur vergängliche Empfindungen, denn wer könnte heutzutage länger als wenige Stunden zufrieden sein, da ringsum das Elend steht, aber aus der Arbeit wächst die Kraft, und ihrer gewiß zu sein, ist unschätzbar.

Ich will Tag um Tag mit neuen Werken beginnen und verschiebe es - eigentlich ohne Notwendigkeit, aber auch ohne deswegen ein schlechtes Gewissen zu haben - von Tag zu Tag. Mir ist, als ruhte ich aus, indem ich mit einer gewissen Eindringlichkeit Briefe beantworte und damit vor mir selbst den Eindruck hervorrufe zu arbeiten, oder indem ich Tabak ernte, aufhänge, beize und schneide - auch rauche, ja auch rauche, weiß Gott, ganz so, wie ich ihn wünschte, schmeckt er nicht. Ich war einmal in den Bergen, die unendlich klar liegen, Wochen über Wochen lang. Ich besuchte in München Bekannte, las etliches, aber unter den Neuerscheinungen, die mir in die Hand gerieten, waren nur Brittings Sonette gut, alles andere Stroh und Häcksel. Noch warte ich, ob der Spruch bestätigt wird.

Für die Auskunft über Dr. Kießling danke ich. Demnächst werde ich ihn kennenlernen und Näheres über seine Verbindungen ^{zu München} erfahren. Es könnte sein, daß ich mit ihm einig werde. Es wird wohl so sein, daß nicht er der entscheidende Mann ist. Im Zusammenhang mit ihm erwähnst Du Beumelburg. Kennst Du seine Anschrift? Ich hörte, er soll in Bayern sein. Vielleicht besuche ich ihn, wenn ich weiß, wo er sich aufhält. Sorgen haben wir natürlich immer, Geldsorgen, Sorgen um viele Verwand-

te in der Heimat. Mein Sohn Jobst kam wieder an der Universität nicht an und muß nun ein weiteres Semester abwarten, bis man ihn wenigstens zum Schipp-Vorsemester zuläßt. Im besten Fall kann er dann im Wintersemester 1948 zu studieren beginnen, Jura, ein reichlich unmodernes Fach.

Vom Tümler, Brehm, Bossi habe ich Nachricht, vor etlichen Wochen kam Edwin Brich hier vorbei in Begleitung von Lilo Hübler voll Neugier zu hören, wie meine Prozedur verlaufen sei. Er wird seine Säuberung auch noch mitmachen müssen, und ich will zur Verhandlung fahren, um ihn anzuhören; es wird - das weiß ich schon jetzt - unvergeßlich und unvergeßbar sein. Er ist ja Pferdezüchter und ein zwar roher, aber sicherer Reiter. Er wird jedes Pferd vorführen können. Und merkwürdig, man mag ihm nie ernstlich böse zu sein; er hat etwas kindisch Unverschämtes, das entwaffnet. Man ist verblüfft und läßt ihn gewähren. Nach jeder Sintflut wird er bald auf einer Planke sitzen und die Chronik verfassen, wie man sie haben will. Zu seinem Unglück gibt es allerdings Leute mit Gedächtnis, aber wenn sie Menschen wie ich sind, so lächeln sie, und er hat nichts zu fürchten.

Du wolltest doch nach Bayern kommen. Wird etwas daraus? Ich säße Dir gern gegenüber. Tabak habe ich zur Zeit genug, doch der Wein fehlt. Er soll heuer wunderbar geraten, nur wer ihn trinkt, sind nicht wir. Pechel hat ein Buch geschrieben, wie ich in der Zeitung lese. Kennst Du es? Wenn die Besprechung nicht faselt, ist ein merkwürdiges Buch. Bei keinem Volk werden die Begriffe so leicht strittig wie bei den unseren. Ein weites Feld - Sei herzlich begrüßt und schreibe gelegentlich wieder, noch besser, komm ins Alpenland.

Den Deinen das Gute, das ich auch immer von Herzen wünsche!

Dein

ikgs

Synthese

Warberg, den 14. November 1947

Mein lieber Lilli,

Noch ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß ich Dich bald besuchen komme. Es wäre so wichtig, sich zu beraten. Ich schreibe Dir rasch, worum es sich handelt. Lehrer - Du erinnerst Dich - bei dem ich im September war, ist eine merkwürdige Kombination eingegangen, es hat sich mit dem evangelischen Landesbischof Dr. Hilje in Hannover zusammengetan. Sind es Überzeugungsgründe, sind's katalysche? Ich weiß es nicht genau. Beides ist's wahrscheinlich - in etwa. Dieser Lehrer von dem auch zu Weihnachten der 1. Band eines ebenso impetuosiven wie denkweisen Werkes unter dem Titel Der Mensch in dieser Welt bei Rowohlt erscheinen wird, möchte postum, daß ich mit ihm in irgendeiner mir erwünscht erscheinenden Form die für nächsten Februar beabsichtigte größte Zeitung des deutschen Protestantismus (20000 Auflage, enthält 14 wöchentlich, interzonal, Großformat wie Die Welt, Die Zeit) "Der Sonntag" mache. Ich könnte hier in Warberg wohnen bleiben, und, obwohl ich nicht sagen kann, ich sei ein Christ, doch vielleicht diese Gelegenheit wahrnehmen, aus der Sicht des kleinen Dorfes heute fortlaufend ^{der} berichten, wie es uns geht. Weißt Du, ich glaube, daß man die Dinge nur ganz oben oder ganz unten berührt, und ich stelle mir vor, es wäre gar leicht so unwichtig z. B. zu erzählen, daß der ehemalige Ortsgruppenleiter zum 2. getrennt ist und wie er ausgesehen hat, was er sagte, und was die Leute sagten. Oder daß uns aus Gefangenschaft heimgekehrt ist, daß man für und der invalide Flüchtling hungerte etc. Alle 14 Tage so einen einfachen, simplen, aber hintergründigen Bericht, als ob man einem nahen Freunde, der das Dorf kennt, mitteilt, was eigentlich geschah. Ich meine, wir müssen wieder lernen, das Eigentliche in ganz konkreten zu sagen und aus abstraktem Gerede verdrängen.

Nun ist aber klar, dergleichen wäre im Beistrich im Jargon und ich wollte Dir gewiß nicht davon reden, wenn ich nicht dachte, das Untersuchen würde Dich und die Freund. mit interessieren. Das Blatt soll zu 50% aus 9. J. Belege bestehen.

und ich wänzte mir darin jenseits von Rechts und Links einen Ort der Sammlung
unserer wirklichen Intelligenz.

Und das ist's, was ich Dich fragen wollte: möchtest Du ^{vorzustellen und Dir wtl.} mitarbeiten? Und möchtest
Du mir die Liebe tun, die Dir erreichbaren Namen dort unseres Kreises auch
F. Hanns Braun Paul Bloeders der mir nie mehr geschrieben hat, und J. Seidel zu fragen ob man auf
sie rechnen könnte? An Zwinger schreibt ich neulich noch einmal, er regt durch seine
sicherlich treffenden Bemerkungen. Er hatte mir im Dezember 86 einen Brief geschrieben,
ich hatte ihm erwidert, ihm auch gesagt, dass ich für ihn mitzuarbeiten würde wenn
er mir schreiben wollte, was ihm von mir ihm Günstiger behandelt werden sollte. Er
ließ nichts mehr von sich hören. Da ich nur dachte, er hat's - was weiß man -
vielleicht nicht bekommen, so wiederholte ich ihm vor beiläufig 14 Tagen
den früheren Inhalt und fügte hinzu, ich hätte Herrn Zehner in Remden
seine Adresse mitgeteilt für Pläne der und der Ort. Bischoff in Baden
-Baden habe ich ebenfalls informiert. Aber Du bist's, an dessen Meinung
mir gelegen ist. Was hältst Du von einer solchen Sache?

Bismarckburg wohnte in Faistenhaar bei Rothenheim. Ich habe ihm
zuletzt dorthin geschrieben, doch seit Jahr und Tag nichts mehr gehört.
Grüß ihn, wenn Du ihn siehst! Siskind fragte, so neunmal klagte er es,
vor etlichen Wochen, was ich denn hätte, er könnte sich's nicht erklären.
Ich habe ihm ohne Umschweife gesagt, was ich ihm zu sagen hatte. Nun,
und jetzt ist Stille.

Was ich schon immer wußte, ich begreife es täglich, dass es eine Ge-
meinschaft geben muß der Feinfühligsten und Couragierten und Reif-
sichtsvollen, wenn auch wir beide, Du und ich, es ausstellen können in
dieser Zeit. Neulich schickte mir Subkamp ein Bündchen des Titels
"Die Erzählung" von einem Plemme namens Hoffmann - Zampis.
Strauß, der war mir ein Zuwachs gewesen, aber er ist tot, gefallen
erst auf der Kriar. Mir scheint, wir müssen für viele eintreten und
auch versuchen, den guten Mut und guten Willen, den es schon gibt,
mit nicht weniger zu stärken und länger zu regieren.

Hoffentlich bist Du gesundblütiger als ich in Paganini's!
Die Sachen haben im Zingapeter und im Kämpfer, sind groß und klein.

Wann jem giebt es nicht jeden Tag. Ich habe nicht in mir nötig, es zu schreiben
um irgend was von der an dich aus der Operette und laßt's, es ist ja schon
ist waren bejammern und erzählen, schreiben und erzählen und so fort.
Seid mit einander herzlich, dann ist, dann und Du wer wie ich
ganz jungen Ewigkeit.

Starnberg am See, 20.11.1947

Mein lieber Eggebrecht, zunächst laß Dir sagen, daß ich sehr froh wäre, wenn Du mich besuchtest. Es ist wirklich viel zu besprechen, nicht bloß hinsichtlich der Wochenzeitung, von der Du mir erzählst und an der ich gern mitarbeite, wenn sie dem entspricht, was heute nötig ist und was ich von Zehrer erwarten zu können glaube. Freilich wüßte ich gern, wie er sich alles vorstellt und in welcher Richtung er zu steuern gedenkt. Heute muß ein Blatt in erster Linie die verwirrten Begriffe wieder klarstellen, das Wirkliche sehen und aus der Spießbürgerei der Betrachtungsweise, der moralisierenden Weltfremdheit und der Beflissenheit gegenüber dem Fremden zu einer unabhängigen und deutschen Haltung finden, die ohne Selbstüberschätzung und Anmaßung dem Volk ehrlich dient. Hierüber wäre auch viel zu sprechen. Es gefällt mir nicht ganz, daß die Kirche hinter der Zeitung steht, obgleich sie ja heutzutage eine größere Rolle spielt, vor allem aber spielen könnte als Parteien, von denen ich durchwegs nichts halte, aber es gibt in den Kirchen auch verdammt viel Muckertum und senile Beterei. Ich bin überzeugt, daß Alverdes, Braun und Ina Seidel, mit denen ich noch spreche, gern mitarbeiten. Pleyer tut es auch. Ich fragte ihn heute, ob er bereit sei; auch Bernt von Heiseler, dem ich gerade einen Brief schrieb, als der Deine kam, habe ich von der Sache berichtet. Sollte es mit solchen und ähnlich guten Mitarbeitern, die Form und Gesicht haben, gelingen, das Blatt von vornherein über das heute Übliche zu heben, so daß die Leser spüren, hier wird Rang und Charakter, Treue und Geist geschätzt, könnte ein Werk geleistet werden, das bisher nirgend, soweit ich sehe, mit breiter Wirkung auch nur versucht wurde und das wir wie Brot nötig haben. Es hängt aber alles, wie immer bei Zeitungen, vom Leiter ab, also von Zehrer. Ich war 16 Jahre Zeitschriftenherausgeber, dazu Schriftleiter und Hauptschriftleiter einer Tages- und einer Handelszeitung - ich habe also einige Erfahrung, wenn ich mir sage, daß von seiner glücklichen Hand das Gelingen allein zu erwarten ist; hoffentlich ist sie glücklich. Schau, diese Erwägungen schon lassen mich wünschen, daß Du hier vorbeikommst. Ich wüßte gern, wie sich Zehrer entwickelt hat. Und ein ungefähres Programm wird er Dir auch vorgezeichnet haben. Überdies: seit zweieinhalb Jahren tummelt sich gar zu viele Nichtskänner, Nichtswisser, Schwätzer und Niemande in den Blättern herum. Es muß endlich ein Blatt da sein, wo das Rechte steht. Freilich darf es nicht zu exklusiv geschrieben sein. Das Volk muß es lesen können. Der Idealfall wäre, wenn gleich die erst

sten Nummern weithin ein Echo fänden, weil man sich überall sagt, da sind Männer, die es sind und die das Notwendige aussprechen. Ist Zehrer fähig, einfach zu sein?

Beumelburg, für dessen Anschrift ich danke, wohnt doch für Winterzeiten weitab von hier, so daß ich nicht hinfahren werde. Morgen sehe ich Rehberg, der mit einer erstaunlichen Fruchtbarkeit Dramen auf Dramen schreibt - und er ist sehr begabt, mehr als Langenbeck. Du nennst einen gefallenen Dichter, Hoffmann-Zampis, wenn ich gut entziffere - es ist ein Jammer, die Suhrkamp-Bücher kommen nicht her. Ich hätte dieses Buch auch gern, außerdem die letzten Romane von H. Mann, der mir als Publizist gestohlen sein kann, aber seitdem ich die "Lotte in Weimar" las, die man auch nirgends kaufen kann, möchte ich auch die Josef Romane lesen. Wenn das bei Rowohl erscheinende Buch von Zehrer wirklich wichtig ist, meinst Du, daß man es vom Verlag erhält, sofern man *zuerst* bittet, es dort liefern zu lassen? Mir wäre es wertvoll, Zehrer's jetziges Denken kennenzulernen? Wo wohnt er?

Ausgezeichnet, was Du Dir von Dorfberichten erwartest, die durch die Schilderung der einfachsten Geschehnissen die großen Vorgängen gleichsam überschaubar widerspiegeln sollen. Das wirst Du treffen, und damit manches sagen. Ich könnte, sofern das Blatt thematisch nicht zu enge Grenzen zieht - und das dürfte nicht sein - in einer Reihe von Aufsätzen die Lage im Südosten behandeln, möglichst lebendig, vielleicht nicht bloß betrachtend, sondern auch in literarischer Form. Die Folgerungen müßte man dann knapp und klar ziehen. Nun - über solche Einzelheiten will ich mich jetzt nicht weiter auslassen, denn ich käme, an meiner einstigen Journalistenseite *gepiekt*, vom Hundertsten ins Tausendste. Zeitungsgründungen - ich habe auch darin Erfahrung - sind immer aufwühlende Dinge.

Seitdem der November die Dürre des Sommers durch Regenfluten *gleich* gleichen wettnacht, bereite ich mich innerlich aufs große winterliche Arbeiten vor. Ich habe meinen im Vorjahr geschriebenen lustigen Roman sorgsam geprüft, - ein Jahr lang sah ich ihn kaum an - und hatte die Genugtuung, mit ihm zufrieden zu sein. Kießling schrieb mir, die darin gezeichnete Hauptgestalt gehöre der Weltgeschichte an. Na - etwas überschwänglich! Aber ich glaube auch, sie hats in sich. So hat mich die Arbeit an diesem Buch nicht bloß vor dem inneren Absacken gerettet, sondern brachte ein Ergebnis zustande, das ich vertreten kann, wenn auch die Tugendbolde aller Schattierungen und die unter Deutschen gar zu reich gesäten ernennten Stierköpfe mit der Tollheit des Ganzen nichts w den anzufangen wissen. Lustige Bücher haben es bei uns schwer, wenn bei den Kennern, die Meist lanten sind.

Ich schreibe bald wieder. Jetzt ist spät nacht. Ich bin sehr müde und grüße Euch von Herzen. Komm bald her, lieber Eggebrecht! Dein

(24)

Kommun / Social Syet.

Wird bald wieder aufgenommen sein. - Ich bin in der Lage, dass ich auch Flur und Wälder wieder bewirtschaften etc.

Hier nach für die Verwaltung. So so ist es und ich bin, es könnte sein, dass ich das hier ist, dass ich das hier ist, dass ich das hier ist.

gesehen kann. Was wir vor allem sehen, sind immer: Wirk-
lichkeitsfragen, Reportagen etc. - so fast wie viel wir
möglich. Und dann eben Dinge, die wir so richtigem Ver-
stande einbringen. Es bleibt uns die Dinge mit uns
so menschlichen Kooperation sehen, es wird keinen Unterschied
an Politik oder Recht. Wasman mit der kritischen
ist mit uns - lassen wir uns sehen - antagoliti-
schen Formen beibehalten.
Ich habe die so gesehen, damit die Sache, wie
man es uns zu sehen muss, dass es alles besetzt.
Der menschliche Geist soll eine zu Menschen Kunst
zu sehen sein, und jeder in der Welt beständig.
Mein Vorhaben ist so leicht so auch, es ist bei uns, alle
Dinge der Tage immer & bestimmt an der Hand der
guten Dinge zu stehen, müssen wir es uns nicht
erklären, die politischen Wirklichkeit für die Zukunft ist
unser zu sehen, müssen wir sehen zu sehen.
Die Sache fragen: was ist jetzt möglich? Wir
haben die Möglichkeit, dass wir (d.h. die Freunde) zu-
sammenschließen. Und wenn das nicht geht, dann
kann man es, dann wird es immer besser sein und
dann, wenn es, sollen wir das sehen beibehalten.
Und dann, falls es die Möglichkeit, dann, die
die für sich selbst. Und dann wird auch und

Starnberg am See, 29.12.1947

Mein lieber Eggebrecht,

gleich sollst Du, noch bevor Du zur Mitarbeiterbesprechung der Zehrrerschen Wochenzeitung abreist, meine Antwort auf Deinen letzten Brief haben. Ich las sehr aufmerksam, was Du aus Zehrrers Brief über den Geist der Zeitung wiedergibst, und bin nicht ganz klar, wie er es meint. Es erschreckt mich, daß er die Politik meiden will und stattdessen "metapolitische" Leitartikel zu verfassen gedenkt. Er hat sich in Zeitdeutungen und Voraussagungen schon früher in der "Tat" sehr stark ausgelebt, ohne daß sich verwirklichte, was er kommen sah; jetzt müßte er nicht bloß eine wahrheitsgetreue und offen dargelegte Schilderung der Gegenwart suchen - was zweifellos notwendig ist - sondern auch wagen, die politischen Vorgänge zu entschleiern und daraus Wege für Deutschland aufzuzeigen. Sage ihm das doch! Niemand wird erwarten, daß er sich ins Parteigetriebe einschaltet! Wer gibt heute noch auf Parteien etwas! Ebenso wenig wollen wir Auslassungen über die humanitas hören, nachdem wir sie am Werke sehen und auf der Haut spüren. Aber wir wollen, daß Deutschland wieder atmen kann, und damit Europa sich wiederfinde. Da kann man an der Politik nicht schlankweg vorbeigehen. Was ich schon an Dich schrieb, bleibt: ich bin bereit mitzuarbeiten, auch Reportagen will ich senden, vornehmlich über südöstliche Dinge, ~~wenn~~ das erwünscht wird, und es müßte erwünscht werden, da ja diese große Ecke des Erdteils von wachsender Bedeutung ist, sobald man sich vergegenwärtigt, daß Tito die größte Armee außer der russischen und französischen in Europa erhält und alle Donaustaaten mehr oder weniger kommunistisch sind.

Wenn ich Dir über diese Dinge schreibe, habe ich ständig ein Gefühl des Ungenügens, weil ich viel ausführlicher sein müßte, als es im Brief möglich ist. Man müßte sich über Grundsätzliches klar werden. Ein Jammer, Du sagst es, daß wir so weit von einander entfernt sind. Vielleicht kommst Du doch einmal hier des Wegs.

Ich will nun abwarten, wie die erste Nummer, die Du mir wohl zuschicken läßt, aussieht, um mehr vom Gefühl als von Programmen her-innezuwerden, wie das Blatt sich darstellt. Und dann schicke ich einen Beitrag.

Wie wird der literarische Teil aussehen? Nach den Worten Zehrrers bin ich da nicht ganz im Bilde.

Alverdes sehe ich jetzt in den Wintermonaten nicht so häufig wie früher, weil er schwer beweglich ist, ich aber selten zur Stadt fahre. Sie ist niederdrückend.

Weihnachten verlebten wir schön und von einer unerwarteten Freude bewegt. Knapp vor dem Heiligen Abend traf nämlich, kaum noch nach vielmonatigem Erwarten erhofft, die Ausreiseerlaubnis nach Schweden für meinen Sohn Ole ein, den mein Malmöer Verleger für drei Monate zu sich zur Erholung eingeladen hat. Nun wird der Junge, dem wir den Paß unter den Christbaum gelegt hatten, wo er ihn entdeckte und in einen St. Veitstanz verfiel, bald nach Norden abhauen und ein Vierteljahr lang die Schule schwänzen, was mir gleichgültig ist, da das Fressen vorgeht. Überdies wird er die Schulklasse auch so bestehen. Mit meinen Verwandten und siebenbürgischen Freunden, die hier als Flüchtlinge leben, wollen wir übermorgen den Jahreswechsel feiern; hoffentlich gibt es etwas Trinkbares. Das Jahr freilich, das dann neu aufsteigt, graut mich an. London! Haha! Neulich, als das Wetter schlimm war, zog ich die Soldatenreithose an und die Stiefel und da ich im Haus eine alte Militärbluse trage, erblickte ich mich im Spiegel unverhofft als wie einst vor wenig Jahren. Ich erschrak abgründig, nicht vor meinem Bild, sondern vor dem Gedanken, daß diese Kluft die des Reiches war und niemand sie mehr tragen kann. Daß sie aus und vorbei ist. Man weiß das ja seit dem 8. Mai 1945, aber immer wieder überfällt es einen wie ein Blitz. Ich kannte einen Küster, der behauptete, der Blitz düngte die Felder.

Was soll ich Dir und den Deinen zum Neuen Jahr wünschen? Glück, Glück, Glück! Denn das brauchen wir allesamt mehr als anderes. Im vorletzten Brief erwähntest Du den Dichter Zampis-Hoffmann, der auf der Krim gefallen ist. Seine Novelle fand ich erstaunlicherweise in der Starnberger Bücherjolle, einem neuen Buchladen, der mitunter gute Sachen hat. Als ich sie zu lesen begann, schmunzelte ich, steckte sie ins Regal und fand dort unter den grauen Heften, die Baumann bei der Armee Busch herausgegeben hat, die Novelle. Dort ist sie zum erstenmal erschienen. Sie hat mir schon damals Eindruck gemacht.

Übrigens - Tumbler gab in Hameln drei schmale Hefte heraus. Ausgezeichnet die Schilderungen aus dem Lagerhaus, weniger gut der Brief an eine Frau, mir nur in wenigen Stücken eingängig die Gedichte. Unter diesen jedoch eins, das er Dir widmete, und darin die Zeile "aber fern auch den Ozean kannten wir..." Das sagte ich mir vor, als ich in Stiefeln vor dem Spiegel stand, und die Weite, einst uns offen, wollen wir nie vergessen, sonst werden wir Spießer, wie die meisten, die heute schwätzen.

Alles Gute, viele Grüße! Dein

i k g s

Starnberg am See, 20.2.1948

Lieber Eggebracht, es war gut, mit Dir wieder einmal beisammen gewesen zu sein. Meine Reise weiter ins Rheinland bedrückte mich zuerst, denn ist man auch an Zerstörungen und Ruinen gewöhnt, was davon im Ruhrgebiet zu sehen ist, übersteigt alles. Auch Köln sieht furchterlich aus. Welche Gedanken bei solchem Anblick hochsteigen, will ich nicht ausführen.

Von Hatzfeld war ein lieber Gastgeber. Wir tranken zwei Nächte lang und sprachen viel und versanken ins endlose Tragen. Daheim fand ich Frau und Kinder gesund, die beiden kleinen Buben von den Masern befreit vor. Mein Junge in Schweden hatte begeisterte Briefe geschickt, die weitläufig am meisten vom Essen handelten. Dann fuhr ich für zwei Tage noch nach Ludwigsburg, das unzerstört und schön wie je ist. Ich betrat das Internierungslager, eine große Kaserne hinter doppelten Stacheldrahthecken, und machte den Entlassungszeugen für einen braven Mann, der schon seit fast drei Jahren gefangen sitzt.

Vom Sonntagsblatt trieb ich unterwegs nur die Nummer vom 15. Februar auf. Ich las sie sehr aufmerksam und muß gestehen, daß ich nicht weiß, wie sich Zehrer die ganze Geschichte denkt. Es gibt in dieser Nummer verschiedene besinnliche und christliche Beiträge, sogar einen von Seuse. Über Haeckers Tagebücher, die ich kenne, wird ungewöhnlich blöd geschrieben. Haecker war ein hassender, schwacher, armseliger Mensch, weil er, ein Christ, gar keine Liebe hatte. Aber die Christen verstehen davon nichts. Sie leben ja nicht aus dem Christentum, sie schwatzen nur darüber. Ihre ganze Welt besteht darin, von Mysterien zu sprechen, von Gottes Strafe, kurz sich einen Gott auszumalen, der schlechthin unsinnig sein muß. Lies z.B. den platten ersten Satz aus den in der Zeitung abgedruckten Haecker'schen Aufzeichnungen (vom 4. Dez. 1939). Warum soll es nur Christen unzweifelhaft sein, daß die Bedeutung des äußeren Geschehens erschreckend verschieden sein kann. Das ist doch jedem klar. Aber die Worte "in erschreckender Maße" erwecken sofort die Vorstellung von einem geheimnisvollen religiösen Wissen, das Haecker von den Dingen habe. Mit derartigen Ausdrücken, die alle irgendwie auf den Schwarzen Mann hindeuten, raunt sich da eine Zauberei zusammen, die in der Not der Gegenwart die ohnehin geistig verführbaren Deutschen gruslig anrührt. Paß auf, schon ist es große Mode, Christ zu sein, ein solcher Hokusfokus-Christ.

Der Beitrag "Die Welt von unten gesehen" stammt sicherlich nicht von Dir in dieser Nummer, aber er ahnt Deinen Stil nach. Nun hör einmal - ich könnte einige Glossen schreiben, die auf Gegenwärtiges Bezug nehmen, Dir übersenden und Du schickst sie Zehrer, ohne zunächst zu verraten, von wem sie stammen. Ich möchte auch nicht, daß sie mit meinem Namen gezeichnet erscheinen. Wenn ich wieder offen hervortrete, soll es mit einer größeren Arbeit sein. Freilich brauche ich, falls er sie bringt, das Honorar, das Zehrer für die Glossen zahlt. Er müßte es also Dir übersenden und Du schickst es mir weiter. Sollen wir es so machen? Stimmt Du zu, so hast Du postwendend einige Beiträge.

Lieb wärs mir, Du erzähltest mir in Deinem Antwortbrief, was Du vom Sonntagsblatt hältst, wie Du Zehrer in Hamburg vorgefunden hast usw.

Sei gegrüßt! Ich schließe diesen raschen Brief. Rundum liegen viele Briefe, die ich beantworten muß! Alles Gute von Herzen! Wenn Du eine Abschrift entbehren kannst, schick mir Dein Gedicht vom Raucher. Einige Worte daraus gehen mir nach! Dein

1) aber ich finde das für das publizistische Leben können publizistischen gut sein. Es ist ja nicht so, daß man nicht etwas auf in anderen Jahren bekommen hat. Und man kann sich auch in der Lage in einem? In der Antwort ist in dem Briefes ist.

binneudeutsche Zeichen der Kleinbürgerlichen Parvenutums.
Stell Dir besonders den jungen Luther vor. Das war ein Herr
mit seinem: „Der Christenmensch ist ein Knecht aller Dinge
und jedermann untertan durch die Liebe und ein Herr
aller Dinge und niemandem untertan durch den Glauben.“
Welche Unsitte macht man heute und im Grunde
doch nur um seine eigene kleine Person und Wichtigkeit!
Ich werde das Gefühl nicht los, Zehrer geht in die Hölle
nur sich zu verstecken und tut dabei, als hätte er „zu-
gang zu Gott“. Hoffentlich tue ich ihm Unrecht! Aber
ich muß wenigstens Dir das alles schreiben, damit Du mein
unwürdiges Schweigen verstehst. Man wartet lange, ob
man in solchen Fällen schreibt und schließlich sagt,
was man denken muß. Ich bin wirklich sehr unglücklich
mit und auch menschlich enttäuscht. Wie ich mich
zu Zehrer, dem ich im Kriege viel geholfen habe, verhält,
stehe, weiß ich noch nicht. Ich werde seine Antwort gedul-
dig abwarten, aber Folgerungen ziehen.

Ich merke dabei an: ist es wirklich so oder was-
sagt es nur mir, daß ich mir einbilde, es habe unter
aus Nicht-Auslanddeutschen die Fähigkeit zur Freund-
schaft nachgelassen? Ist denn alles in die Brüche ge-
gangen? Das Ordinaire ist verflucht die Hölle. Sieh
Dir doch solch Blatt an: zweckbetont und immer
auf den gelehrten Herrn Schreiber und Chateaufalleus selbst
bezogen. Es lebe das sacro egoismo, die modifizierte christli-
che Blähsucht, der man nur wünschen kann, sie möchte

zur Wiederherstellung des natürlichen Vollenstandes des Politiken in einem kritischen Domestikat
regieren. Entschuldig die störrische Poststellung, aber wir stehen, diese Herren spielen nach
dem. — Wir wissen nur das höchste Ziel hier oder im Starkeberg sehen! Es war herrlich, daß

Starnberg am See, 17. März 1948

Ja, mein lieber Eggebrecht, was Du über Zehrer schreibst und daß Du mit ihm noch nicht sprechen konntest und daß seine Zeitung nichts zu sein scheint, betrübt mich, doch überrascht es mich ja nicht. Können wir also wieder eine Hoffnung einsargen?

Ich sage Dir, hüte Dich vor den Theologen! Diese Kerle machen ein Heilwerk daraus, daß sie, nachträglich mutig geworden, jedes Partikelchen vergangenen Unrechts hervorgrübeln und anklagen, wobei sie sich selbst anklagen, weil sie damals nichts oder zu wenig dagegen getan haben, aber dabei wählen sie doch den besseren Teil der Tapferkeit, heutige Schrecklichkeiten möglichst wenig zu beachten, es sei denn in lahmten und förmlichen Erklärungen, obgleich sie mit lauten Worten manches lindern und beseitigen könnten. Wo hat die Kirche den Märtyrermut bewährt, den sie theoretisch heute gegenüber dem Unrecht fordert? Wie hätte Luther gegen die Vertreibung von Millionen ohne Rücksicht auf sein Befinden und die Folgen gewettert!

Selbst die ins Reich geflüchteten siebenbürgischen Pfarrer, noch gestern wahre Arbeiter kirchlicher Lebensgemeinschaft, wurden davon angesteckt, von diesem schiffgelehrtenhaften Geseich. Da schlugen sich die Brüder heulich bei einem Treffen an die Brust und erklärten sich schuldig, früher gar zu volksverbunden gewesen zu sein. Aber über die Verschleppung von 12 Jahrgängen ihrer weiblichen Kirchenkinder und und 13 ihrer männlichen schwiegen sie fein still. Damit deckten sie die Sklaverei, denn eigentlich hätten sie doch Märtyrer dagegen sein müssen, wenn wahr ist, was sie selbst sagen. Ihr Wortführer ist ein junger Dozent Dr. Dr. Roth in Göttingen, von dem ich bisher nichts hörte aber als ich mich nach ihm erkundigte, erfuhr ich, daß er 1944 beim Nahen der Russen seine Pfarre Kirchberg im Stich gelassen hatte, ohne sich den Teufel um seine Kirchenkinder zu kümmern. Und die Universität Göttingen, deren Ehrendoktor ich bin, hat ihn zum Dozenten bestellt!

Ich sage Dir Eggebrecht, ich habe nichts gegen Pfarrer einzuwenden, die ihrem Glauben leben, leben, und ihre Pfarre wohl versehen, aber ich frage mich, wie es kommt, daß seit 300 Jahren durchaus nicht die Schlechtesten nicht mehr kirchengläubig sind und daß kaum ein Großer an der Kirche hing. Jede dumme politische Partei hat todbereite Anhänger, jede Armee, jeder Staat, aber die Kirche? Nein, an ihr liegt es! Für theologische Fürzefänger setzt sich niemand ein, am wenigsten, wenn es ernst wird, diese selbst.

Gehört Zehrer wirklich zu diesen Wortauslegern? Sprich trotzdem mit ihm, stelle es fest, damit Klarheit wird.

Für die Gedichte hab Dank! Ein Teil gefällt mir. Ich lese die Verse wiederholt und mit Freude. Im Gedicht "Roggenruhe" erscheint mir die 3. Strophe unklar, die vorletzte verpatzt. "Die alten Kameraden" - sehr gut, ebenso "Hinter der Welt". Meine Ballade, deren Abschrift Du haben willst, möchte ich Dir noch nicht zuschicken. Da wächst ein Zyklus heran. Der muß erst stehen, ehe ich ein Stück daraus aus der Hand gebe. Verüble es mir nicht.

Es regnet draußen wie verrückt. Das ist gut. Zu Osten wird es grünen. Daß Dir der Hase das Nest mit Eiern fülle - wir haben keine bisher - ist mein Wunsch, und daß Du bald hier auftauchst, der zweite größere.

Sei begrüßt in Freundschaft von
Deinem

ikgs

~~und das kann man nicht, die Zeit ist zu kurz, um es zu schreiben. F. wird ja nicht erwidern.~~
 10. April 1948
 Varberg, den 10. April 1948
 (Bayer. Rot-Kreuz-Lokal)
 an die Geschäftsstelle
 P. 1. April 1948

Mein lieber Lilli!

Es ist eine merkwürdige Geschichte mit Lehrer. Er schickte mir den beigefügten Brief, was ich mir gewünscht habe und aus dem ich herauslese, dass er recht krank sein muss, weil er ihn von seiner Seite abzeichnen lässt. Die Angelegenheit, auf die es sich in der Sache bezieht, ist für Dich nicht wichtig. Allgemein ist sie nur insofern wichtig, als mir ein Dr. Friedrich Rasche (Leiter des Penillatoriums) den Vorwurf der Indiskretion gegenüber Lehrer gemacht hatte, den ich entsprechend abgelehnt und an L. zur Kenntnisnahme weitergeleitet hatte. Diese Affaire mit Rasche ist ein Beispiel für unmittelbare Kampferweise bei Leuten, die es plötzlich mit dem Christentum haben - also für Dich wie auch gerade auch für mich nichts Überraschendes.

Ich weiß nicht, ob Du eingewickelt das „Sonnen-“

Kriegsbrief. Abschrift an den Staat des Heeres ist bis auf den bittlichen Charakter des Briefes. Die Stelle Potsdam (alle Herren mit der Waffe in der Hand) abgeschrieben aus der Originalurkunde. Die Stelle ist dem Angehörigen

Wie es nach der Wahlungsreform werden soll, weiß ich nicht. Meinungs-
wille - Du wirst dich nicht mit der Schließung beschäftigen und Kompromisse. Die
"Lugsblatt" regelmäßiger gelesen hast. Mir kommt
es vor, als sei es nichts für uns. Dieser Zug von
verdrüsslichem Ringeweichtsein, spürbar allenthalben,
macht uns die Lektüre schwer. Aber so sind die
Deutschen, sie nehmen das Nächste für das Ferne
und das Ferne für das Nächste, die Wirklichkeit
wird paralytisch, und was nicht genau in die Dok-
trin paßt, als beiläufig behandelt.

Ich hätte Dir viel früher geschrieben,
doch mochte ich's nicht ohne Dir wenigstens ei-
ne weitere Bemerkung Lehrs mitteilen zu
können. Man kommt mit ihm nicht recht
in Gang.

Ich bin jetzt mitten in der Feldbestellung.
Sie erhole mich von dem betrachteten einwand-
Leben hier. Ach, daß wir weiter wohnen! Ich bin
oft ganz krank vor Verlangen nach einem ordent-
lichen Kopf.

Bede der Woche trifft ich mich mit Steinborn
in Hannover. Ich habe ein paar neue Gedichte
geschrieben und denke an ein neues Stück.

Starnberg am See, 26. April 1948

Lieber "gebrecht, dieser Brief wird nur kurz sein, denn ich habe viel Lost auf dem Tisch, Dir aber will ich dennoch schreiben, als einem der ersten. Ich kam heute mit Paul von Edwin zurück, auf dessen Hof wir vier Tage verbracht haben und tüchtig im Geburtstagsfeiern und endlosen Gesprächen gewesen sind. Dort kam auch ein Brief von Dir, ^{an} der mir deshalb auffiel, weil er seitlich aufgeschnitten und abgeklebt über den Klebestreifen eine aufgestempelte Krone und eine Ziffer trug, so daß ich annehmen mußte, er sei durch die Zensur gelaufen, die es doch in Deutschland nicht mehr gibt. Dabei fand ich nun Deinen Brief vom 20. April vor, und sieh an, er trägt auch die Krone mit Zahl und ist ebenfalls aufgeschnitten und verklebt worden. Damit Du siehst, worum es geht, lege ich den Umschlag bei. Ich lege außerdem den Brief von Zehrer bei, den Du mir zur Ansicht geschickt hast.

Ich habe vom Sonntagsblatt keine Nummern mehr gesehen, weiß daher nicht, wie sich das Blatt entwickelt, aber Du weißt ja, ich habe meine Erwartungen, die einstigen, bereits herabgeschraubt, ja, ich erwarte von Zehrer nichts mehr. Gute Genesung wünsche ich ihm natürlich, da ich ein getaufter Christ bin, von Herzen.

Ich bin mit der Hanseatischen Verlagsanstalt zu einem Generalvertrag gekommen, der mich finanziell sichern wird, auch wenn die Währungsreform uns die letzten Groschen aus den Hosentaschen zerzt.

Überdies habe ich die Freude, daß zwei meiner Bücher neu aufgelegt werden auf Grund einer Nachdrucklizenz, die sich Bertelsmann von dem Treuhänder des Langen-Müller-Verlags beschaffen konnte.

In wenigen Wochen werde ich auch 50 Jahre alt. Meine Frau macht einen Nachmittagstee, zu dem die Freunde und Bekannte kommen werden. Da sie

veranstaltet, wird es sicherlich nett werden und die Gäste werden einen hübschen Haufen ausmachen. Freilich, man kann ihnen nichts bieten als Kaffee und etwas Gebäck.

Winter werde ich demnächst schreiben. Kennst Du seine genaue Adresse? Wenn ja, so teile sie mir mit!

Hat Dein Los gewonnen, so schreibe ichs noch unten hin.

Ja, Eggebrecht, man müßte sich wiedersehen. Wir gedachten bei Edwin Deiner. Lilo war ebenfalls dort. Sie hat sich mit Edwins Frau angefreundet. Sie war nett. Die Tage auf dem Hof in der schönen Umgebung - es war schön.

Sei begrüßt - ich hab's sehr eilig, aber bald werde ich mehr schreiben.

Dein

ikgs

Warberg, den 21. Juli 1948
über Heldenstein

Das ist aus
Klavin gebr.
Liedes war
ein Ich war
tag bei ihm.
Kunstwerk
Bemerkung bei
e. Heldenstein
Die meiste von
sich selbst

Lieber Eilrich, da mußt sehen, ich hatte allen
Chic verloren: was bei dir zu Besuch und hat mich
nicht bedauert. Dabei klappte es in mir vor Freude,
als ich dich sah. Du hastest was von einer ungelich-
tig schweben Klinge; der Schriftsteller war das gar
nicht mehr.

Hätte nicht so blödsinnig regnen sollen an dem
Nachmittag, ich fand's außer dem Scheinblick,
daß ich Deine Frau aus eben zu Gesicht bekam.
Wie mag doch die Deneu beflügelt! Es hat wirklich
etwas Rührendes bei meinem Jahrgang. Ich sehe
immer noch Deine Tochter herein kommen. sie
ist eine solche Person. Der wird Irland, heute
ich mir gefallen, so sehr, daß es sie kaum erst
recht wieder heinzuzieht.

Aber wer weiß, vielleicht gelot auch Du
bald ein Weiteren fort. 48/49 sind so zwei
Jahre. Am Ende wird man sich erst sehen

Hausliche
Gefühle
Dir und
den
deinen
Freunde
Danke

fundamentieren.²

Fixierungen konnte man, an anderer probieren, obwohl es uns wichtig ist, mit im Augenblicke stehen geht. Ich habe dich auf dem Laufenden und bitte um Fortsetzung.

Die Geschichte mit der Zeitschrift hat mich hier vier Wochen lang ziemlich aufgeschaukelt, jetzt sieht es so aus, als ob der Verleger ein Pappkarton ist, auf den es geregnet hat; ich glaub nicht, daß ich mich dazu anstellen werde, diese Zeitschrift zu machen. Sie könnte ernsthaft gut werden, ich hab mich nicht beschäftigt über alles Spielerische hinaus, - aber dieser Verlag und d'ikent inconnu, Doppelzüngig, respektlos, wirkt so ähnlich wie Onkel Theo im Bordell, hält's mit allen, kann aber kaum mit einem. Ich vermute in ihm eine Art Deutschnationalen Konjunkturisten, provinziell flabel und schäbig und ekelhaft geltungsbedürftig. Sag's, bitte, nicht weiter; nee, nicht wahr, was wollen wir nicht. Wenn ich in den nächsten zwei Wochen nicht zu sehr genau überlegten vertragen

Warberg, den 29. Dec 1848

Mein lieber Tillich,

es heißt, daß die Zuschauer am meisten vom Spiel sehen. Ein aufgeregteres Leben hat immer etwas vom Schauspiel - für andere. Es beschäftigt sie, oberflächlich die meisten, Neid und Mißgunst offen auch ihrer Nahen. Der Reiz, wie der Betroffene sich aus der Klause zieht, ist ihr Verlangen nach Klarheit. Sei Du aber dankbar und gewiß, wir, Deine Freunde, haben, Dich sehend, innerlich teilgenommen, und der Zug von Trauer, der Deine Gestalt durch die letzten Jahre angefangen hat zu anwintern, ist der alten Glut, Deinem Temperament, Deiner, ich möchte fast sagen, balladischen Begabung, wie sie Deinem von Generationen her, die es offenbar schwer hatten, eingeborenem Herrubewußsein entspricht, nicht abhängig gewesen. Die Trauer hat Dich vertieft und sich dem Wesen Deiner vortrefflichen Haltung beigegeben. Du wirst nun wachsen können Kriegergerade und vernünftig, wie viele Du ausgleichen nicht, in der Dir bleibenden Zeit Dein angemessenes Wort sagen, nicht das letzte Wort unseres Liebe, unseres Glaubens, unseres Sehnsucht auch und unserer Erwartung; denn dazu leben wir nicht lange ge-

nung, - aber doch eins, das uns, die wir von Himmel
und Erde so viele Wahrheiten wissen, ergreifen wird, weil
es uns angeht. Es ist wohlaufrichtig, keine Illusion zu
haben, es ist wohlaufrichtig, eiskalt und stumpf-
sinnig. Wir jedoch sind immer innerlich des spannungs-
reichen Kraftfeldes des Lebens, das jeden Augenblick
unter dem Wust von Nichtigkeiten seine Feuer, alles
verzehrend, herauszuschlagen lassen kann. Wir lassen un-
sere Rückbildungskraft nicht auskugeln, um unseren
Leib zu warten, wir holen etwas herein, was es vor uns
so noch nicht gegeben hat. Das jedenfalls ist dein Punkt!

Du bist ein Zauberer gewesen dein Leben lang,
Du hast mich erfreut, seit ich dich kenne. Du warst
wie ein Knabe stolz und hart und deutsch. Wenn ich
eines deiner schönsten Gedichte lese, in ~~der~~ mir zu-
geachteten Gabe. . . "Kindheit", dann brüht sich
etwas mir sehr Verwandtes darin aus und ich werde
deiner Ursprungs sehr sicher. Denn Du warst von ~~dem~~
auf bereit für das Wunderbare. Du erkanntest es in
der dir beschriebenen Wirklichkeit, in der Geschichte,
der Deutschen und da wieder jener der deutschen Ausga-
wanderer zumal, in der Beziehung der Geschlechter,
im Gespräch der Munde und dem Schauter der
eigenen Herzschläge. Deshalb preise ich dich an

Deinem fünfzigsten Geburtstag glücklich, waise ich
mich glücklich, froh der Begegnung mit dir und zu-
frieden, daß wir uns aneinander bewahren konnten.

Ich wollte am 23. selbst kommen, um ein richti-
ges Wiedersehen zu feiern. Vielleicht ist's nun im
Juni möglich, falls wir die Währungsreform und
die vielen ländlichen Arbeiten hier keinen Strich
durch die Rechnung machen. Ich bitte dir ein,
es läßt uns gut, wir vor allem, der ich nun schon
Gott weiß wie lange „in eigenen Saft schwore“. Das
ist's, das ist mein Leiden! Ich fange an, den Ge-
danken immer ernsthafter zu ventilieren, von hier
wegzugehen zu Menschen gleichen Strebens oder doch
in deren Nähe. Ich bin zu allein.

Daß du mit Ziegler von der Hauscatzchen
so prächtig hast kontrahieren können, ist ja
herrlich! Ich freue mich mit. So steht du
ungegriindet da.

Ziegler, — da fällt mir auch unser Ziegler
ein. Er soll 45 nach Kriegsende von den Russen
aus seinem Hause in Berlin aufgehoben sein.

Sei mir mit diesen Gedanken und wisse deine
liebe Frau zu uns.
Dein
Jürgen Eppbrecht

Seine Frau, und das hörte ich für bestimmt, habe sich vor einigen Wochen mit dem Gas Schlauch vergiftet. Ihre Kinder hätten sie, sie völlig am Ende gewesen, tot in der Wohnung gefunden.

Winters Adresse in Schliersee kenne ich nicht näher. Gewiß wirst Du aber auch ohne nähere Angaben ihn erreichen.

Mein Stück soll vielleicht in Hannover aufgeführt werden. Die "Gebirge" kündigte mir Kellermann endlich als im Druck befindlich an. Reinold möchte für "Die Erzählung" eine längere Geschichte, die ich ihm schicken, erwerben.

Dass ich auch das nicht vergesse, für die Auskunft über das Lotterielos hab schönen Dank!

Sieht man tiefer, wie es unseren Jahren (auch ^{ich} werde in November dieses Jahres fünfzig) geziemt, könnte man angesichts der äußeren Lage schon verzweifeln. Aber ich habe gefunden, der Mensch in seinen wohlgeordneten Exemplaren ist groß genug, die Welt zu umfassen, er ist tapfer genug, seine Bürde zu tragen. Aber den Mut, sie wegzuschleudern, wer hätte ihn? Manchmal habe ich einen Blick in die dunkle Oberfläche getan und ich hatte das Gefühl, man tauchte dabei in die strömenden Wasser der Zukunft. Dieses Ge-

fühl ist es, das mich aufhorrt und zu bescheiden, getrostet zu werden im Verstande, den man, sozusagen die Wirklichkeit, die Wahrheit, die mit uns ist, in der wir leben, gegenwärtig erleben, zu uns selbst zu erheben. Leben wenig allein fragen zu beantworten. Und

Starnberg am See, 27. Juli 1948

Lieber Eggebrecht,

es tut mir leid, daß Du es jetzt wirtschaftlich übel hast. Diese Währungsreform wurde wie ein Mustang über unser Land losgelassen. Zwar hupften Waren in die Schaufenster, aber die Klein Händler steigern die Preise schamlos. Es scheint keine Preisgesetze im geborstenen deutschen Reich mehr zu geben. Mein Schwager verkauft als Großhändler auch Spielwaren. Da sah ich nun eine kleine Dampfmaschine, die er für weniger als 4 M abgibt, in einem Starnberger Geschäft zu 8 M angeboten. Dies Beispiel verrät mir, was die Ursache der Preiserhöhungen ist, unverschämte Treiberei. Auch mein Weib steht verzerrten Herzens vor den Auslagen und möchte kaufen auf Teufel komm raus, aber die Tasche verträgt es nicht, obgleich mir Ziegler großzügig unter die Arme griff und es auch weiterhin tut. Ich muß sein Lob in allen Tönen singen. Aber ich habe ja viele Leute aufm Hals. Indessen - es geht mir unberufen gut, eigentlich besser als vor der Reform, und so merke ich mit Vergnügen, daß ich auch an Körpergewicht ein Erkleckliches zugenommen habe. Als neulich meine Tochter ihren Freunden und Freundinnen ein Abschiedstanzfest in der wieder einmal auf den alten Stand gebrachten Wohnung - tagsdrauf wird alles ~~wieder~~ auf Massenquartier zusammengerückt - gab, paßte mir der Smoking ~~wieder~~.

Du fragst nach Edwin. Eben sprach ich mit seinem Rechtsanwalt, der auch der meine ist und den er bei mir kennengelernt hat. Daß Edwin der Meinung ist, er sei ein Kämpfer gegen Hitler gewesen, weißt Du ja. Er hatte als Entlastung alles herbeigekratzt, was sich nur erdenken läßt. Der Rechtsanwalt plädierte sehr gut, wie mir auch Alverdes schrieb, der als Zeuge geladen war. Der Vorsitzende sagte nachher, hätte Dwinger daraufhin nichts mehr geredet, so wäre er am gleichen Tag entlastet worden. Aber der unvernünftige Bursche steht auf und erklärt, er werde ein Schlußwort von 12 1/2 Minuten halten (besonders schön die halbe Minute) und schwatzt dann in einem hohlen Pathos, von einem Blatt lesend, wobei er sich öfter des Pathos wegen versprach, den Satz nochmals im gleichen beschwingten Ton begann, schätzte 46 Minuten lang. Die Wirkung soll alles andere als erfreulich gewesen sein. Seine Eitelkeit tut gar zu offenkundig zutage. Dabei brachte er es fertig zu sagen, er sei im Dritten Reich mit Stolz ein Hochverräter gewesen, was er gar nicht gewesen ist; ein anständiger Deutscher,

den sein Gewissen zum Hochverrat treibt, wird nie stolz darauf sein -
schon dies fühlt auch derjenige, der sich nicht klar macht, in der
peinlichen Formulierung. Wie die Sache ausgeht, wird erst morgen bei
der Spruchverkündung bekannt. Schlecht sicher nicht, denn die ganze
Säuberung ist inzwischen überall zur Groteske entartet. Ich wünsche
Dwinger, daß er gut wegkommt, jedoch, daß er bei seiner Verteidigung
eitel, auf den Tag hin, schamlos so tut, als wenn er ein Pazifist und
Demokrat gewesen ~~wäre~~, ist unerträglich, und er wird es bestimmt einmal
bereuen. Seine Leser werden es ihm nicht verzeihen. Mit der gleichen
Unverfrorenheit, mit der er sich jetzt beträgt, hatte er früher jede
Gelegenheit benützt, um sich an die Mächtigen heranzuwagen. Ich kenne
seine netten Eigenschaften und weiß, daß man ihn einfach als Lausbuben
anzusehen hat, worauf sich ein freundschaftlicher Verkehr mit ihm er-
möglichen läßt, aber wie es bei diesem Verkehr nötig ist, ihn of-
fensiv zu behandeln, so wünsche ich ihm eigentlich nach dieser Verhandlung
eine Tracht Prügel. - Aber lasse es unter uns bleiben.

Mir tuts leid, daß die Zeitschriftensache anscheinend wieder nicht das
Richtige zu sein scheint. Gern wünschte ich Dir einen festen Boden un-
ter den Füßen. Als Kleinbauer wirst Du ihn nur für einen Fuß finden.
Doch Du bist nicht von gestern - in unangenehme Bindungen wirst Du
Dich nicht einlassen.

Im übrigen leben wir ja alle angesichts der großen Politik auf unsiche-
rem Boden. Ich halte eine neuerliche Überkleisterung der Ost-West-Ge-
gensätze zwar für möglich, aber nicht für ewig, und dann mag uns Gott
beistehen. Du hast recht, erst nachher wird sich auch für uns Deutsche
die Zukunft bauen lassen. Es wird, wie ich zuversichtlich hoffe, eine
europäische sein.

Meine Tochter reist aller Voraussicht nach in der nächsten Woche über
den Kanal, von unseren Segenswünschen begleitet und ein wenig auch von
Neid.

Ich schreibe Gedichte. Mein Pegasus will auf einmal diese Gangart tra-
ben, und ich muß ihn gewähren lassen. Balladen und Lyrik, Beides
will er. Seitdem das Wetter endlich warm und sonnig wurde und die Welt,
wie das in Bayern an solchen Tagen zu sein pflegt, überirdisch schön
aussieht, habe ich sogar an einem lustigen Gedicht herumgearbeitet, das
sogar, wie ich glaube, etwas galgenhumorig zwar, doch oder gerade des-
wegen ausgezeichnet gelungen ist.

Lasse es Dir gut ergehen! Im September lese ich in Nordwestdeutschland.
Ob's möglich ist, in Eure Gegenden zu gelangen, weiß ich nicht. Grüße
Weib und Kinder und sei ans Herz gedrückt von Deinem

8.10.1948

Lieber guter Eggebrecht, als ich heute morgen mit meiner Frau zum Bahnhof ging, um Hans Baumann in Penzberg (Kirnberg 10), wo er mit seiner lieben Frau wohnt, zu besuchen, gab mir der Postbote Deinen Brief. Ich las ihn auf dem Zug. Als ich Baumann von Dir erzählte, strahlte er vor Freude. Er hatte nichts mehr von Dir gehört seit den Berliner Tagen, er sang Dein Lob, wie es alle tun, die Dich wirklich kennen, und erbat sich Deine Anschrift. Übrigens - Baumann, gereift und strahlend vom Herzen her wie immer, schreibt sehr gute Gedichte. Ein prachtvoller Kerl, hinter dem jetzt die Verleger her sind.

Ja, was hast Du Armer für gemeine Schwierigkeiten! Ich überlege, wie man Dir zur Seite springen könnte, finde aber, was mich anbelangt, deshalb keine Möglichkeit, weil ich alle beteiligten Leute wie Axel E., Berndorff, die v. Reznicek usw. nicht kenne. Steinborn war schon lang nicht mehr hier. Sehe ich ihn, so soll er mir Auskunft geben, um was für Gesellen es sich da handelt, die Dir ein Bein stellen wollen. Ich hoffe sehr, es gelingt Ihnen nicht. Du wirst sicherlich eine gute Klinge führen; rufe den alten Preußengeist Deiner Tante Viktorine an. Neulich brachten meine Jungen meinen Rundfunkkasten in Ordnung. Ich hatte mich gefreut, Dich von Hamburg her sprechen zu hören. Da will der Kasten auf einmal nicht mehr gehen. Wahrscheinlich, weil Du mit dem Sender Deine Scherereien hast und augenblicklich nicht zu hören bist. Wenn das alte Gerät von selbst wieder zu laufen beginnt, weiß ich, daß Du gesiegt hast. Aber Du sollst es mir auch selbst schreiben.

Wohin willst Du von Warberg ziehen? In eine Großstadt? Eggebrecht, Deine Warberger Würste waren gut! Deine Schwester hat sicherlich noch zwei Gänse im Taubenschlag versteckt! Bedenke es wohl, wenn Du von solchen Fettquellen scheidest!

Neulich holte mich Hans Rehberg mit dem Wagen eines Fabrikanten zu sich nach Hohenschäftlarn, wo er recht mäßig als Flüchtling wohnt, aber gerade im Besitz mehrerer Care-Pakete und mehrerer Flaschen guten Weines war. Wir tranken mit den Frauen wundervoll. Er hat in den letzten Jahren ein Halbdutzend Dramen geschrieben. Eine Probe aus einem las ich. Sehr, sehr stark! Die Bühnen öffneten sich ihm plötzlich. Irgendein Mensch, der Hupka heißt, verwahrte sich ^{im höchsten Maße} dagegen, was im jetzigen Stadium der Entnazifizierung, die an der allgemeinen Abkehnung dahinstirbt, selbst solche Blätter wie die "Süddeutsche Zeitung" auf den Plan der Verteidigung rief - ja, so wandeln sich die Zeiten. Es scheinen jetzt die Scharmacher der Hugenottenverfolgung Alibis zu suchen. Kurz, der Lärm half nur Rehberg, und damit schlug er Bresche für viele, die man drei Jahre

lang nicht an die Rampe ließ. Ich glaube, zehn Theater wollen ihn im Winter aufführen; drei Uraufführ^{gen}en, eine in München, sind sicher. Ist das nicht gut? Rehberg kann etwas, vielleicht ist er unser bester Dramatiker. Ich lernte ihn vor zehn Jahren ziemlich merkwürdig und zusammenprallend kennen, habe ihn aber nach dem Zusammenbruch erst kennen gelernt, ein ordentlicher Deutscher und Dichter, dazu ein Kauz.

Nun, er sagte mir - daher die lange Einleitung dieses Themas - er verlege nicht mehr bei Suhrkamp. Wenn ich ihn recht verstand, meint er, der sei müde geworden. Sein neuer Verleger ist Desch in München, eine Buchfabrik, keineswegs mein Fall, aber daß auch dieser Verlag Autoren sucht, die nicht gewiechert und süskindelt haben, ist ein Zeichen für die schon erwähnte Wandlung der Zeiten, die ich auch sonst spüre.

Über Beumelburg las ich in der in Buenos Aires erscheinenden deutschen Zeitschrift "Der Weg" in einer Nummer, die Gedichte von mir brachte, einen Aufsatz voll Lob und ein Romanfragment, aus dem ich nicht ganz klug wurde. Übrigens, kommt Dir der "Weg" unter, so lies ihn, der kolonialdeutschen Niveaumängel angeachtet, genau, denn Du findest darin Aufsätze, die die Dinge in Deutschland beim Namen nennen. Ich fand da einen Aufsatz von Sven Hedin, der über uns mit alter Zuneigung spricht und eine nicht unscharfe Lanze zu unseren Gunsten bricht, die anderen gewaltig angreifend. Auch las ich da die wunderbaren Briefe Jodls aus der Nürnberger Zelle. Ob ich Zeit finde, Beumelburg zu besuchen? Ich täte es gern, aber mein Rad hat keine Schläuche.

Was Du von Zehrer erzählst, ließ mich schmunzeln. Finde ich sein neues Buch, werde ichs kaufen, obgleich mit Ro-Ro-Ro-Drucke schon ihres Namens und dann gar ihres Äußeren wegen wenig behagen. Ich habe nichts gegen Mystiker, im Gegenteil, aber wenn schon, dann Tauler und jene alten Großen.

Ach, Lieber, ich werde wohl nicht bei Dir anklopfen. Meine Lesereise ist verschoben. Die Geldknappheit hat sie auf Eis gelegt.

Indessen leben wir weiter, mit manchem besorgten Blick freilich ins Berliner und sonstige Wolkengebräu. Mein Sohn kam aus Schweden heim, meine Tochter ist bei irischen Freunden und schreibt entzückende Briefe. Wie auf solch ein junges Mädel die Fülle der Lebensäußerlichkeiten, der Mode, der gepflegten Bürgerlichkeit einwirkt? Aber ich freue mich, daß sie davon doch nicht überwältigt wird und das, was bei uns tiefer ist und schöpferischer, sehr deutlich spürt.

Was im Reich vor sich geht, treibt mir oft die Wut in die Stirne. Diese wahnwitzige Sucht, das Gemeinsame zu zerteilen, die Eigenbrödelei zur Volksvernichtung zu treiben! Vielleicht muß es so sein, damit aus diesem Zustand umso kräftiger nachher die Flamme der Einheit wieder hochschießt. Findest Du nicht auch, daß die "Demokratie", in der wir leben, immer das Entgegengesetzte von dem erreicht, was ihre Adepten erstreben?

Sei von Herzen begrüßt und schreib bald wieder Deinem

Starnberg am See, 30.12.1948

Mein lieber Eggebrecht,

sofort sei Dir mitgeteilt, daß ich Dir auf Anruf mit Eilpost ein Leumundszeugnis gegen jedermann senden will. Brauchst Du es, so schreib, und Du hast es!

Hau um! Dich, hau sie, die Kerle, die da aus den Höhlen ihrer Nichtigkeit nach Dir stechen! Seit dreieinhalb Jahren säubern sie und haben dabei mehr deutsche Existenzen vernichtet, unschuldige, als in den KZ-Lagern samt den Schuldigen zerrieben wurden! Es muß doch endlich damit Schluß werden! Ich hörte mir die Spruchkammerverhandlung gegen Kolbenheyer an. Der Ankläger sah wie ein Pennäler aus, die Beisitzer brachten die Pappen nicht auf, der eine hatte gar noch ein Pflaster ~~xxi~~-drüber, wohl damit er das Maul nicht öffne, so blöd sah er aus. Der Vorsitzende, Fritz Wetzel, aus Prag, seines Berufs Operettentenor, kein Tschsche, kein Deutscher, no, was wird er gewesen sein? war das mißgünstigste, voreingenommenste, giftigste Geschöpf, das man sich erdenken konnte, und dieser Bursche verurteilte den Richter des Paracelsus zu 180 Tagen Sonderarbeit, 5 Jahren Berufsverbot und halbem Vermögensverlust. Das Publikum knirschte, Frauen brachen in Tränen aus. Gute Freunde schrieben Wort für Wort der über zwanzigstündigen Verhandlung nach. Sehr gut! Das soll man einmal lesen. Sehr gut - das Ganze. Denn solche Schändlichkeiten sind Samen für das notwendig Bessere! Und das ist wahrhaftig bald notwendig, denn nie lebte Deutschland in einem solchen Sumpf von Lüge, Heuchelei, Grausamkeit, dazu Grausamkeit ohne Ziel, ohne Idee, betrieben lediglich zur Selbstbefriedigung! Moment mal - ich mußte einen Schluck Kognak trinken; seit Weihnachten habe ich eine, leider schon fast leergewordene *Flasche*.
Gibts Ihnen!

Die Zeitschrift "Sie" kenne ich nicht. Der Titel ist ja so, daß man so etwas nicht kauft und nicht einmal ansieht. Aber neulich, in Frankfurt, wetzte sich auch ein Blatt an mir, ich sei auch einer, der auftauche. Jawohl, ich tauche auf und ich werde schwimmen. Diese Kerle! Vormittag war Pleyer da. Er erzählte, ein Kalender in Wunsiedel wollte etwas von ihm drucken und schickt ihm zur Unterschrift einen Zettel, auf dem stand ungefähr dies: können sie eidesstattlich versichern, daß Sie nie, auch in Privatbriefen nicht, Äußerungen getan haben, aus denen, wenn sie bekannt werden, eine Nazi-Propaganda entnommen werden kann? Na, Pleyer, antwortete, er danke für den Zettel, der sich schon auf dem Weg nach Amerika befinde, um dort veröffentlicht zu werden, und daraufhin teilte er den Wunsiedler Kalendermännern mit, was sie sind.

Neulich erhält Alverdes die Mitgliedskarte für den Schutzverband Deutscher Schriftsteller, um die er nicht angesucht hat. Es war vor Weihnachten. Der Schutzverband hat etwelche Autoren, ihre Bücher in den Buchhandlungen für Kauflustige zu signieren. Alverdes wurde nicht gebeten. Er erkundigte sich, weshalb nicht, und erfährt, im Vorstand sitze Dr. Stefl, der sich als Denunziant von Schriftstellern noch emsiger betätigte als Wiebhart - der übrigens in die Schweiz zog, weil man ihm Flüchtlinge ins Haus setzte -; dieser Stefl nun habe Alverdes als Signierer abgelehnt, weil der gute Paul ein Geförderter gewesen sei. Der gute Paul aber verzichtet jetzt einem Verband anzugehören, der derlei demokratische Terroristen im Vorstand hat.

Aber es ist vielleicht doch nur die Torschlusspanik, die diese Ketzerriecher noch einmal eifrig werden läßt. Bei Rehberg, bei Ina Seidel, auch bei Langenbeck ist's ihnen schon vorbeigelungen. Das Gestänkere

nützte den Dichtern, nicht den Stinktieren, den schwarzrotgoldenen. Halte mich auf dem Laufenden. Ich stehe in Alarmbereitschaft. Ersinnst Du Dich des Hans Hagen? Wie nicht! In der Verhandlung gegen Kolbenheyer sah ich ihn. Nachher schrieb er zwei ausgezeichnete Aufsätze - wirklich ausgezeichnete! - über den Vorgang, den schändlichen, und schickte sie mir. Ich ließ sie ihm durch einen Bekannten wieder zurückgeben mit einem Dankwort und dem Bemerken, seine Ausführungen seien ausgezeichnet. Seltsamer Vorgang, Hans Hagen tritt für die Freiheit der Dichtung ein! Mag sein, daß er für Kolbenheyer immer eingetreten ist, ich weiß es nicht. Aber ich wundere mich! Doch da er jetzt für eine gute Sache das Messer wetzt, soll er. Freilich glaube ich nicht, daß ihn jemand im Inland drückt, doch gibt es ja auch ausländische Blätter, sogar solche, die für uns Deutsche besser fechten als die ganze heimische Presse.

Schluß mit diesem!

Ich habe gar kein Geld. Das letzte scharrte meine Frau aus meiner Tasche und kaufte Weihnachtsgeschenke. Es gab ein schönes Fest. Ich habe dabei sicherlich drei Kilo Lebendgewicht zu. Die Kinder waren süß, die kleinen, die größeren beschenkten mich. Meine Tochter schickte aus Irland für jeden etwas, das brave Mädel, dem es dort wunderbar ergeht. Sie besucht die Kunstakademie und schlägt die Iren nach Strich und Faden, indem sie bei einem Wettbewerb die Zweite, bei einem anderen die Erste wurde.

Mein Jobst studiert Jura. zwischendurch arbeitet er bei der Steg und verdient sich das Studiengeld, mein Clemens, längst aus Schweden zurück, ist Oberschüler, Till geht in die zweite Volksschule, Frank in den Kindergarten. Meine Frau hat Arbeit über Arbeit, aber sie ist noch immer wie sie immer war. Ich - es ist zum Heulen! - ich komme mit meiner Arbeit nicht vorwärts, bin wie gelähmt, die Welt bringt mich zum Schäumen. Einige Balladen sind mir gelungen.

Es fiel etwas Schnee vor Weihnachten. Das war schön. Morgen am Silvester will ich saufen. Ich bin bei meinem Rechtsanwalt eingeladen, einem gescheiterten Mann mit einer schönen Frau, kein Bajuware - übrigens gibt es auch durchaus deutsche Bajuwaren - und ich will es mir dort gutsein lassen am letzten Jahrestag; was dann folgt, werden wir ja erleben. Ich würde unendlich gern nach Norddeutschland reisen, aber kein Geld. Ich müßte mit Verlegern sprechen. Doch hier muß ich bleiben, weil ich kein Geld habe. Wenn ich wenigsten Leseabende zustandekriegte im Norden! Damit ließe sich die Fahrt ermöglichen. Wie aber kriegt man Lesungen zusammen?

Dir alles Gute! Hau sie, die Kerle! Schreib darüber ausführlich!

Den Deinen auch alles Gute!

Dir meine Freundschaft!

Dein

ikgs

Starnberg am See, 15. Februar 1949

Mein lieber Eggebrecht, Deinen Brief, der vor zwei Tagen einlief, kann ich erst heute beantworten, weil ich ihn sofort Mascher nach München schickte, um seine Meinung zu hören - er war gerade von Stuttgart her, wo er Verlagsleiter ist, auf Besuch daheim -, gern wäre ich selbst zu ihm gefahren, aber ich habe so wenig Geld, daß Fahrten nach München Kredite beanspruchen. Mascher antwortete sofort, nachdem er auch sofort mit Steinborn gesprochen hatte. Sie sind der Ansicht, daß von allgemeinen Leumundszeugnissen wenig Wirkung zu erwarten sei, besonders wenn sie von Kameraden aus gleichen Dienststellen während des Kriegs herrühren. Wichtig seien Erklärungen, die zum Tatsächlichen sprechen, so das von Steinborn Dir schon geschickte Gutachten zur Reznicek-Affäre. Mascher will sofort, wenn er in Stuttgart ist - heute ist er dort - mit Gotthold Müller vom Reclam-Verlag reden, der ihm einmal erklärte, er wolle für Dich jederzeit eintreten, wenns nötig sei. Das wird also nun geschehen.

Dieser Müller gehörte zum Widerstandskreis um Goerdeler, hat also deshalb in unseren Zeiten mehr Gewicht als Mascher oder Steinborn, die Überdies auch Pgs waren. Also da wirst Du bald etwas hören.

Ich, Mascher und Steinborn sind der Meinung, Alverdes solle man nicht um ein Leumundszeugnis bitten. Er weiß nichts Konkretes über die Dir gemachten Vorwürfe. Eine menschliches Bekenntnis zu Dir wiegt kaum etwas, abgesehen davon, daß man im Pelz des guten Paul lange Läuse suchte, Laussucher nämlich.

Wichtiger wäre es, Leute wie Karl Rauch und Walter Bauer zu bewegen. Mascher schreibt mir, "Vielleicht haben die heute schon Veranlassung, auch hier sich zu bezeugen". Ich kenne sie nicht, weiß nicht, wo sie hausen, kann sie nicht aneifern, aber Du? Schreib ihnen.

Natürlich bekommst Du von Mascher wann immer ein Zeugnis, wenn Du es willst. Er wohnt: Stuttgart Zeppelinstr. 83 bei von Oppeln.

Nun, was mich betrifft. Ich lege Dir hier ein Zeugnis bei. Es bezieht sich auf die Hagen-Affäre. Staune nicht, daß Hagens Namen verschwiegen wird. Der Grund ist folgender: er war gewiß der übelste literarische Abschießer vor 1945, aber nun soll er, wie ich hörte, demnächst in München vor der Spruchkammer verhandelt werden. Sollte das Scheußliche geschehen, daß Du gerichtlich belangt würdest, so würde das einigen Staub aufwirbeln und ein Zeugnis, das dort verlesen würde, müßte das Verfahren gegen Hagen beeinflussen. Es widerstrebt mir aber, einen Deutschen, der vor der Spruchkammer erscheint, zu belasten. Das tu ich nicht, weil die ganze Spruchkammer mit Rechtsprechung nichts zu tun hat. Als Du in Deinem Gutachten für mein Spruchkammerverfahren seinen Namen nanntest, war die Gefahr ihn zu schädigen bei der hiesigen ländlichen Kammer nicht vorhanden. Überdies hat sich Hagen, wie ich höre, für Kolberheyer ungemein eingesetzt. Ich möchte Hagen nicht begegnen, aber ihn hineintunken will ich auch nicht. Nun, das verstehst Du, und die Erklärung, die ich übersende, enthält alles, was für Dich wichtig ist, auch ohne Nennung seines Namens.

Nun gehe ich morgen oder Übermorgen zu Heimeran und bitte ihn, Pechel zu schreiben, daß die in dessen Zeitschrift erschienene Notiz unernährt sei. Ich weiß freilich leider nicht, wie Du zu ihm stehst. Aber da Du ihn erwähnst, will ich ihn für Dich in Bewegung setzen. Dort höre dann auch, was man von Penzoldt erwarten kann.

Man muß in Deiner Sache unterscheiden. Das Dir angebrochte Gerichtsverfahren wird wie das Hornberger Schießen ausgehen. Die Gutachten

von Beguelin und Hänsel sind eigentlich derart klar und eindeutig, daß schon der Staatsanwalt von einer Anklage absehen müßte. Ich hoffe das auch, besonders wenn jener Herr Ormond inzwischen von Lange reinen Wein eingeschenkt erhielt und wohl auch die Gutachten Beguelins und Hänsels schon kennt.

Also, was das Gericht betrifft, ist nichts zu fürchten außer unangenehmen Belästigungen, wenn es überhaupt in Aktion tritt.

Die Pechelsche Geschichte ist insoweit böse, als sie Staub aufwirbeln kann. Kann! Denn was steht schon nicht alles in der Presse und wird nicht beachtet! Aber es könnte sein, daß es beachtet wird. Darum ist's gut, daß Hänsel mit Pechel gesprochen hat. Ich wüßte gern, was dabei herauskam. Ich kenne Pechel gut. Er hat mich sehr enttäuscht, als er vor meiner Spruchkammersache mit Hinweis darauf, daß der KZ-Verband, dem er angehört, ihn verpflichtet habe, nur für Leute einzutreten, deren Weg er genau verfolgt habe, ablehnte, mir ein Leumundszeugnis zu geben, er, der mich jahrelang förderte, der als Vorsitzender des Verbandes der Zeitschriftenherausgeber mit mir, der auch ein Zeitschriftenherausgeber war, zu tun gehabt hatte, ^{und als Leiter} mich gefördert hat, mich nach Berlin eingeladen hat, mich gedruckt hat, mein Denken kannte und stets bestätigte. Ich glaube, Pechel ist heute nicht, was er war, er ist ein Ressentiment, nichts weiter. Ich könnte ihm schreiben und ihm sagen, daß es eine Schweinerei ist, was er da gegen Dich brachte, aber versteh mich, es ekelt mich von ihm, daß er derlei überhaupt bringt, und es widerstrebt mir, mich noch einmal mit einer einzigen Zeile an dieses Davenbündel zu wenden, das mich so peinlich abfahren ließ, als ich nichts von ihm wollte als die Bestätigung, daß er mich kannte und geschätzt hat.

Nun wäre es allerdings wesentlich zu wissen, was Hänsel bei dem Greis erreicht hat. Ich hoffe, er konnte etwas erreichen, denn ein Rest von Anständigkeit wird in diesem einst sauberen Mann noch anzupfeilen sein! Ist das gelungen, so stehen Deine Aktien nicht schlecht. Dann könnte Pechel sich genötigt sehen, selbst eine Richtigstellung zu bringen. Dann wäre alles gut.

Verwende mein Zeugnis wo immer. Soll ichs irgendwo direkt einsenden, so schreib mir. Schreib mir auch, wie die Dinge inzwischen gediehen sind. O dieser Wernecke, daß er Dich unbedingt, schafsgut wie er, in seine Ausschüsse hineinziehen wollte! Wüßte er denn nicht, daß überall in Deutschland noch die geistigen Meuchelmörder lauern, die scheinheiligen, die dreimal gemeineren, als man sie früher kannte! Und Du, lieber Eggeberecht, Du kluger, anständiger, warum bist Du ihm auf den Leim gegangen? Ich höre immer noch, wie er sagte, Du schreibst silberne Gedichte! Nun, schmunzeln muß ich über ihn, aber ein guter Kerl ist er.

Schreib schnell, was ich noch tun kann. Alles tu ich.

Sollte Hänsel bei Pechel nichts erreicht haben, so klage diesen. Es könnte ein solcher Prozeß vielleicht nötig sein, um etwas reine Luft in den stickigen beklemmenden Dunst unserer Gegenwart zu blasen.

Kopf hoch, brauche ich Dir nicht zu sagen. Du wehrst Dich so scharf, wie das alle tun, die Deines Goldwerts sind, die dazu so kurz und stämmig sind und gute Standbeine haben. Ich bin in derlei Dingen nervöser. Der Pöbel widert mich an. Seit einiger Zeit schreibt Süskind in der Süddeutschen Zeitung Aufsätze, die Mahnungen zur Moral sind. Er soll im übrigen schwerkrank sein, sagt mir Alverdes. Sieh, das entwaffnet mich schon. Ich hatte mir vorgenommen, ihm, wenn er mit seinen mauslauernden Blinzeln demnächst am Bahnhof Starnberg auf mich zutrifft einige Fragen zu stellen - aber wenn er kläglich einherschleicht? Vorbeigehen! Vorbeigehen!

Alles Gute von Herzen! Dein

Starnberg am See, 25.2.1949

Lieber Eggebrecht,

eben kam Dein Brief vom 22. Februar, der mir erschöpfend über Deine Angelegenheiten Auskunft gibt. Verzeih, daß ich viel knapper antworte, aber ich habe noch Grippebeschwerden, den Tisch voll Post und muß meiner Schwäche und meiner leeren Tasche zum Trotz nach München fahren, wo meine Landsleute ein Riesenanzfest veranstalten und ich als Pater Transsylvaniae mich zeigen muß, weißbeschläft, würdig, und wenn hübsche Mädchen sich an mir wetzen sollten, wie wird doch der Aal in der Hose hochhupsen.

Also kurz: hier liegt ein Brief Heimerans bei. Der sagt Dir alles. Der Gute, bei dessen Frau ich Deine Papiere ließ, ohne der Grippe wegen mit ihm selbst sprechen zu können, hat Pechel geschrieben. Also ist erreicht, was ich wollte!

Die Papiere behalte ich vorläufig noch da. Soll ich sie auch Fenzoldt zuschicken oder soll ich abwarten, was Du von Haensel hörst, ehe ich neue Schritte unternehme?

Mir selbst gehts immer noch schlecht. Weiß nicht, was werden soll. So scheußlich war meine Lage noch nie.

Übrigens - ich lobte Dir einmal "Christ und Welt". Ich lobe nicht mehr, ich bestelle das Blatt ab. Ich sandte ihm einen Aufsatz über die Miegel, die am 9. März 70 Jahre alt wird. Ein von Frankenberg - kennst Du den? - des Blattes Kulturteilleiter, schickt ihn mir zurück, weil ich ^{der} Miegel politische Gedichte nicht gerügt habe. So was! Sie habe, schreibt dieser Mensch in einem schauderhaften Deutsch, mit Ihrem "Ostland" ein "rein politisches, wirklich ein garstiges Buch" verfaßt, - in Wirklichkeit enthält es alle ihre herrlichen Ostgedichte, darunter auch ein, dazu ^{mi} gutes, auf jenen Adolf -; sie habe, schreibt der Mensch, einen Aufruf an die kämüfende Truppe in Ostpreußen gerichtet, auszuhalten. Das also hätte ich ihr unter die Nase reiben müssen, vielleicht "entschuldigen", wie der Mensch meint. Daß die Miegel die Soldaten anfleht, ihre Heimat zu schützen, betrachtet dieser Mensch als Politik.

"Christ und Welt" hängt von den 20. Juli-Männern ab, die nicht einmal als Propheten, geschweige als Staatsstreichleute etwas getaugt haben. Nun ist alles in ihnen Krampf, denn ununterbrochen bohrt es in ihnen, ob sie recht getan haben. Sogar daß Heim und Weib geschützt wurden, scheint ihnen verwerflich. Aber wollten sie nicht selbst im Osten bis Weißbluten kämpfen, im ~~Osten~~ aber den Segen der Demokratie hereinlassen, die ihnen freilich etwas pfißt?

Unvorstellbare Begriffsverwirrnis aus belasteten Gewissen.

Mich hat schon seit Wochen in jeder Nummer mindestens ein Beitrag geärgert, sei es, daß er von dem eben erwähnten geistigen Schleim klebrig war oder von dem noch gräulicheren der Theologie. Bei diesen Leuten stimmt es nicht. Sie aber erscheinen sich als klug, sachlich, mutig und ungeheuer neuzeitlich.

Nimm zur Kenntnis! Mit "Christ und Welt" ist es nichts! Einiges war früher darin gut. Neulich bekamen sie eins auf die Nase von den Landpflégern. Seither lecken sie sich unterm Schwanz wie ein Dackel, der Würmer hat. Nicht mehr lesen! Schade um die Zeit!

Sei begrüßt! Ich schreibe Balladen, und sie sind gut!

Dein

NB. Ich vergaß ganz: Dir alles Gute von Herzen! Und daß es Dir schnell besser gehe! Könnte man bloß helfen! Aber ich habe ja nichts!

Dr. Jürgen Eggebrecht

Warberg, den 13.4.49
über Helmstedt
Hof 1

Lieber Zillich,

pfui Teufel, was mache ich denn für Sachen? Es hängt natürlich alles mit diesem Dreck zusammen, mit dem ich mich immer noch beschäftigen muß. Mit jeder Post, denke ich, werde ich frei, aber alle Tage warte ich vergeblich, und so wird's allmählich zur Folter. Werneke schweigt, und da er wohl nicht über die stärksten Nerven verfügt, mag er die ganze von ihm mit angerührte Geschichte leid sein. Im übrigen ersiehst Du den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit aus den beiden Anlagen, die ich mir gelegentlich wieder ausbitten darf. Das Scheußliche ist zu allem Anderen dies, daß ich an Pechel solange nicht heran kann, bis die Behörde in Hannover gesprochen hat. Werneke meinte letzthin, falls Pechel das zu erwartende Untersuchungsergebnis des Entnazifizierungsministeriums abdrucke, hielte er die Sache für bereinigt. Ist das richtig? Ich würde sagen: nur dann ist es richtig, wenn Pechel einen entsprechenden Kommentar hinzufügt, aus dem die klare Zurücknahme seiner verleumderischen Bemerkungen hervorgeht. Oder was ist Deine Ansicht?

Im letzten Heft der "Erzählung" (April) bringt Reind ein Stück bemüht abseitiger Prosa von mir. Vielleicht hast Du's gelesen. Der Augenblick des Erscheinens ist mir natürlich recht angenehm. Wirtschaftlich geht's höchst miserabel. Meine Mitarbeit am Hamburger Funk ruht; man wartet ab.

Hat Dir Stalling eigentlich geschrieben? Würd mich interessieren. Zuständig für Hörspiele in Hamburg ist oder war eine Frau v. Uskar, die ich nur parrenommé als eine flotte Moderne kennengelernt habe.

Ich weiß nicht, ob Dir der Name des Dr. Jürgen Schüddekopf (früher bei der DAZ) etwas sagt. Er macht das sog. "Nachtprogramm". Er ist ein Literat, etwas schwierig zu nehmen, um vierzig und hat's mit dem Existentialismus vorzüglich der Franzosen, säuft aber gut. Mit ihm bin ich öfter zusammengekommen. In dessen Abteilung arbeitet der frühere Verleger Gerhard Bahlsen (Verlag Die Runde), ein nicht unangehmer jüngerer Mensch, der jedenfalls nicht so schlampig ist wie Sch. Doch hat auch er mit Hörspielen nichts zu tun. Ich glaube, Du müsstest Dich direkt an die Uslar wenden.

Beide Daumen, daß Du endlich wieder Posto fassen X kannst!

Und schreib bald wieder Deinem und Euch alle zu Ostern herzlich grübenden

J. Bogebrühl

2 Anlagen

P. - Ist's wahr, daß
Hervor hier oben immer noch
liest? Es heißt, er kommt
noch heim. Sag ihm,
daß ich's ihm sehr un-
gern wenn er mich nicht
besucht.

i k g s

Werberg, den 4. 5. 49

Lieber Emilich,

nur einen Gruß heute und Dank für Deinen
letzten Brief. Hastest Du inzwischen den Vertrag
mit den Westermänner aufs beste für Dich abge-
schlossen haben, somit Ihr endlich aufsetzen
könt und für Dich normale Zeiten beginnen!

Bei uns immer noch alles in der Schwebe.
Wernke, selbst sehr salarisiert geworden und
in Kürze Direktor einer sog. Pädagogischen
Akademie (Lehrerbildungs-Schule) in Göt-
tingen, hat wohl leider manches Unhaltende
behandelt in meiner Affaire, was hätte ent-
schieden vorwärts ~~geschoben~~ werden sollen
und auch können. Das Beste ist's aber

würdet es sich zu einer Art Schicksal aus.

Ich hab großes Verlangen Dich zu sehen.
Aber ich kann augenblicklich aus eigener
Kraft kaum bis Hannover fahren.

Lies den beigewicklenen Pechel-Brief
und meine Antwort! Natürlich beteu-
ert es eine gewisse Beileidung, doch, wei-
ne ich, hätte es wohl gelegen, mir sogleich
zu sagen: der Widerruf oder meine Tor-
heit veranlaßt ich in Heft sowieso der
Deutschen Rundschau bringen. Dem
Sachverhalt dürfte ich ja wohl ein Recht
haben. Oder?

Dir und Deiner Frau und Buch allen
Gutes und Bestes
Ihre Dienerin
Eggebret

Thomson habe ich gleichzeitig aufbewahrt.

Harberg, den 16. September 49
über Helmsdorf

Lieber Dillisch,

lange bin ich Dir diese Nachricht schuldig. wir
wissen es beide. Doch hatte es Gränze, wie Du denken
kannst, daß ich schwieg. Meine Lage war zu fatal,
ich mochte Dir nichts mehr davon erzählen, wie
sich's für mich immer mehr verknüpfte mit alles
schließlich aufs Unerwartigste stand. Am 24. Juni
hielte mir die Braunschweigische Oberstaatsanwaltschaft
mit: „Das gegen Sie eingeleitete Ermittlungsverfahren
wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist einge-
stellt worden.“ Ich war frei Teil zur Binnernahme
aufgefordert gewesen und ich weiß nicht wie oft
auch zum Verhör im Referat für die Justizministerien
zu Hannover. Mein wunderbarer Namensvetter und
Gegenpartei, - Leunzient, Schweine Karl Axel,
immer getrocknet, versteht sich, immer anonym,
und die goldene Horde der Lumpen von einst
wollten wir zusammen mit dem falsch informierten
Mr. O., „getrennt waschen, reinigt schlagen“.

aber natürlich fein und für mich unauffällig, aus
Leder. Und noch ist's nicht vorbei. Ich erwarte
nun schon wieder seit fast einem Vierteljahr von
mir mündlich wiederholt zugesicherten Bescheid
von der Behörde am Hannover. Herr Warneke, der
ihm, vielleicht sogar von Auswegen, hätte be-
schleunigen können und wohl noch könnte, wolle
sich, scheint's, heraushalten. Die lieben Theologen,
die guten Theologen möchten sich alle heraushal-
ten. Und die Freunde, Du und Ihr paar, seit
weilich. Es heißt, Du seiest einmal hier oben
gewesen vor nicht langer Zeit, kämest auch
wohl gelegentlich wieder. Es zuckte in mir ein
bißchen, ich gesteh's Dir.

Herr Pöchel, dieser inferiore, selbstwichtige
August, verbat sich, als ich ihn bei der Schwere
der gegen mich getauerten Äußerungen um öffent-
lichen Widerruf in der Deutschen Rundschau ersuch-
te, meine Kühnheit, ihm zu schreiben. Ich
ließ es auf sich beruhen und las jetzt im letz-
ten Heft (August) unter der Glorie: „Wir sind
mal wieder soweit“ Zurücknahme und Be-
sinnern mit dem hübschen Schlußsatz:

...Bestehen aber bleibt die Tatsache, daß Dr. J. E. bis zum Zusammenbruch des Hitler-Reiches in seiner Stellung bei der Zensurabteilung des Reichskriegsministeriums - auch nach dem 20. Juli 1944 - verbleiben konnte."

Neja, von mir aus! Was weiß eigentlich Pechel von mir? Doch rein gar nichts.

Siehrkamp hat es nicht für nötig gehalten, mir auch nur mit einem Wort zu antworten^{x1}.

Gehn wir vorüber, gehn wir vorbei, es ist nichts für uns.

Meine Frau erkrankte, es sah zuerst nach Knochen tuberkulose aus. Zum Glück ist's was anderes, freilich Schmerzhaftes. Ich mußte auch Schmerzen machen und lebe im Augenblick nur noch davon.

Vergangene Woche war ich in Hamburg und traf dort zufällig den Pelmetz auf der Redaktion des Sonntagsblatts, er erzählte von Dir: Zehrer - Du kennst ja diesen

Gummizug - nicht mir, dazusagen aufs Blane

^{x1} Friedrich Bischoff mit Haenzel begleiten nicht.

Starnberg am See, 21. September 1949

Mein lieber Eggebrecht,

wenn ich Dir bloß helfen könnte! Ich zerbreche mir den Kopf darüber und weiß leider keinen Ausweg. Es traf sich allerdings gut, daß ich gestern bei Iezold war, den ich fragte, welchen Eindruck er von Dir habe. Ich freute mich, als er sich in durchaus günstiger Art an Dich erinnerte, und dann fragte ich weiter, ob er schon Lektoren ins Auge gefaßt habe für den Fall, daß er den Albert Langen Georg Müller Verlag wieder übernehmen sollte - diese Möglichkeit besteht, wennauch noch nichts entschieden ist. Er sagte, er könne es sich vorstellen, mit Dir zusammenzuarbeiten, doch sei die Sache ja noch durchaus nicht spruchreif. Ich will, sollte er tatsächlich wieder in den Sattel steigen, hinter ihm her sein und Dich immer wieder vorschlagen, aber natürlich ist dies eine unsichere Geschichte. Es wird, sofern ~~es~~ das auch von mir erwünschte ^{erwünschte} Ergebnis ~~ist~~ und Iezold den Verlag wieder in Gang bringen kann, bestimmt noch etliche Monate dauern. Es raffen sich ja verschiedene Stellen um das Eigentumsrecht. Einst war der Verlag Eigentum des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbands, dann dessen Rechtsnachfolgers, der Arbeitsfront, die ihn dem Eheverlag bzw. der Partei für einen tüchtigen Happen Geld verkaufte. Die Gewerkschaften wollten ihn nun schnappen, und wurden abgewiesen. Nun fragt es sich, ob der neu in Hamburg gegründete Verband deutscher Kaufleute - so ähnlich heißt er - sich als Rechtsnachfolger des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband beim Bayr. Vermögenskontrollamt durchzusetzen vermag, wie er und Iezold es wollen und betreiben. Wird der neue Verband abgewiesen, so käme als Eigentümer der Bayr. Staat in Betracht, und da ~~er~~ ^{man} über die Eigentumsache selbst entscheidet via Vermögenskontrollamt, so ist die Angelegenheit noch durchaus in der Schwebe, denn den Bayrischen Beamten wird das große Objekt nicht wenig in die Augen stechen, sei es auch bloß, um es nachher irgendeiner privaten Stelle zu veräußern. Diese Aufklärungen sind durchaus vertraulich für Dich bestimmt, streng vertraulich; sie sind für Dich aber zu wissen nötig, weil Du demnächst in Hamburg Iezold treffen könntest. Er fährt nämlich in den nächsten Tagen dahin, um in der Verlagssache weiterzukommen. Könntest Du nicht eine Begegnung mit ihm herbeiführen und zwar am besten eine wie zufällig wirkende? Du müßtest beim neuen Kaufmannsverband, dessen Namen ich leider nicht genau weiß, anfragen, wann Iezold

dort sein wird, und dann ihn "zufällig" zu treffen verstehen; so viel ich weiß, besucht er in Hamburg immer auch Wilh. Stapel, so daß Du wohl auch über diesen erfahren kannst, wann er dort ist.

Ich bin froh, sehr froh, daß Deine scheußliche Sache mit Pechel, von der ich Pezold erzählte, nun zu Ende ist, soweit wenigstens der Staatsanwalt in Betracht kommt. Pechel hat sich unglaublich benommen, was mich nicht wundert. Ich wünsche von Herzen, daß Du die übrigen Hamburger Hürden nimmst!

Ich war vor zwei Monaten in Braunschweig bei Westermanns, die meinen närrischen Roman im nächsten Monat schön herausbringen. Gebe Gott, daß er gut verkäuflich ist! Denn ich brauche Geld, Geld, Geld!

Einen Monat lang war ich in Wörishofen, wohin mich meine völlige Erschöpfung trieb. Ich kam verjüngt zurück. Die Frauen sehen mich wieder an. Das tut wohl! Ich rate jedem das Bad an. Kneipp war ein Genie. Freilich - welche Ansammlung häßlichen Bürgertums sah man in Wörishofen!

Die Erzählung von Alverdes ist eine außerordentliche Leistung. Einen kleinen Einwand habe ich allerdings: der dargestellte Oberlehrer spricht niemals vom Vaterland, sieht niemals den Heldentod seiner Söhne in Bezug aufs Vaterland - das ist unmöglich.

Meine Tochter kehrt dieser Tage aus Dublin zurück. Sie hat in einem Jahr die Prüfung von vier Semestern in allen außer einem Fach mit der besten Note bestanden, ein Ereignis der irischen Kunstakademie! Nun soll sie die Münchener weiterbesuchen. Meine sonstigen Sprößlinge sind munter, meine Frau gut in Form, ich auch. Zu klagen habe ich also nichts außer dem einen - Geldmangel!

Als ich in Braunschweig war, dachte ich immer daran, Dich zu besuchen, aber ich mußte weiterfahren, nach Hamburg, dann zur Miegel. Ich hatte keine Zeit und kein Geld, aber in Hannover bei der Durchfahrt fragte ich telefonisch bei Pleister an, ob Du zufällig dort seist. Leider, am Tag vorher warst Du dort gewesen! Mir hats sehr leid getan, Dich nicht anzutreffen, aber in sechs Wochen komme ich vielleicht des Wegs. Aber dann bist Du wohl in Hamburg.

Sei herzlich begrüßt, und alles gerate Dir wohl. Deiner Frau sage, daß ich Ihr Genesung wünsche, Dir aber, Lieber, endlich einen Absprung in ein erträgliches Dasein!

Immer Dein

ikgs

Harberg, den 26. XI. 49

Lieber Pölich,

Ich bin vorhin aus Hamburg gekommen,
finde deinen Brief und schreibe dir sofort.

Es war mir immer leid, daß ich Weishebers
nicht kennengelernt habe. Es hat sich nie gefügt.
In Weimar verspricht, wenn ich dort war, in
Berlin ist er sicher zu meiner Zeit gewesen, aber
niemand von euch anderen konnte mich mit ihm
bekannt machen, weil ich nicht dabei war
oder ich verreist war. Und in Wien, wo es gewiß
hätte sein können, traf ich Brehm, aber nicht
ihn. Seine Thätigkeit ist allem, auch und
gerade in Dingen, Bedeutsamen, Notwendigen,
Schwierigen *inkognito* mich faszinieren. Ich
habe stets einen Sinn für Einsfälle, des Amphi-

Stilles weniger als
ative mehr als das Logische und das Uge-
Stimme ohne gleich sichtbare Übergänge. Viel-
leicht ist's ganz falsch, aber ich habe
aus der Ferne aus der ich nur urteilen
konnte, Weinhebers Tugenden als seine
Not angesehen, aus der sie gemacht war.
Das Leidende an ihm versucht mit seinem
Werte und hat Anteil an der Rührung oder
besser Berührung, die Dich, der Du ihn
geteilt hast, ebenso wie mich, der ich
ihn nicht gekannt habe, erfaßte und mich
lesen. Denn wir kommt vor, wir lieben
in Falle Weinheber seine Bedürftigkeit
mit dem ganzen Werte, weil wir beides
nicht voneinander zu trennen vermögen.

Es ist recht schade, daß ich nicht
etwas Besseres, Persönlich - Anerkennendes
Dir zu Deinem schönen Plan beizubringen
kann. Ich bin sonst gewiß. Meine
Phantasie kann sich in gar nichts auf

auf eine sinnfällige Erinnerung stützen. Deshalb wäre es blöf, wollte ich an dem Buche, des Weinhebers Wesen meinst, noch nichts anderes legitimiert, als noch die einzige Lektüre vermutlich noch nicht einmal aller seiner Bücher, ausarbeiten. Ich verstehe sehr gut, was Dir mit dem Verlage vor schwebt, und danke es mir übrigens auch nötig, wenn ich mich an eine Interpretation des Dichters, vor nicht langer Zeit in Frankfurt durch Axel R. erinnere.

Mein längst überfälliges Versheft bei Ellermann ist jetzt erschienen. Ich leg's Dir bei.

Über acht Wochen war ich in Hamburg, um Verdienstmöglichkeiten wahrzunehmen oder überhaupt erst einmal zu sehen. Sie waren für mich gleich Null. Mit Zehrer werde ich über eine lose Mitarbeit nicht

hinauskommen. Der Rute ist er ein für mich
einfach fremder Mann, der sich gedankt und
omnipotent vor kommt und, was mich betrifft,
entscheidend nicht gehalten hat, worauf
ich, einige Hoffnung zu setzen, glaubte
berechtigt zu sein. Lehrer hat mich an
enttäuscht. Mehr ist dazu schriftlich nicht
zu sagen.

Es kann sein, daß der Rundfunk Ham-
burg im Laufe des Jahres eine Direkte
festerer Ort mit uns treffen möchte. Last
Sage habe ich nicht. Aber wie sollen
wir leben? Wie kann man noch leben? Weil
ich in Süddeutschland mehr Leute ken-
ne, als da oben, wo ja in Grunde an
nur ein Markt mit journalistisches Geschrei
ist, beschalt wünschte ich nicht nach Ham-
burg zu gehen. In München wären die
Freunde nahe, da oben ist's der Klügel,
die Tischpoche meiner Feinde.

Wie gut hat uns Harberg jetzt! Die Adresse an meine Pigeonage?
Halt! alle ~~Freunde~~ zu den Feiern haben auf die mit deiner Frau nicht
und das Kind am Segen zu wünschen auch zum Jahreswechsel! Dem
J. Eggenbach

Starnberg am See, 27.12.1949

Mein lieber Eggebrecht, Dank für Deine Zeilen und besonderen Dank für Dein Gedichtheft. Ich danke Dir, noch ehe ich es genau gelesen habe, denn ich werde, wenn ich den Stoß von Posttächen erledigt, in den nächsten Wochen nur wenig zum Briefeschreiben kommen können. Ich muß arbeiten, viel und tüchtig arbeiten, nicht bloß des dreckigen Geldes wegen, das mir hinten und vorn abgeht, sondern auch weil ich ein neues Buch unter die Feder nehme. Du aber sollst vor allen anderen Briefschreibern, den bekannten und unbekannten, eine Antwort empfangen. Zunächst: die wenigen Gedichte, die ich aus dem Heft las, haben es mir angetan. Ich kannte einige schon, ich wünsche mir, daß bald ein größerer Verseband von Dir erscheint, und bald auch ein Prosaband. Natürlich kann dies Dir nicht wirtschaftlich forthelfen. Ich sehe ja, wie schwer es mit meinen mehr als anderthalb Dutzend Büchern geht. Selbst der große eben erschienene Roman, von dem ich Dir ein Exemplar schicken würde, wenn ich noch eins besäße, läßt sich sicherlich nicht so stürmisch verkaufen, daß er mir für mehrere Monate die Sorgen verscheuchte. Übrigens - wenn Du das Buch irgendwo besprechen kannst, wird es Dir Westermann wahrscheinlich zuschicken. Tröstlich ist immerhin, daß mir die dichten Freunde, wie Brehm, Vesper, die Fussenegger und andere, Lößliches über das Buch sagen. Mag sein, daß es allmählich seine Leser findet. Wenn es wirklich, wie ein Kritiker meint, etwas von Fontane und Raabe hat, aber beiden gegenüber mehr Frische besitzt, so wäre es eigentlich zu erwarten, hätten bloß die Leute mehr Geld in der Tasche.

Unser Weihnachtsfest war schön. Die Buben brachten einen Christbaum daher, fünf Meter hoch, breit und dicht, daß man schon von einem Christwald sprechen muß, und meine Maria, die das Jahr über knausern mußte, ließ jetzt erkennen, daß sie dabei ein hübsches Sümmchen beiseite gebracht hat, das sich nun in Geschenken auf uns ablad, vielen und guten und nützlichen Geschenken. Ich laufe nicht mehr in zerlöcherten Pantoffeln, ich habe einen Morgenrock, grün von Farbe und fürstlich anzusehen, als wäre ich Metternich. Ein guter Patenonkel brachte ein Kinderfahrrad für Till und Frank, und innerhalb fünf Minuten konnten die Rangen Radfahren, was mein Vaterherz baß erfreute, das entgegen dem Zeitgeist die männlichen Tugenden körperlichen Schneids noch ehrt.

Und so weiter. Ich habe mir auch die Nase begossen, was nützlich und geistfördernd ist. Aber nun soll gearbeitet werden.

Daß Du über Weinheber nichts schreiben kannst für mein in Vorbereitung befindliches Sammelbuch, tut mir sehr leid, weil Du etwas Eigenartiges und Gutes geschrieben hättest. Indessen laufen schon die ersten Beiträge ein, es sind hübsche Arbeiten, so daß ich meine, das Buch werde sich sehen lassen.

Ich muß nach Deinem Brief wieder warnen, wenn Du dazu neigst, Deine schlimmen Erfahrungen in Hamburg in eine Sehnsucht nach dem Süden zu verwandeln, der Dir, da Du hier mehr Freunde hast, ein leichteres Sprungbrett biete. Nein, mein Lieber, es ist durchaus nicht so. Es ist im Norden und Westen doch mehr los als hier. Die Lizenzpresse ist in Bayern um keinen Deut besser als bei Buch, der Münchner Rundfunk schandbar. Mich verblüffte es, als er neulich das von mir herausgegebene Buch "Wir Siebenbürger" lobte - weiß Gott, das muß er sich blutend vom Herzen gerissen haben, natürlich der Flüchtlinge wegen, die das Buch mit Begeisterung aufnehmen. Politisch ist hier die Luft stickig, anno 1866. Es

regen sich allerlei wittelsbachische Gestalten. Nun habe ich nichts gegen eine Monarchie einzuwenden, wenn es eine einheitlich deutsche sein soll, aber alles gegen Teilfürsten, hinter denen ich die Herren von der Seine grinsen sehe. Ich glaube, wir werden noch heuer Merkwürdige Hundhammereien erleben, aber da es sich doch immer nur um Restaurationsgelüste handelt und Restaurationen nie ein langes Leben zeigten, wird nicht bloß der neubelebte Weimarische Geist abgetakelter Geisse dahinsiechen, sondern auch der gefährlichere Geist des Separatismus. Bis dahin aber wird noch mancher Bock geschossen werden. Wehe Gott, daß die jenseits der Elbe nicht schießen.

Ach, „gegebrecht, was könnte man für Dich tun? Ich überlegte mir die Frage schon oft und bin machtlos, ich weiß es nicht. Ich habe keine Beziehungen. Es ist zum Teufelholen.

Schau, ich bin oft viele Wochen lang allein, obschon Besucher mir gar zu häufig ins Zimmer dringen, unwichtige Besucher. Alverdes sah ich seit drei Monaten nicht. Wir schreiben uns mitunter eine Postkarte. Ina Seidel sehe ich alle zwei Monate. Manchmal einen Verleger. Oder Redakteure von Zeitschriften oder auch solche, die es werden wollen. Aber die Freunde sehe ich kaum jemals. Es fehlt uns allen an Geld und Muße. Wenn bloß Längen-Müller endlich starten könnte! Aber auch hier bin ich im Augenblick ununterrichtet.

Es bleibt mir also nur übrig, Dir das Gute zu wünschen, das sich jeder erhofft, das Gute und Beste und Schönste fürs kommende Jahr! Möge es sich Dir erfüllen. Ich spiele im Fußballtoto, brav und allwöchentlich - da sind noch Möglichkeiten. Es gibt schon einige tausend Menschen, die dort sehr viel Geld gewonnen haben. Sind wir nicht auch Menschen?

Sei ans Herz gedrückt von

Deinem

ikgs

Starnberg am See, 29. August 1950

Mein lieber Eggebrecht,

Du bist wie ein Meteor hier aufgetaucht, hast beim Eindringen in unsere Luftschicht große Helle verbreitet, aber wider das Gesetz der Schwere zog Dich Deine Bahn sogleich von hinnen, und seither höre ich nichts mehr von Dir. Vielleicht kann man Dich gelegentlich durch den Äther vernehmen - ich weiß es nicht, da ich zu den Menschen zähle, die zwar einen Rundfunkkasten besitzen, ihn aber dem Gebrauch der Familie überlassen. Also habe ich keine Ahnung, wie Du in Hannover wirksam geworden bist. Ich wünsche freilich von Herzen, es möge fruchtbar sein. Vor allem: es möge Dir gut ergehen, innerlich und äußerlich.

Setz Dich hin und schreibe mir etliche Zeilen. Und wenn es Dir möglich sein sollte, so gib mir in Hannover eine Chance. Es täte mir nämlich aufs äußerste not, etwas zu verdienen. Und könntest Du mir dazu verhelfen, so wäre ich mehr dankbar, als sich mit wenigen Worten beschreiben läßt.

Wir haben hier einen heißen Sommer. Das ginge an. Aber er ist zugleich derart drückend schwül, selbst wenn es nach den wüsten Regenfällen kühl wird, daß jedermann wie im Taumel lebt. Ich, sonst sogar gegen Föhn unempfindlich, bin es nicht mehr. Obzwar wir nur Pferdefleisch - "ausgebackene" oder "gehackte Lippizaner", wie ich es nenne - essen, wuchs mein Bäuchlein, und komme ich in der Waschstubenluft den Mühlberg herauf, so schwitze ich abnorm. Das verführte mich, halbnackt herumzusitzen, vermutlich kein ganz unerfreulicher Anblick, doch jählings kriegte ich dabei einen Hexenschuß, zum erstenmal in meinem Dasein, und ich sage Dir: das ist eine arge Pein! Nun kann ich schmerzfrei nur liegen. Auch diese Zeilen schreibe ich in Qualen, wie weiland Dein grober großer König seine Bilder zu malen pflegte. Immerhin machte es ihm Freude, und mich erfreut es auch, Dir zu schreiben.

Ich war als Gast eines Salzburger Bekannten mit meiner Frau eine Woche lang bei den Festspielen und befuhr auch das Salzkammergut im Auto, Stätten meiner ersten Jünglingszeit in Waffen, und alles sieht aus wie einst. In Salzburg jedoch staut sich ein Fremdenvolk, das in der Mehrheit aus Menschen besteht, die man als Valutabalkanesen bezeichnen kann. Italiener in Massen. Nun - sie sehen aus, wie sie immer aussahen, ebenso verblüfft die Bürgerlichkeit der Schweizer nicht, und auch die Amsy erweckten mein Staunen nicht, wenn sie bei Festaufführungen kamen oder gingen, als wären sie im Kino, aber die Engländer, aber die Engländer! Sie scheinen ausgestorben zu sein, denn was man als Engländer erblickte, war von ungewöhnlicher Spießbürgerlichkeit. Dies Volk erfreut sich eines Staatsmanns Bevin; so wie er beginnt es auszuschaun.

Schön, beseligend schön war es in Salzburg. Und jetzt hocke ich da, in Schmerzen und Sorgen. Du weißt, ich habe zwei große Romanpläne. Die müßte ich jetzt verwirklichen. Aber wie kann ich ins wirklich breite Arbeiten kommen, wenn ich vom Alltag da und dort ein Bröckchen zum Leben erhaschen muß? Es ist ein einziger Ekel - dieses Dasein!

Sei gegrüßt und denke an mich, wenn es Dir möglich ist. Alles Gute von Deinem

NORDWESTDEUTSCHER RUNDFUNK

- Anstalt des öffentlichen Rechts -



FUNKHAUS HANNOVER

ANSCHRIFT (20a) HANNOVER
BISMARCKSTRASSE 35
FERNSPRECHER 823 31/32
FERNSCHREIBER 02 38 09

ABTEILUNG

Dr. Eggbrecht / Kl.

Bitte in der Antwort angeben

Herrn

Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.
Heinrich Z i l l i c h

Starnberg am See (Obb.)

Josef-Fischhaberstr. 15

Ihr Schreiben vom

2. Okt. 1950

Ihr Zeichen

Hannover, den

13. Okt. 1950

Mein lieber Zillich,

ich war wieder verreist und finde
Deinen Brief vom 2. Oktober eben vor. Habe Dank!

Die "800-Jahrfeier der Siebenbürgen Sachsen" ist wohl ein wichtiges Ereignis. Da aber, wenn ich recht berichtet bin, alle Deine Landsleute in Süddeutschland untergekommen sind, hat es für den Sender Hannover, der ja eine Nebenstelle des Senders Hamburg ist, seine Schwierigkeiten, Deinen Bericht zu bringen. Vielleicht - das müßte man erkunden - nimmt Hamburg davon die Dir willkommene Notiz. Schick mir jedenfalls Dein Manuskript, das etwa 5 - 10 Minuten lang sein sollte. 5 Minuten sind etwa 63 - 66 Zeilen. Ich würde nach Empfang Pleister in Hamburg informieren und zu einer Stellungnahme veranlassen.

Ich bin nun in den Monaten meines Hierseins zu der Überzeugung gekommen, daß wir Schriftsteller es, was die Arbeit am Rundfunk betrifft, schwerer haben als etwa die reinen Journalisten. Unzweifelhaft hängt aber das oft flauere Niveau der Sendungen mit eben dieser Tatsache zusammen. Journalisten peilen über den Daumen und können es, wir - sind nicht von dieser Art. Bei uns ist alles ausgeruhter und für den Druck eingerichtet. Der Rundfunk nun hat mit Gedrucktem in Wirklichkeit gar nichts zu tun, er ist, wenn Du so willst, eine Vorform oder auch eine zu denkende sehr späte Form, die nämlich dann noch da ist, wenn man nur miteinander spricht. Allen Auffassungen zum Trotz bin ich der Meinung, daß etwas ungemein Privates und gar nichts Öffentliches in ihm als Instrument steckt. Und wie Du erzählst oder ich es kann, ist der Rundfunk ein Instrument ähnlich einer Violine, über deren Saiten ja nach der Intensität des Meisters, der sie spielt, ein Huch und Hauch in einem denkbar flüchtigen Augenblick weht. Die Improvisation dieses aus dem Augenblick und für ihn bestimmte Wort wäre dann für den Rundfunk geeignet, wenn es dem Zuhörer genau dieselbe Kraft vermitteln könnte, wie wir sie oft beide verspürten, wenn wir sie wie große Herren verschwendeten in einer Nacht des belebten Gesprächs.

b.w. !

Du müßtest Gelegenheit haben, Dir einmal wohlgeratene oder sozusagen wohlgeratene Sendungen in München praktisch vorführen zu lassen, um das Lebendige und nicht bloß Geschriebene zu spüren, von dem ich Dir sprach. Ich bin der Auffassung, der Rundfunk ist Zauberei und insofern nur zu machen mit Mitteln einer dem Augenblick verhafteten Magie des Persönlichen.

Ich weiß nicht, ob Du damit etwas anfangen kannst. Ich stelle es Dir auch zunächst nur als Diskussionsthema hin.

Vor Monaten glaubte ich, ich könnte von hier aus entscheiden helfen. Heute bin ich skeptischer. Hinzu kommt, daß das Programm immer 6 Wochen voraus gemacht wird und für den Winter, der am 15. November beginnen soll, die uns zur Verfügung stehenden Sendezeiten noch ganz und gar in der Schwebe sind. Ich weiß darum auch noch nicht, ob sich längere Dichterlesungen von über 10 Minuten Dauer in Hannover werden einrichten lassen. - Was soll ich tun. - ?

Herzlich Dein

Björck

28x30
840:137
270



Starnberg am See, 25. Oktober 1950

Herrn

Dr. Jürgen Eggebrecht

Nordwestdeutscher Rundfunk

Hannover

Mein lieber Eggebrecht,

nun warst Du so freundlich, mich um einen kleinen Text über die Siebenbürger Sachsen zu bitten, aber ich habe versäumt, ihn Dir zuzuschicken. Das wirft auf meine Geschäftstüchtigkeit ein schlechtes Licht, und dabei habe ich - denn es geht mir übel, sehr übel - wahrhaft Anlaß, nach der kleinsten Einnahme mit hängender Zunge zu rennen. Aber ich brachte einfach die Zeit nicht auf, den Text zu verfassen, weil ich bis zum letzten Tag vor der 800-Jahrfeier über meiner Festansprache saß, von Früh bis nach Mitternacht. Niemals hat mir ein Manuskript mehr Mühe bereitet. Ich mußte eine schier endlose Zeit *rahn* in einem für eine Stunde berechneten Aufsatz überschauen, jede Formulierung war genau zu überlegen, denn eine solche Rede hat politischen Akzent. Überdies hatten sich zum Festakt mehrere Minister angesagt, alle Sprecher der ostdeutschen Landsmannschaften und die obersten Beamten des Flüchtlingswesens. Mir lag viel daran, unsere Feier sehr würdig zu gestalten, damit sie sich abhebe von den zahlreichen Massenkundgebungen der anderen Flüchtlingsgruppen.

Und das ist auch über jedes Erwarten hinaus gelungen. Mir sagten nachher wesentliche Persönlichkeiten, sie hätten niemals einen Festakt dieser Art erlebt, der ein solches Niveau hatte. Die Herren aus Bonn waren stark beeindruckt, und hoffentlich wirkt sich das später in Taten für meine Landsleute aus. Beim Empfang erschien überraschend auch Heuß und sprach in seiner gewinnenden und klugen Weise mit echtem Sachverständnis über die siebenbürgische Geschichte, und sogar mir widmete er nette Worte. Viel mehr aber freute es mich, daß unser guter Alverdes vom Festakt und meiner Ansprache ganz verzaubert war. Auf sein Urteil gebe ich etwas. Er mißt der Veranstaltung über den Bereich des Siebenbürgischen hinaus Bedeutung bei, weil vor so vielen entscheidenden Männern der Gegenwart ein durchaus deutscher Geist und deutsche Gesinnung sich in einer Form verkündet hätten, gegen die niemand etwas einzuwenden vermöge. Hoffentlich behält er recht.

Verzeih, ich lobte mich da selbst, aber - glaub's! - es war wirklich schön, ich habe eine ordentliche Arbeit geleistet und war auch politisch geschickt. Es hat etwas ungemein Stärkendes, wenn man für eine Gemeinschaft sprechen darf im Bewußtsein, daß sie hinter einem steht wie ein Block, solange man ihren geschichtlichen Sinn richtig deutet und für die Gegenwart vertritt.

Was Du über den Funk schreibst, ist bestimmt richtig, für Schriftsteller freilich ergeben sich daraus wenig Möglichkeiten. Aber wie wäre es, wenn Ihr es einmal wagt, Autoren frei sprechen zu lassen, über irgend etwas. Wenn man jene dafür aussucht, die wirklich zu erzählen und zu plaudern verstehen, müßte es gelingen. Zum Beispiel gibst Du ihnen die Aufgabe, über ihren Vater oder ihre Mutter zu plaudern, wohlgemerkt,

dieses Thema erfahren sie erst in letzter Minute. Die Ankündigung könnte lauten: Dichter erzählen aus ihrer Kindheit. Dafür richtet Ihr im Monat zweimal 20 Minuten ein, stellt die Liste der Autoren auf, und gebt jedem kurz vor der Sendung das genauere Stichwort, dem einen die Mutter, dem anderen den Vater, dem dritten die Schule oder seine wildeste Prügelei usw.

Oder: Ihr kündigt einen Zyklus an: "Dichter erzählen von ihren Begegnungen mit fremden Völkern", z.B. Alverdes über die Italiener, Brehm über die Slawen, ich über Ungarn und Rumänen, usw. Jeder soll anekdotisch erzählen.

Oder: "Dichter über die deutschen Stämme", Du über die Preußen, Finchenstein über die Ostpreußen, Wittek über die Westpreußen, Alverdes über die Elsässer, ich über die Südostdeutschen, Britting über die Bayern (wenn er frei sprechen kann), Waggenerl über die Salzburger, Hausmann über die Niedersachsen (oder Jahn), usw.

Oder: "Dichter erzählen von ihrem lustigsten Erlebnis".

Oder: "Dichter erzählen, wie sie ihr wichtigstes Buch geschrieben haben" - eine Fünfminutensendung.

Ich weiß nicht, ob Du meine Ideen für brauchbar ansiehst, aber möglicherweise bringen sie Dich auf bessere Einfälle.

Und aber, lieber Eggebrecht, danke ich an mich und überreiche Dir zwei kleine Manuskripte, die sich, wie ich überzeugt bin, für eine Sendung gut eignen. Sie sind einfach erzählte Geschichten. Vielleicht kannst Du eine davon verwenden, beide würden sich gerade für die Adventszeit eignen. Man könnte, falls Ihr 20 Minuten dafür geben würdet, beide zusammen senden, aber auch jede einzeln, keine verlangt mehr als 10 Minuten.

Solltest Du die Manuskripte nicht bringen können, so schicke sie mir bitte zurück.

Sei von Herzen begrüßt! Laß Dich bald wieder hier sehen!

Dein

Beilagen

"In sieben Tagen ist Weihnachten"

Ein feste Burg ist unser Gott

NB. Wenn Du die Geschichten brauchen kannst, wäre es

vielleicht auch möglich, daß ich sie selbst für Euch

in München auf Band spreche. Ihr habt doch sicherlich

mit dem Bayrischen Rundfunk ein Abkommen für derlei

Fälle.

ikgs

8 Stunden 22, Kagerstr. 30
den 22. Mai 1968

gwf

Mein lieber Willrich,

70? Wenn wir's erleben, kann leben wir's.
Aber Du bist es seit heute!

Ich gratuliere Dir von ganzem Herzen, ein-
gehend vor allem Deiner mannhaften Tat bei Du bist im
Krieg vor unserem Oberst Ditzler durch sein Volontat
für H. Se. Klammert, Gefahr voraus, bezeugen hast. Denn
in diesem unantastlichen Reich, worin wir alle unsere
Erinnerungen ablesen, bleibt sein ursprüngliches Leben
bewahrt, weil es sich mit anderen Gefühlsbelohnungen
verknüpft. Seine Gesinnung und Kamerad-
schaft stehen mir außer Zweifel und nicht nur mir, - so
hoffe ich! Du bist auf der Welt einfach zu markieren,
wenn Kaiserjäger in der Dolomiten mit seinen Kameraden,
großartig aufgeschlossenen Gesicht. Eine nicht so-
gute Vereinigung von innerer und äußerer Konzentration
Kraft ist Dir von jeher eigenständig gewesen, nur es
nicht standes nicht standes an, aber Du, wenn man in Deiner
Stellung seine, Rückblicke' liest, in Sach und in der Distanz
sind es all wert und Bsp. von ~~unsterblich~~ ^{unsterblich}.

Ich feiere Dich für immer als meinen Freund
und bin mit vielen Grüßen und Wünschen für Deine beste
Freud

Dein alter

Jürgen Bockemuhl

46



Telegramm

Deutsche Bundespost

aus

0118 HANNOVER TELEX 19/18 22 1208 =

Aufgenommen

Tag: Monat: Jahr: Zeit:

22. MAI 1958

12 25

von:

durch:

DR. HEINRICH ZILLICH

Übermittelt

Tag: Zeit:

JOSEFFISCHHABERSTR. 15 STARNBERGAMSEE

durch:

Amt Starnberg

9111 HAN SB +

= GLUECK UND SEGEN ZUM NEUEN JAHRZEHT = NORDFUNK

HANNOVER GEZ. DR. JUERGEN EGGBRECHT +

i k g s

15 +

Für dienstliche Rückfragen

Schick 49 000 4. 56

+ C 187, DIN A 5 (Kl. 29 a)
(VI, 2 Anl. 4)

30.11.1968

Mein lieber Eggebrecht,

weil ich auf Lesereise war, erfahre ich erst heute, als ich aus dem Stapel eingelaufener Briefsachen eine von meiner Frau hineingeschobene Laudatio aus Süskinds Feder fischte, daß Du vor zwei Wochen 70 Jahre alt geworden bist.

Ach, wie tut's mir leid, daß wir uns seit Jahren nie sehen, obwohl wir so nahe beieinander wohnen. Es liegt daran, daß ich's scheue, Dich zu besuchen, weil ich nicht weiß, ob's Dir bei Deinem Leiden recht ist. Vielleicht war's richtiger, einfach an Deine Tür zu klopfen, aber Du hast mich ja nicht gerufen, und warst einst oft bei mir.

Wir hatten im OKW neben belanglosen, doch anständigen Menschen etliche unvergeßliche Persönlichkeiten, z.B. General Ziegler; Du warst mir der Liebste! Was Süskind über Dich schreibt, stimmt weithin, bloß stört's mich, wie er an Dir gönnerhaft-schelmisch Komisches findet. Gewiß, Du bist ein Unikum, blitzgescheit, begabt, mutig. Warum Du in Uniform gar so komisch ausgesehen haben sollst, wundert mich, wenn ich mir Süskind in Uniform vorstelle, und ich lachte Tränen, als mir der brave, verstorbene Fenske anschaulich schilderte, daß sich der Stab des Reichsleiters Frank in Krakau bei jedem Empfang darauf freute, wie abnorm stramm Süskind vor seinem Chef, den er dann in Nürnberg durch üble Reportagen herabsetzte, den deutschen Gruß zelebrierte, um mannhaft zu wirken, da er sonst nie in die Gefahr geriet, einen Tropfen eigenen Bluts für andere zu vergießen.

Zur Uniform gehört es, ein guter Kamerad zu sein. Davon weiß Süskind nichts. Mehr als zwei Jahre gehörten er und ich zu Bindings Mittagstafel. Als er das Feuilleton der Krakauer Zeitung leitete, bat er mich häufig um Beiträge. Nach dem Mai 1945 nie mehr. Es war ihm ^{bald} geglückt, aus dem NS-Nutznießler zum Nutznießer der Niederlage und sogar zu einem Pressemächtigen zu werden, wohl dank Klaus Mann. Die vordem mit ihm am Tisch saßen, alles freie Schriftsteller, keiner wie er Angestellter eines NS-Blattes, alle unschuldig, viele auch unter den Nazis mitunter bedroht wie ich, wurden nun von der Meute angefallen, weil sie zu den Leuten, die jetzt den Ton angaben, nicht überlaufen, besonders aber den Besatzungsmächten nicht dienen wollten. Man verleumdete uns gemein. Und zu alledem schwieg Süskind, der uns kannte. Damit wurde er mitschuldig an den 23 Jahren Existenznot, die Alverdes, ich und andere hinter uns haben. Ein Wort Süskinds hätte genügt, mich und andere seiner einstigen Bekannten von Max Steffls Schwarzer Liste und ^{von} Hans Werner Richters Diktatur über das literarische Geschäft zu befreien. Er, herzlos wie niemand, der mir begegnete, trat für keine ein.

Nicht eines meiner nach 1945 erschienenen Bücher wurde in seiner Zeitung auch nur erwähnt. An Süskinds Stelle hätte ^{ich} meine Möglichkeiten sofort zugunsten der verfolgten Autoren eingesetzt. Offenbar war es aber wichtiger, beim Süddeutschen Verlag derartige NS-Typen und NS-Schreiberlinge wie Voluntas, dem wir während des 3. Reichs keinen Finger gereicht hätten, hochzupäppeln.

Verzeih diesen seltsamen Glückwunschbrief! Aber der Zorn ergreift mich, daß Süskind Dich zur komischen Figur macht und daß ausgerechnet er Dich lobt, Du seist einst den Mächtigen nicht beflissen gewesen (wie er in Krakau) und Du habest im Krieg Papier für gute Bücher bewilligt; man müsse hierüber einmal Genaueres schreiben. Sollte er es tun, so wäre es nötig, auch mich zu erwähnen, weil ich verhinderte, daß Du, der gerechte Papierverteiler, abgeschossen wurde. (Darauf zu sprechen komme ich jetzt nur, weil Du es in Deinem Brief zu meinem 70. Geburtstag vorgebracht hast). Welch ein Spaß wäre das: Süskind, der nichts gegen das Todschweigen seiner Tischgenossen tat, würde mich "ehrenretten"!

Lieber Eggebrecht, was soll ich Dir zum 70. sagen als daß ich Dich mag wie seit dem ersten Tag unserer Bekanntschaft. Wie waren wir vergnügt, als Du Jüngers "Gärten und Straßen" über die Hürden brachtest, wie oft lachten wir zusammen! Die Niederlage wollte ich nicht. Ich hatte 1919 gegen die Kommunisten in Ungarn gekämpft. Der Anschauungsunterricht genügte. Die Ausmaße des Verderbens nach 1945 konnte ich da noch nicht ahnen. Und heute bin ich plötzlich für die Bukarester Kommunisten passabel. Man beachtet mich, ladet mich ein zu Empfängen, schickt mir Bücher und Zeitschriften. Die Angst vor dem Kreml spielt da mit und auch das Wissen, daß ich, seitdem ich 1924 in meiner Heimat eine Zeitschrift gründete, ununterbrochen für das ^{gegenwärtige} Verständnis der Völker eintrat. Die Siebenbürger Sachsen hatten die älteste demokratische Republik Europas bis 1867. Natürlich liegt mir das im Blut, doch dadurch weiß ich, daß die westdeutschen Pressedemokraten alles andere sind als Demokraten; sie üben, die stupideste Tyrannei aus - von wenigen Ausnahmen abgesehen -: jeden anzuklagen, außer sich selbst, weil er etwa einmal anders dachte, als sie heute für richtig halten, und dabei sind die Anschuldigungen oft erlogen. Daraus besteht Westdeutschlands öffentliches geistiges Leben. Niederlagen spülen so was an Menschen empor, und es sind gute Geschäftsleute.

Sei begrüßt! Ich wünsche Dir das Schönste, Beste! Ich kann es näher nicht bezeichnen, weil ich nicht weiß, wie es Dir ergeht. Solltest Du die Lust haben, nach Starnberg zu fahren, mich zu besuchen, so ist das Tor offen, freilich ^{nicht} mehr in jenem Schloßchen, darin ich früher wohnte. Wir haben eine andere Wohnung, aber man sieht auch hier Baume, Rasen, Himmel, manchmal Rehe.

Dein

München 23. Jan 13. XII. 1968
Kugenerstraße 35

Tel 366776

19.12.68
gute Nacht!
danke!
ausgezeichnet

Mein lieber Dillisch,

Du hast mir zornig und recht wie Dir's ge-
fällt, so einen guten Brief geschrieben, daß ich Dir
nur danken kann, danken für die mit Dir verbundene
Zeit! Dieglei lebt hier, eine gemeinsame Kellagade-
fel in der Beutler- oder Hildebrandstraße. Hier
war meine einzige Freunde.

Ach, wie lange ist es her?

Ich will die langwierigen Liegenen Jahre
verschwinden machen, als es gelingt mir nicht,
dann ich Dich liebevoll wiedersehen kann.
Deine Glückwünsche waren für mich die größte
Freude trotz deiner Abneigung gegen Südkind.

Es besuchte mich kurz, vollkommen
erholt, an meinem Geburtstag. Ich habe
ihm natürlich gedacht, wohl wissen, daß
er sich über mich und wohl auch über sich
selbst im Nachhinein verliert.

Hier geht's zunehmend besser. Schreib
mir kurzzeit eine Postkarte, wenn es
Bach paßt!

Herzliche
Gruße

Dein
Jürgen Eggert 31

23.30.3331 Warburg
über Hilmshurst

Frei 19. Mai 1978

Lieber Heide,

Jetzt ist ja zu dir so vertraulich gesprochen?

Aber zum 80. Heute ist's Jahr Tag!

Kidde, könnte nicht fallen, wenn ich in Thür. sein
wäre. Mit dem 4. Bus, von der Dichtendörfersee, was,
würden wir Euch schon erreichen. Die sind aber in
Warburg in Niedersachsen. Kidde wieder genug, um
sich die Siebengebirge Sachsen vorzustellen und
zu zeigen.

Du warst ganz schön reichlich damals beim Essen.

Hier spürte Deine erinnerungsstarke Glige Seele.
Bleibe nur so und laß Dir sagen, ich bin es auf
meine Weise ja noch.

Deine Söhne und Töchter, die Deine Trauer
und die der schön fest angeordnet haben,
wille ich herzlich zu grüßen!

Das bedeutet mir sehr und sieht

ich es

Eure Jungen und Elfr. Effe. Grün 31



Dr. Jürgen Eggebrecht
Freystraße 2/1
8000 München 40

Don 21. 12. 1978

Der Schwung, den Deine wundervolle Handschrift weckt,
ist in unserem Blut nicht leicht wiederzuerlangen, wie-
licher Zillings. Wir haben beide vor, noch ein Weil-
chen auf dieser Erde zu bleiben, obwohl wir
je gut wegen fröhlich und unperfekter können. Das
Heitere, Leitzugnehmende spricht aus Dir. Wir
haben noch etwas zu tun, wird reagierend auf die Be-
kaft, obwohl ich Dir gerne sage, die viel unsere
Vergangenheit verdrängt & kalte.

Ich sage Dir dafür, daß Du mit 80. so
ausgezeichnet geistlich bist, ich sage Dir und Deiner
Frau: Die „Ringel“-Hefen werden ich im Januar
lesen und gerne wieder sehen darauf.

Es ist alles Hangende von uns zu
überleben und zum besten sein!

Dein
Jürgen Eggebrecht

ikgs

22. 12. 1978

WZ

Harberg, den 3. März 1949

Mein lieber Eilrich

sei bedankt für Brief und Kartengruss!
Hoffentlich seid Ihr, und Du vor allem, wieder-
hergestellt! Ich wünschte, die Rolle des Paters
aus Transsilvanien hätte Dir gut getan.

Ganz schnell liebe mir lies:

Haenzel hat P. bisher nicht erreichen können.
P. sei in der Schweiz, trotzdem meine er,
Haenzel, mir in Kürze Brauchbares von
P.'s Hand schreiben zu können. Das heißt
also, ich bin bisher nicht weiter gekommen.

An Hämesen werde ich schreiben und
mich bedanken. Großen Dank für Deine
Freundschaft!

W. aus Hannover fürchtet Infektionen.

Ich bitte Dich herzlich, die Unterlagen
bis auf Abruf sort zu behalten und
das verbleibende Schriftstück aus Hamburg
wenn möglich zu verschicken. Es scheint nötig
zu sein.

Wenn ich Dir aus bürgerlichen Gründen!
Hast Du Dich schon mal mit Friedrich
Bischoff in Verbindung gesetzt?

Dies sehr gerne. Du weißt es mir
leider verzeihen - Herzlichst

Dein Bogenweiser

Wir sind mal wieder soweit.

Leider haben nur sehr wenige den schweren Ernst begriffen, der hinter Werner Finks satirischer Revue mit diesem Titel stand. Die Gefahren von außen sind wohl den meisten Deutschen bewußt geworden, die von innen drohen, mögen einige Tatsachen verdeutlichen. Die Warnungen Eugen Kogons sind nach einer anderen Richtung hin von Fritz Sängler, dem Chefredakteur von DPD, dessen Zuverlässigkeit und Intaktheit wir kennen und achten, ergänzt worden. Er stellt fest, daß der ehemalige Hauptschriftleiter der berüchtigten SS-Zeitschrift "Das Schwarze Corps", Gunter d'Alquen, enger Berater Heydrichs, mit mehreren seiner Parteigenossen, wie Toni Winkelkämpfer, früher Chef der Abteilung Rundfunk im Propagandaministerium, im State Department in Washington in maßgebender Funktion für spezielle Propagandaufträge in der Deutschland-Abteilung tätig ist. Wir wissen auch um die mehr als nachsichtige Behandlung in der britischen Zone eines weiteren Leiters des "Schwarzen Corps", des Schwarz van Bergh und von der Beschäftigung des übelst bekannten "Hauptmann" Weiss, von Hitlers Gnaden Vorsitzender der gesamten deutschen Presse, in der französischen Zone, und von der Tatsache, daß Jürgen Eggebrecht, den wir unter keinen Umständen mit Axel Eggebrecht verwechselt zu sehen wünschen, maßgebend in dem ~~HEMIUM~~ Gremium tätig ist, das in der britischen Zone Lizenzen verteilt. Für uns gehören diese Figuren zu der Gruppe der Hauptschuldigen als intellektuelle Mörder. Denn durch ihre bedenkenlose Propaganda der nazistischen Ideen und des Terrors haben sie die Mordlust ihrer SS- und Gestapo-Kumpane wirksamst gefördert. Es ist unvergessen, daß schon die Erwähnung eines Menschen im "Schwarzen Corps"-und diese Praxis wurde ganz bewußt geübt- genügte, daß er am nächsten Tage verhaftet und den Mordinstanzen der Gestapo überwiesen wurde. Alle hier Erwähnten waren ausgesprochen antisemitische Hetzer und tragen die volle Mitverantwortung für die grauensvollen Verbrechen an den Juden in der ganzen Welt. Es liegt uns fern, Ausländern Ratschläge erteilen zu wollen, mit welchen Deutschen sie Berührung halten. Schließlich ist es eine Frage des persönlichen Sauberkeitsbedürfnisses, ob man eine blutbefleckte Hand berühren und Verbrecher zur Mitarbeit heranziehen will; befleckte Hände, aus denen wir nicht einmal den Heiligen Gral entgegengenommen hätten. Aber wir lehnen jede Verbindung mit nationalsozialistischen Verbrechern und ihren neuen Kameraden ab. Die Tatsache, daß diese Nationalsozialisten und noch viele andere aus der Verbrecherclique in der Sonne der Gnade einiger Stellen der Besatzungsmacht stehen, bedeutet einen Faustschlag in das Gesicht jedes anständigen Deutschen und vor allem jedes ehrliebenden deutschen Journalisten

Ohne Unterschrift, also wahr
scheinlich der Herausgeber Dr. Rudolf Pechel selbst

*Refaktion und Pechel selbst wofür steht
in Stuttgart (keine Adresse mehr bekannt)
mir*

i k g s